Anthr. 50 ± — 2

Hayley

Jc. 698 !

Anthr.

Philos. Ethica popul. 2209.

R.

Ein

philosophischer, historischer und moralischer

Versuch

über

die alten Jungfern.

Von

einem Freunde der Schwesterschaft,

aus dem Englischen.

Zweyter Band.

To unfold the sage
And serious Doctrine of Virginity. *Milton's* Comus.

Περι τωνδε χορων εν τοις θαλαμοις γηρασκοσων ανιωμαι.
Aristophanes.

Nemo apud nos, qui idem tentaverit; nemo apud Graecos, qui vnus omnia ea tractaverit. — Res ardua, vetustis nouitatem dare, nouis autoritatem, obsoletis nitorem, obscuris lucem, fastiditis gratiam, dubiis fidem, omnibus vero naturam, et naturae suae omnia. Itaque, etiam non assecutis, voluisse, abunde pulchrum atque magnificum est.
Plinii Hist. Nat. Praefatio.

Leipzig,
bey Weidmanns Erben und Reich. 1786.

BIBLIOTHECA REGIA MONACENSIS

Zweyter Band.

Dritter Abschnitt.

Ueber die alten Jungfern in der alten Geschichte.

Kapitel I. Muthmaßungen über die Existenz alter Jungfern vor der Sündfluth Seite 1.

Kapitel III. Muthmaßungen über die alten Jungfern unter den Juden, Aegyptiern und einigen andern alten Völkern 42.

Kapitel III. Ueber die alten Jungfern in Griechenland 57.

Kapitel IV. Ueber die Vestalen und andre alte Jungfern in Rom vor der christlichen Zeitrechnung 103.

Vierter Abschnitt.

Ueber die alten Jungfern, von der christlichen Zeitrechnung an.

Kapitel I. Ueber den ungeheuern Zuwachs der alten Jungfern von der christlichen Zeitrechnung an 160.

Kapi-

Kapitel II. Ueber einige der frühesten christlichen Schriftsteller, die der Jungferschaft erwähnt haben — Tertullian — St. Cyprian. — Ueber die kanonischen Jungfern Seite 180.

Kapitel III. Ueber den Methodius, Bischof von Olympus, und sein Jungferngastmal 203.

Kapitel IV. Ueber die Heiligen, welche Lobreden auf die Jungferschaft geschrieben haben — der heilige Athanasius 224.

Kapitel V. Ueber den heiligen Basil, und seine Lobrede auf die Jungfrauschaft 230.

Kapitel VI. Ueber den heiligen Gregorius von Nazianzo und sein Gedicht zum Lobe der Jungfrauschaft. — Ueber einige lateinische Dichter der finstern Zeitalter, die ebenfalls darüber geschrieben haben 240.

Ein

Ein Versuch über die alten Jungfern.

Dritter Abschnitt.

Ueber die alten Jungfern in der alten Geschichte.

Erstes Kapitel.

Muthmaßungen über die Existenz alter Jungfern vor der Sündfluth.

Ein holländischer Schriftsteller, den seine Gelehrsamkeit und seine Unglücksfälle bekannt gemacht, hat in einer mehr gelehrten, als bescheidenen Abhandlung zu beweisen gesucht, daß es bey Erschaffung unserer ersten Aeltern die Absicht des Himmels war, daß Eva selbst eine alte Jungfer werden sollte, und

daß, wenn die Erbsünde durch den Ungehorsam unserer gebrechlichen Mutter in die Welt gekommen, dieß nicht buchstäblich zu verstehen sey, weil sie nämlich von der geheimnißvollen Frucht gegessen; sondern weil sie den Pfad der jungfräulichen Reinigkeit verlassen habe. Diese phantastische Hypothese nahm ihren Ursprung nicht in der schweren holländischen Luft: sondern es war schon der Gedanke einiger berühmter Kirchenväter; und der große lebende Geschichtschreiber des römischen Reichs *) in seinen spöttischen Anmerkungen über das Christenthum, welche der einzige Flecken in seinem sonst unvergleichlichen Buche sind, hat bemerkt, „daß es ihre Lieblingsmeynung war, daß, wenn „Adam in seinem Gehorsam gegen den Schö„pfer beharret wäre, er im Stande einer jungfräulichen Reinigkeit würde gelebt und gestor„ben seyn, und daß irgend eine harmlose Art der „Vegetation das Paradies mit einem Geschlech„te unschuldiger und unsterblicher Wesen wür„de bevölkert haben.“ In einer Anmerkung zu dieser Stelle unterrichtet uns der große Ge-

*) Herr Gibbon. Anm. des Ueb.

Geschichtschreiber, daß „Justin, Gregorius „von Nyssa, Augustinus u. s. w. dieser Mey„nung sehr geneigt waren:“ aber er hat nicht die Vorstellung, die sich der letzte dieser Väter über diesen Punkt gemacht, mit seiner gewöhnlichen Genauigkeit bemerkt. Augustinus im vierzehnten Buche seiner Stadt Gottes läßt sich auf eine lange und nicht ganz bescheidene Art in eine Erörterung derselbigen ein. Er versichert, das Paradies würde nicht durch eine harmlose Art der Vegetation, sondern durch eine wirkliche Vermischung beyder Geschlechter, doch ohne den Trieb einer wollüstigen oder leidenschaftlichen Begierde seyn bevölkert worden: und als einen Beweis, daß der Mensch diese vollkommene Herrschaft über seinen unschuldigen Körper würde gehabt haben, führt der ehrliche Vater und sein gelehrter Commentator, Ludovicus Vives, die lächerlichsten und poßirlichsten Vorfälle an, die jemals ein vernünftiger Mann im Ernste kann erzählet haben. Der neugierige Leser findet diese außerordentlichen Anekdoten in einer ziemlich rauhen, aber deutlichen

Sprache auf der 498 Seite der Englischen Ueberſetzung des heiligen Auguſtins, vom Jahre 1620. Vielleicht ſollte ich, wie der heilige Vater, wenn er von weit unanſtändigern Dingen ſpricht, keuſche Augen um Verzeihung bitten, wenn ich ſie auf ſolche Wunderweiſe, die ein feines Gefühl leicht beleidigen können: allein, ich ſchmeichle mir ſelbſt, daß die liebreiche Schweſterſchaft mir das Ungeſittete von dieſer Geſchichte, des eifrigen Beſtrebens wegen, ihrer Neugierde eine Genüge zu thun, vergeben wird. So viel bin ich überzeugt, daß ich Ihnen eben ſo viel Vergnügen, als Unterricht verſchaffen werde, wenn ich ihnen zeige, wie ſeltſam Menſchen von dem ehrwürdigſten Charakter ſich durch unnütze Speculationen zu den größten Albernheiten haben verführen laſſen.

Vielleicht laufe ich, ohne die Heiligkeit eines Auguſtins itzt Gefahr, mich einem gleichen Vorwurfe auszuſetzen: allein, wenn eine Unterſuchung der Jungfrauſchaft vor der Sündfluth von mürriſchen oder zweifelſüchtigen Leſern für eine unnütze Speculation ſollte gehalten werden, ſo bitte ich, ſie doch zu erinnern,

daß

daß ich mir ausdrücklich vorgesetzt habe, dem Beyspiele der großen Alterthumsforscher zu folgen, die durch ihre tiefen Untersuchungen das gegenwärtige erleuchtete Zeitalter in Erstaunen gesetzt haben. Die mühsamen Werke dieser Herren zeigen augenscheinlich, daß sie zwey wichtige und verschiedene Absichten zu erreichen, sich vorgesetzt hatten. Die eine, und zwar die wichtigste war, ihre große ausgebreitete Gelehrsamkeit zu zeigen: die zweyte und geringere, ihre Leser zu belehren und zu vergnügen, welche so wie andere untergeordnete Absichten oft der wichtigsten müssen aufgeopfert werden. Nach der wunderbaren genauen Bekanntschaft, die der gelehrte Bryant*) mit der Familie des Chus, dem Enkel des Noah, gezeiget hat, so kann man von jedem Schriftsteller, der ausdrücklich von einer alten Stiftung zu

 han-

*) Herr Jacob Bryant gab vor etlichen Jahren ein neues System oder neue Analyse der alten Mythologie heraus, wo er manche Begebenheit aus der alten Welt, wo nicht wahr, doch sehr sinnreich und mit vieler Gelehrsamkeit zu erläutern suchte. Anm. des Uebers.

handeln sich vorgenommen, vernünftiger Weise erwarten, daß er einige Rechenschaft von allem, was nur darauf einige Beziehung hat, geben werde, es mag nun unmittelbar nach, oder lange vor der Sündfluth seyn; und die Ehrerbietung, die ich für die Schwesterschaft habe, giebt mir den Ehrgeiz ein, ihnen zu zeigen, daß ich sehr fleißig solche Urkunden aus dem vergangenen Zeitalter, ächte und unächte geplündert habe, die mir nur einiges Licht in der Geschichte ihres so lange vernachläßigten, und doch so ehrwürdigen Ordens geben konnten. Indessen, da es ein hergebrachtes Freyheitsrecht der Schriftsteller ist, ihre eigenen besondern Verdienste, so wie die besondern Mängel ihrer Brüder anzuzeigen, so sey es mir erlaubt, hier mich meiner eignen Aufrichtigkeit wegen bescheiden zu loben, daß ich nicht das Alterthum dieses interessanten Ordens, dem sich meine Feder geweiht hat, auf Kosten der Wahrheit zu erheben gesucht habe: ein Fehler, den fast alle meine antiquarischen Brüder, wie ich fürchte, einer von den andern gelernt hat. Ich für meine Person wünsche der keu-

schen Schwesterschaft, daß man in allen Punkten, die sie selbst so wohl als andere angehn, Gerüchte von Thatsachen unterscheiden möge.

Diesen Grundsätzen zufolge, will ich Ihnen also erzählen, daß Eva selbst einen religiösen Orden von gewissen jungen Frauenzimmern soll gestiftet haben, welche Jungfern zu bleiben bestimmt waren, und das Feuer, das vom Himmel auf Abels Opfer gefallen, unverlöscht erhalten sollten. *) Diese keusche Stiftung soll seinen Ursprung im 99sten Jahre der Welt erhalten haben. Ein Advokat der Existenz einer antediluvianischen Keuschheit kann sich auf einen Beweis von einem sehr ehrwürdigen Ansehen berufen, nämlich auf keine geringere Person, als den Propheten Enoch, den siebenden in gerader Linie von Adam. In gewissen, von diesem frühen Schriftsteller noch erhaltenen Fragmenten, wird erzählt, daß einige Personen zur Zeit dieses gelehrten Patriarchen sich selbst einem jungfräulichen Leben gewidmet hatten: doch müssen wir auch bemerken, daß, obgleich

*) St. Romuald Abrégé du Tréfor Chronologique.

des Werks Enochs in der Epistel St. Juda gedacht wird, man doch die Aechtheit dieser Fragmente durchaus in Zweifel ziehen will, und ob sie gleich von einigen Vätern angeführt und vertheidigt werden, doch die meisten neuern angesehenen Schriftsteller, und besonders der gelehrte Sir Walter Raleigh, im ersten Buche seiner Weltgeschichte, sie für eine Erdichtung anzunehmen geneigt sind.

Die sehr kurze Erzählung, die Moses uns von den Begebenheiten vor der Fluth geliefert, hat die schwärmenden jüdischen Rabbinen und andere Schriftsteller der heiligen Geschichte verführt, sich mit Abfassung verschiedener antediluvianischer Romane abzugeben. Unter die merkwürdigsten und unterhaltendsten gehört unstreitig die Fabel von einer verliebten Vertraulichkeit unter den abgefallenen Engeln und den Töchtern der Menschen, eine Fabel, die für eine lebhafte Einbildungskraft so reizend ist, daß unser göttlicher Dichter sie auf eine sehr ernsthafte Art, als einen Theil von Satans Antwort an Belial, im zweyten Buche

che des wieder gewonnenen Paradieses eingeführet hat.

Ehe die Fluth sich ergoß, warfst du und dein
brünstiger Haufen,
Gottes Söhne mit Unrecht benannt, die Erde durchschwärmend,
Auf die Töchter der Menschen wollüstige Blicke; und paarten
Sich mit ihnen, und zeugten ein sündig Geschlecht — —
Vers 169 u. s. w.

Wir müssen bemerken, daß dieser erhabene Dichter in seinem größern Gedichte mehr denn einmal auf diesen unerlaubten Umgang

Zwischen dem Engel- und Menschengeschlecht
angespielet hat.

Da dieser Gedanke sich auf eine Mißdeutung folgender Stelle im sechsten Kapitel und zweyten Verse des ersten Buchs Mosis gründete: „da sahen die Kinder Gottes nach den „Töchtern der Menschen, wie sie schön waren, „und nahmen zu Weibern, welche sie wollten:“ so ist diese seltsame Geschichte eine Zeit-

lang sehr ernsthaft geglaubt worden, und ein neuer, sehr angesehener Gottesgelehrter, Herr Heidegger, hat seiner fleißigen Geschichte der Patriarchen eine Abhandlung beygefüget, worinne er aus der Schrift, aus der Vernunft, und aus der Natur der Engel beweist, daß diese ätherischen Geister, sie mögen eine Gestalt annehmen, wie sie wollen, gänzlich unvermögend sind, Kinder zu zeugen.

Wollten wir diese Fabel als eine ächte Geschichte ansehen, so könnten wir einen sehr starken Beweis daher nehmen, um zu behaupten, daß es vor der Sündfluth keine alten Jungfern könne gegeben haben: denn, wenn die bösen Geister die Erlaubniß gehabt hätten, eine solche Gewalt über die weibliche Welt auszuüben, wo kann man glauben, daß eine hübsche Person ihre Keuschheit würde erhalten haben, wann Menschen und Geister sich zur Vernichtung derselbigen verbunden hätten.

Wenn wir aber diese fabelhafte Folgerung von diesen lüderlichen Engeln verwerfen, und uns an eine richtigere Erklärung der Mo-

saischen

saischen Geschichte halten; so wollen wir nun untersuchen, was sich mit größerer Zuversicht über diesen Punkt sagen läßt. Die Familie des Seth wird uns als ein ordentliches und frommes Geschlecht dargestellt: doch, da der Zustand der Welt einen schleunigen Zuwachs von Bewohnern erforderte, so ist nicht wahrscheinlich, daß eine weibliche Person selbst bey diesem nüchternen Geschlechte, so unvernünftig sollte gehandelt haben, die Pflicht zu verweigern, auch das Ihrige zu dem wichtigen Geschäffte beyzutragen, die weite wüste Erde zu bevölkern. Wollte man annehmen, daß unter dieser unschuldigern Hälfte des Menschengeschlechts auf eine kurze Zeit eine so besondere Heiligkeit oder Selbstverläugnung statt gefunden, so ward sie bald durch den Einfluß der lüderlichsten Beyspiele überwältiget. Die Reinigkeit der Sethiten wurde durch die Versuchungen, die sie unter den Kindern des Cain fanden, verdorben: und der Zustand der weiblichen Sitten in diesen Perioden ist in folgenden Zeilen des Milton kräftig beschrieben:

— — — Du sahest vorher ihn,
Jenen weiblichen Trupp, in blendender Schönheit,
Wie Göttinnen bezaubernd, und sanft; und zierlich geschmücket,
Aber von alle dem Guten entblößt, worinnen die Ehre,
Und vor allem der Wirthschaftsruhm des Weibes bestehet;
Bloß zur Wollust erzogen, und in dem feinsten Geschmacke,
Zu gefallen geübt; zu singen, zu tanzen; mit Vortheil
Sich zu schmücken, die Zunge zu rollen und Blicke zu schießen.
Dieser edlere Stamm von Männern, welche durch Tugend
Sich den rühmlichen Namen der Söhne Gottes erworben,
Werden unedel den Ruhm, den ihre Tugend verdiente,
Dem bezaubernden Reiz der Atheistinnen opfern,

Die

Die sie verführt: es schwimmen ietzt in Wol-
lust und Freuden,
Die nur allzu geraum in kurzem zu schwim-
men verdammt sind;
Jauchzend lachen sie, aber die Welt muß über
ihr Lachen,
Eine Fluth von Thränen, dafür laut jam-
mernd vergießen.
Verlorenes Paradies, 11tes
Buch, 614 Vers.

Diese Zeilen mit dem vorigen aus dem wie-
der gewonnenen Paradies verglichen, geben einen
überzeugenden Beweis, wie sinnreich der gros-
se Dichter die aller entgegen gesetzten Schrift-
erklärungen, so wie sie sich am besten zu seinen
poetischen Absichten schickten, zu nützen pflegte.

Ich muß indessen gestehen, daß, obgleich
einige Zeilen in der, eben angeführten Stelle
außerordentlich schön sind: so scheint doch die-
sem vortrefflichen Dichter in dem Schlusse der-
selbigen sein Genie mit seiner Gerechtigkeit ver-
lassen zu haben. Der kindische Ausdruck in
den zwo letzten Zeilen ist besonders unglücklich,

und

und die Behauptung, daß die weibliche Wollust die vornehmste Ursache der Sündfluth gewesen, scheint unredlich und grausam zu seyn. Inzwischen muß ich den edelsten Dichter dießfalls durch die Bemerkung entschuldigen, daß er wahrscheinlicher Weise durch seine Verehrung und Hochachtung für einen gelehrten und heiligen Charakter irre geführt wurde, da seine Beschreibung aus den Annalen des Eutychius, dem Patriarchen von Alexandrien, geborgt zu seyn scheint.

Ob ich gleich dieß strenge Urtheil über die ersten weiblichen Bewohner der Welt nicht unterschreiben kann, so muß ich doch nach dem, was ich angeführt habe, glauben, daß ich dieß Kapitel nicht besser, als mit der Behauptung endigen kann, daß nach allem, was sich nur durch ein sorgfältiges Nachforschen über diese sehr tiefe und delikate Sache heraus bringen läßt, wir die strengste Ursache zu der Vermuthung haben, daß vor der Sündfluth nie eine alte Jungfer existiret habe.

Auf welche blinde und ungerechte Vermuthungen können wir armen Sterblichen nicht verfallen, wann wir den Zustand und Charakter unserer entfernten Vorfahren schätzen wollen! — Eben hatte ich die vorhergehende Speculation über die Existenz einer alten Jungfer vor der Sündfluth beschlossen, als ich auf eine angenehme Art durch ein Packet von einem gelehrten Freunde überraschet ward, der in seinen Reisen durch Europa und Asia jeden antiquarischen Span, der mir einiges Licht in meinen altjungfräulichen Nachforschungen geben könnte, für mich zu sammeln versprochen hatte. Ob mir nun gleich die Gewogenheit, die ich von ihm so reichlich erhalten habe, beweist, daß ich mich in meiner muthmaßlichen Rechenschaft über die antediluvianische Jungfrauschaft gewaltig geirrt hatte, so mag doch, was einmal geschrieben ist, als eine Warnung für künftige Antiquare stehen bleiben, damit sie nicht in solche übereilte Entscheidungen verfallen.

Ich kann meinen Eifer für die Schwesterschaft nicht besser beweisen, als daß ich ihnen dieß auserlesene Stück antediluvianischer Geschichte, welches meine Hypothese vernichtet, mit wahrer Freude vorlege, und ihnen auf Unkosten meines eigenen historischen Scharfsinns ihre altvätrische Ehre einräume. — Mein Freund, der gelehrte Reisende, schreibt mir aus Spanien, welches er itzt auf seiner Rückkehr besucht, daß, so bald er England wieder betritt, er das Tagebuch seiner Reise zum Drucke durchbessern will: und daß er daselbst in einem Supplemente verschiedene andere alte Traktätchen, die er glücklicher Weise der Vergessenheit entrissen, einrücken, die Umstände, die ihn zu ihrer Entdeckung geführt, erzählen, und deutlich beweisen will, daß das Fragment, womit er mich beschenkt hat, von Enochs eigener Feder herrühren müsse. Er versichert mich zugleich, daß die Uebersetzung, die er mir geschickt, höchst getreu sey, und daß er aus unwidersprechlichen Gründen darthun könne, daß dieß Fragment unter denselben Schriften enthalten sey, die der fromme Tertullian

nach

nach seiner Anzeige gebraucht hat, und von denen der berühmte Postellus gesteht, daß er sich dessen in seinem fleißigen Traktat über den Ursprung der Dinge ohne Bedenken bedient habe.

Doch ich will nicht durch eine weitläuftige Vorrede dem Leser die kostbare und interessante moralische Geschichte des größten Schriftstellers, der vor der Sündfluth gelebt, länger vorenthalten.

* * *

„Und unter den drey und neunzig Töchtern „Enochs war keine, gleich der Kunaza: *) „sie war schön, aber achtete ihrer Schönheit „nicht:

*) Anmerkung des Herausgebers. Ich bin sehr geneigt, anzunehmen, daß der Name dieser interessanten Person Kunaza, in der Eil des Abschreibers verstellt worden, und eigentlich Kanaza sollte geschrieben werden, welches in der Arabischen Sprache bedeutet, etwas als einen Schatz niederlegen: eine Bedeutung, die dieß Wort leicht von der sonderbaren Ge-

„nicht: sie war leicht, wie das Reh; aber der „Tanz erfreute sie nicht.“

„Mit Mitleiden sah sie die an, die den vor„überfliehenden Freuden der Erde trauten.“

„Sie sah, daß Liebe von Eifersucht ver„giftet, und die Ehe durch Zank verbittert „wird. Ihre Seele war in himmlische Be„trachtung verliebt, und sie sagte zu ihrem „Vater:“

„O mein Vater, laß mich als eine Jung„frau leben und sterben! Leite mich durchs Le„ben durch das Licht deines Geistes, und leh„re mich mit dir in den Wegen unsers Schö„pfers wandeln.“

„Und ihr Vater freute sich der Reinigkeit „seines Kindes: aber die Verwandten der „Kunaza spotteten ihrer Enthaltsamkeit.“

„Es

schichte des Mädchens erhalten konnte, deren Name es ursprünglich war — so wie man sich im Englischen des Worts to hector (Trotz bieten) in Beziehung auf den alten Trojanischen Helden bedienet.

„Es ist keine Pflanze, sprachen sie zu ihr,
„die nicht Saamen trägt, und kein Thier, das
„nicht Junge gebiert.“

„Du wirst das einzige unfruchtbare Ge-
„schöpf auf Erden seyn: und wann du von
„hinnen scheidest, wird keiner seyn, der um
„dich klaget.“

„Aber Kunaza achtete ihres Spottes nicht;
„und in dem zweyhundert und ein und neun-
„zigsten Jahre ihres Alters, wies sie den letz-
„ten Antrag zurück, der ihr zur Heurath
„gethan ward.“

„Nun geschah es zu der Zeit, daß die En-
„gel, die über die Erde wachen sollten, ihrer
„Pflicht vergaßen.“

„Sie sahen, daß die Weiber schön waren,
„und brannten von unreinen Begierden für die
„Töchter der Menschen.“

„Es gelang ihnen auf der Laufbahn ihrer
„Unreinigkeit; und sie machten die Erde zu ei-
„nem Schauplatze des Abscheues.

„Sie zeugten eine Menge Riesen, und
„rühmten sich ihrer Greuel.

„Denn Semiexas, der Fürst der lüderlichen
„Engel, gebot zwanzigen ihrer Heerführer,
„vor ihnen zu erscheinen:

„Und sie verbanden sich durch einen Eid,
„sich in der neunten Nacht jedes neuen Jah-
„res zu versammeln, um die Thaten ihrer Un-
„reinigkeit einander zu erzählen.

„Und sie versammelten sich auf dem Gipfel
„eines Berges, der Hermoniim hieß, das ist,
„der Berg des Eides.

„Aber der Mond verbarg sein Haupt, und
„die Sterne weigerten sich, Zeugen der Tha-
„ten ihrer Unreinigkeit zu seyn.

„Und sie freuten sich der Finsterniß, die ih-
„re Rede erzeugte, weil ihre Thaten böse
„waren.

„Und Semieras, ihr Fürst, erzählte zu-
„erst das Böse, das er gethan hatte.

„Und Atarkuph erzählte das Böse, das er
„gethan hatte.

„Und Arakiel erzählte das Böse, das er ge-
„than hatte.

„Und Chababiel erzählte das Böse, das er
„gethan hatte.

„Und

„Und Sapfik erzählte das Böse, das er ge-
„than hatte.

„Und von den zwanzig unreinen Geistern
„schwieg nur einer, und der eine schweigende
„war Pharmarus.

„Und ihr Fürst Semiexas ward durch sein
„Schweigen beleidiget, und gebot ihm zu
„sprechen.

„Und Pharmarus sah mit einem Blicke ei-
„nes bittern Lächelns auf, und sprach:

„Ihr seyd Geister eines niedern Ehrgeizes:
„Ihr begnüget euch mit dem Schatten des
„Sieges, wo Ihr keinen Widerstand findet.

„Aber das ist meine Freude, zu kämpfen
„mit dem widerstrebenden Eigensinne: ich
„freue mich, über das schöne Mädchen zu sie-
„gen, über das Mädchen von langem Verzug
„und von mannichfaltigen Ausflüchten.

„Und als er sprach, erhub sich in der Ver-
„sammlung der Engel ein geräuschvoller Aus-
„bruch von unüberschwenglichem Gelächter.

„Der Berg ward bis auf den Grund durch
„das Getös ihres Lachens erschüttert.

„Und Semieras, ihr Fürst, schrie: O „Pharmarus, Erfinder der Zauberey! O du „Künstler schwarzer Thaten? Ist wohl solch „ein Mädchen auf der Oberfläche der Erde?

„Und Pharmarus antwortete und sprach: „O du Fürst Brunstathmender Engel, ich „wundere mich nicht, daß du zögerst, mir zu „glauben.

„Denn du hast noch kein Weiblein getroffen, das deiner Vollkommenheit zu widerste„hen vermochte. Die Schönheit des Weibes „ist vor dir gewichen, so wie die sanfte Luft „vor dem gebietrischen Fittige des Adlers „weichet.

„Aber höre, und ich will dir wunderbare „Dinge mittheilen, die ich entdeckt habe un„ter den Töchtern der Menschen.

„So wie wir selbst nach den Lüsten der Erde „schmachteten, wie wir brannten für die Nieß„barkeiten der körperlichen Existenz:

„So hat ein Weib ebenfalls den Ehrgeiz „gehabt, ihre Natur zu verändern, und sich „selbst in die Vollkommenheit eines Geistes zu „kleiden.

„Ich suchte die Umarmungen der Kunaza,
„die jungfräuliche Tochter des Enoch: allein
„obgleich die erste Blüte der Jugend dahin ist,
„so kehrte sie sich doch verächtlich von mei-
„nem Begehren.

„Sie hat den Freuden der Natur entsagt;
„hat beschlossen, ihre Jungfrauschaft dem Gra-
„be zu geben. Doch mit der Zeit soll sie mei-
„nen Wünschen zusagen: denn ich habe die
„Schwachheit des Weibes studirt.

„Ihrer Schwachheiten sind viere; und ich
„will eine Erfahrung über den Einfluß einer
„jeden anstellen.

„Ich will ihren Stolz aufwecken; und das
„allein kann sie in Versuchung führen, sich
„mit dem Pharmarus zu vereinigen.

„Ich will ihren Geiz aufwecken; und sie
„wird gierig seyn, gegen die glimmernde Beu-
„te der Erde ihre Schönheit auszutauschen.

„Ich will ihre Begierde reizen; und die
„Kräfte ihres Widerstandes sollen hinweg-
„schmelzen.

„Ich will ihre Neugierde entzünden; und
„was ist da, das nicht ein Mädchen, die nach

„einem Geheimnisse dürstet, dafür zu geben
„vermag?

„Ich schwöre bey der List der Schlange, sie
„soll meiner Leidenschaft nicht entgehen.

„Ich will über die züchtige Verkehrtheit
„der Jungfrau triumphiren, oder dieß Erden-
„rund bis zu seinem Kern erschüttern.

„Und der Fürst Semieras antwortete und
„sagte: Du hast recht geredet, Pharmarus,
„du Erfinder der Zauberey! Deine Sprache
„ist deiner selbst würdig, du Künstler in ge-
„heimen Ränken!

„Gehe! und sey glücklich in deinen Anschlä-
„gen! und wann wir uns nächstens versam-
„meln, so leze uns durch die Erzählung dei-
„nes Erfolgs.

„Er sprachs, entließ die Versammlung,
„und Pharmarus reiste ab von seinen Ge-
„fährten.

„Er reiste ab, sein Böses für sich allein zu
„verarbeiten: denn er gedachte sich dessen in
„der nächsten Zusammenkunft zu rühmen;
„aber er war verdammt, nie wieder mit ihnen
„zusammen zu kommen.

„Und

„Und nun dachte er in der Einsamkeit den „mancherley Ränken nach: äußerte alle Spitz„findigkeit seines Geistes, die Jungfrau zu „überraschen.

„Er nahte sich ihr unter der Gestalt eines „Freundes; ward vertraut mit dem Mädchen „unter der Maske eines Lehrers.

„Sie horchte begierig auf seine Kenntniß; „ihr Verstand weidete sich an den Wundern, „die er entdeckte: und es geschah eines Tages, „da Pharmarus mit ihr über die Wahrsa„gungskunst sich unterredete, daß er plötzlich „ausrief:

„O Kunaza, noch hast du zu lernen, daß „diesen Tag deine Schwester Kezia einen jun„gen Enack (oder Riesen) in die Welt ge„bracht hat.

„Die Wunder der Natur sind würdig der „Prüfung des Weisen. Laß uns zum Gezel„te deiner Schwester eilen: laß uns zusehen, „wie sie durch ihre Geburth das kleine Geschlecht „der Erde vermehrt hat.

„Und Kunaza stund mit dem Pharmarus „auf, und eilte zu dem Gezelte ihrer Schwester.

„Und sah, daß alle Dinge so geschehen wa-
„ren, wie Pharmarus der Kunaza vorher ge-
„sagt hatte.

„Denn Kezia, die siebzigste Tochter Enochs,
„war von dem Semieras, dem Fürsten der
„lüderlichen Engel, schwanger geworden, und
„hatte ihm einen Sohn geboren: und dieß
„war der erste Enak, der auf der Erde ge-
„boren ward.

„Und Kunaza besah das Kind, und er-
„staunte über seine Größe.

„Sie umarmte das Knäblein mit Verwunde-
„rung, und freute sich über die Größe seiner
„Gliedmaßen.

„Und übergab das Kind seiner Mutter
„Kezia, und bemerkte das stolze Entzücken
„der Mutter, indem sie das Kind mit ihren
„Augen maß.

„Und der erste Versuch des Pharmarus hub
„an, in dem Busen der Kunaza zu wirken;
„und ihr Herz sagte insgeheim zu sich selbst:
„Wie lieblich muß es seyn, mit den Augen
„einer Mutter das lächelnde Angesicht eines
„jungen Riesen zu sehen!

„Und

„Und Pharmarus las alle ihre innersten Ge-
„danken: deß frohlockete er, und wünschte al-
„lein mit der Jungfrau zu seyn.

„Und er erhielt von der Kunaza, daß sie
„sich vom Gezelte ihrer Schwester mit ihm ent-
„fernte, damit er ihr irgend ein verborgen
„Wunder der Schöpfung zeigen möchte.

„Und als er zur Seite des Mädchens gieng,
„fieng er an den Wunsch aufzufachen, den sie
„gefühlt, die stolzen Freuden einer Mutter zu
„erfahren.

„Aber ihre Seele gieng mit sich selbst zu
„Rathe, und dieß waren die Gebote ihres
„Herzens:

„O Kunaza, gebrauche deiner Vernunft,
„und widerstehe dem Stolze, der sich auf Thor-
„heit gründet!

„Von den drey und neunzig Töchtern dei-
„nes Vaters ist nicht eine, die nicht einen jun-
„gen Enack gebähren könnte.

„Kannst du darauf stolz seyn, was selbst
„die thörichtste deines Geschlechts geben kann?
„ein Werk, worinnen Thörinnen überlegen
„seyn können?

„O Ku-

„O Kunaza, bist du durch deine Natur be-
„stimmt, die Schwachheit des Stolzes zu füh-
„len, so laß deinen Stolz wenigstens auf ei-
„nen verzeihlichern Triumph in der Vortreff-
„lichkeit deines Geistes eingeschränkt seyn!

„Und Pharnarus las diese unausgesproche-
„nen Worte in ihrer Seele; und er sah, daß
„sie nicht fallen würde durch den Einfluß des
„Stolzes.

„Und nun versuchte er sie durch Schätze zu
„reizen, und sie zur Befriedigung seiner Be-
„gierde zu erkaufen.

„Er bot ihr ein Metall an, dessen schim-
„mernder Glanz die Sonne nachahmte; und
„einen Stein, dessen Pracht mit dem Glanze
„ihrer Augen wetteiferte.

„O Kunaza, rief er aus, überlaß dich dem
„Pharmarus, und er wird machen, daß man
„dich die reichste unter den Weibern nennt.

„Aber der schlaue Engel konnte auch nicht
„auf einen Augenblick die niedrige Leidenschaft
„des Geizes in der edlen Seele der Kunaza
„erregen.

„Das

„Das Mädchen antwortete, und sprach:
„der wahre Reichthum eines Weibes ist Friede
„des Geistes, und ihr prächtigster Schmuck
„ist Bescheidenheit und Sanftmuth.

„Und Pharmarus wunderte sich über ihre
„Klugheit; und ward innerlich von einer gros-
„sen Unruhe geängstiget.

„Doch unterdrückte er das Murren seiner
„fehlgeschlagenen Erwartung, und gieng schnell
„zu neuen Ränken gegen das Mädchen über.

„Und da er noch mit der Kunaza sprach,
„blieb er schnell unter dem einladenden Schat-
„ten eines majestätischen Palmbaums stehen.

„Und sagte: du verständiges Mädchen, die
„du in der Geschichte der Erde dich freuest,
„merke auf, und ich will dich in den geheimen
„Wundern unterrichten, die diesen Baum be-
„treffen.

„Aber bemerke seinen wohlthätigen Wachs-
„thum; und bemerke die glücklichen Geschöpfe,
„die in dem weiten Raume seines lang umher
„verbreiteten Schattens spielen!

„Und Kunaza überschaute den Baum, und
„sah, daß er in vorzüglicher Schönheit prangte.

„Der

„Der Boden unter ihm war blumenreich,
„und wohlriechend, wie das Paradies: die
„zärtlichsten und lieblichsten Thiere der Schö-
„pfung waren in seinem Schatten versammelt,
„und jedes Thier war mit seinem Gatten
„glücklich.

„O Kunaza, sagte der falsche und listige
„Pharmarus, ich will dir nun die Glückselig-
„keiten erzählen, die diesem Flecke angehören.

„Du siehst das erste bräutliche Bette dei-
„ner Aeltern; hier war es, wo Eva zuerst sich
„niederließ, als der Neid der Schutzgeister sie
„aus Eden vertrieb.

„Hier war es, wo sie zuerst mit den eheli-
„chen Freuden bekannt ward, und sich für das
„Paradies belohnt fühlte, das sie verlassen
„müssen.

„Und der Engel der Vereinigung segnete
„den Baum, unter dem die erste Mutter ruhete.

„Er segnete den Baum und den ganzen Bo-
„den, der sich umher darunter verbreitete:

„Er segnete alle die Geschöpfe, die um ihn
„her spielen: er verordnete, daß jede Tochter,
„die unter seinem Schatten sich legt, unaus-

„sprech-

„sprechliche Freude fühlet, weit über die ge-
„meine Freude ihres Geschlechts.

„Doch diese Glückseligkeit ist von dem sorg-
„losen Kindern der Menschen lange vergessen:
„es ist ein freudenvolles Geheimniß, mir al-
„lein aufbehalten, meiner Geliebten mitzu-
„theilen.

„So sprach der schlaue Pharmarus, und
„während daß er sprach, goß er in die sich ver-
„wundernde Jungfrau der Gelüstung Mark
„und Bein durchdringende Flamme.

„Der Busen der Kunaza fieng an sich zu
„heben, und ihr Odem war plötzlich kurz.

„Und Pharmarus frohlockte in seiner List,
„und war bereit, seinen Sieg zu vollenden.

„Und ein durchdringend Geschrey ward in
„der Ferne gehört, und Kunaza fuhr auf von
„dem Schalle.

„Sie horchte, und das Geschrey verdop-
„pelte sich, und Kunaza schrie: So wahr, als
„ich lebe, das ist das Geschrey einer Frau in
„der Noth!

„Und sie hörte den Klang zum drittenmale,
„und sagte: Wahrhaftig ist das der Ausdruck des

„Schmer-

„Schmerzes, der dem Weibe auferlegt ward,
„darum daß sie auf den listigen Versucher hörte:
„Es ist eine Warnung für die schwache Ku-
„naza. Ich danke dir, mein guter Engel:
„ich fühle, du hast mich gerettet von der be-
„trügerischen List des Pharmarus.

„Und da die Jungfrau noch sprach, sprang
„sie vorwärts, und eilte nach dem Orte, von
„wannen das Geschrey herkam.

„Und Pharmarus begann sie zu verfolgen:
„doch hielt er in seinem Bestreben schnell an,
„und bedachte, daß der Einfluß seiner Versu-
„chung schon aus ihrem Körper gewichen war.
„Er schwärmte dann unzufrieden auf der
„Erde umher, und zerarbeitete sich in finstern
„Ränken, das Mädchen zu fahen.

„Und er sandte ihr seltsame Geschenke, von
„äußersten Enden der Erde gesammelt, die
„Jungfrau wieder vom Gezelte ihres Vaters
„zu locken;

„Versprach ihr, sie mit allen verborgenen
„Wundern der Schöpfung zu unterhalten, und
„zog sie durch eine magische Täuschung in die
„tiefsten Winkel eines finstern Waldes.

„Hier

„Hier erschien er ihr in aller seiner falschen „Größe, als der Zauberfürst, dem alle Ele„mente, als ihrem Beherrscher, gehorchen, „und vor dem Licht und Finsterniß eins ist:

„Dessen Worte sichtbar machen können, was „unsichtbar ist, und das Ding, welches nicht „ist, sehen lassen, als ein Ding, das da ist.

„Und Kunaza wunderte sich über seine „Kräfte, und er faßte sie bey der Hand, und „sprach:

„O du Mädchen von englischem Geiste, die „du so eifrig begehrest, in die Geheimnisse „des Weltalls zu dringen!

„Horch auf! Gieb mir deine Liebe, und ich „will deine fähige Seele mit der geheimniß„vollen Kenntniß erfüllen, nach der dein Herz „schmachtet!

„Du wirfst mir vor, daß ich dich zu betrü„gen trachtete, und hältst mir das Beyspiel „deiner Mutter Eva vor:

„Aber, ich will dir zeigen, daß du dich „selbst betrügest, wenn du Muth hast, zu ler„nen, die ächte Wahrheit von den Todten.

„Sage mir, du englischste unter den Töch-
„tern der Menschen, soll ich die Erscheinung
„deiner ersten Mutter dir vor die Augen brin-
„gen? Soll ich die abgeschiedene Eva aus dem
„Grabe hervor rufen, um dir zu sagen, was
„wirklich ziemt, allen ihren Töchtern zu
„thun?

„Und Kunaza erwog bey sich, und sagte:
„Gern würde ich den abgeschiedenen Geist des
„ersten Weibes sehen und hören.

„Und Pharmarus frohlockte, und sagte:
„Meine Seele freuet sich deiner Gemeinschaft,
„o du großmüthigste der Sterblichen!

„Und er stampfte mit seinem Fuße auf die
„Erde; der Grund erbebte, und that sich plötz-
„lich aus einander.

„Und aus der Spalte stieg ein dicker Rauch
„auf, und dem Rauche folgte ein ehrwürdiges
„Phantom:

„Und das Phantom hatte das Gesicht der
„Eva; und es beugte sein Haupt und sprach:
„Täusche dich selbst nicht durch falschen
„Stolz, o meine Tochter! laß mich dich war-
„nen, nicht zu leben und zu sterben in einer

„thörichten Unwissenheit der Freuden, zu de-
„ren Genuß dein Körper gebildet worden!

„So sprach das Phantom, und wartete
„keiner Antwort, sondern sank wieder in die
„Erde hinab.

„Und das Gesicht der Kunaza ward von
„Verwirrung bedeckt; und sie schämte sich fast,
„daß sie noch eine Jungfrau war.

„Und Pharmarus las ihre innersten Gedan-
„ken, und frohlockte:

„Denn er sah, daß seine Täuschungen an-
„fiengen, sich ihrer Sinne zu bemächtigen; und
„er fuhr fort, sie weiter zu versuchen.

„Er drückte ihre zitternde Hand, und rief:
„du allein bist würdig unter den Weibern, an
„den tiefen Entdeckungen meines Geistes Theil
„zu nehmen.

„O beselige mich mit deiner Schönheit, Ku-
„naza! und ich will dich mit einer wundersa-
„men Macht bereichern, die kein Sterblicher
„außer dir besitzen soll.

„Ich will dich fähig machen, den Raub
„der Zeit zu hintergehen; und wann sieben
„Centurien über deinem Haupte weggerollet

„sind, sollst du noch so liebenswürdig scheinen,
„als du in dem Augenblicke bist.

„Ich will dich lehren, dich selbst mit der
„Schnelligkeit eines Gedanken unsichtbar zu
„machen, und wann du nach deinem Wohlge-
„fallen vorüber gehest, in jedes Geheimniß zu
„dringen, das du auszuspähen wünschst.

„So sprach der arglistige Pharmarus: und
„die Neugierde des Mädchens ward entflammt.

„Da waren viele Dinge, die sie zu wissen
„schmachtete; und in ihrem Herzen dürstete
„sie nach einer übernatürlichen Macht.

„Und Pharmarus sah, daß seine Versu-
„chung in ihrer Seele Eingang fand; und er
„jauchzte im glücklichen Fortgange seiner An-
„schläge.

„Er fuhr fort, in das Mädchen zu setzen,
„und ihr Busen empörte sich von einem unge-
„wissen Kampfe.

„Ihre Wangen errötheten wie die carmoisi-
„nene Rose: aber sie zog ihr Haupt auf ihre
„Schultern zurück, um die flammenden Au-
„gen des Pharmarus zu vermeiden.

„Und

„Und so wie die Fichte sich beugt unter dem „vorüberrauschenden Winde: so ward die Ver„nunft der Kunaza nieder gebeugt von dem „plötzlichen Stoße der Begierde.

„Sie zitterte in dem Kampfe der Leidenschaf„ten: aber ihr tugendhafter Geist erhub sich „mit einer neuen Kraft, so wie der Baum sich „erhebt von einem vorübergehenden Druck, „und gerade sich zum Himmel spitzt, durch „dessen Einfluß er gedeiht.

„Und die Seele des Mädchens gieng mit „sich selbst zu Rathe, und sprach:

„O Kunaza, unterdrücke den schändlichen „Ehrgeiz, den die Arglist in deinem Busen „auffacht.

„Pharmarus mag dich wohl in Stand setzen, „jedes sterbliche Auge zu täuschen: aber den „Augen Gottes und seiner Engel zu entgehen, „— da ist keiner, der dich das lehren kann.

„Wünsche denn nicht, eine übernatürliche „Kraft durch die Aufopferung eines größern „Gutes zu gewinnen; durch den Verlust des „unschätzbaren Frieden einer unschuldigen „Seele.

„Und, indem ihre Seele so mit sich zu Ra-
„the gieng, entfloh jede böse Lust aus dem ge-
„reinigten Herzen der Jungfrau.

„Sie wandte ihr Gesicht zu dem Pharma-
„rus, sah auf ihn mit einem verächtlichen Blicke
„und sprach:

„Weg von mir, unwürdiger Geist! die
„Seele der Kunaza ist bemächtiget, deine arg-
„listigen Künsteleyen zu verabscheuen, und zu
„verlachen.

„Du suchest mich eines Schatzes zu berau-
„ben, den, wenn ich schwach genug wäre, ihn
„von dir mir rauben zu lassen, alle deine mäch-
„tigen Zauberkünste der reuigen Trauernden
„nicht wiedergeben könnten.

„Und die Wuth des Zorns und der fehlge-
„schlagenen Hoffnung fiengen an, in der Seele
„des Pharmarus empor zu schwellen.

„Er warf einen wüthenden Blick auf die
„Jungfrau und sagte:

„Bey den Nächten der Finsterniß, du bist
„so schlau, als die Schlange selbst. Hätte
„Eva deine Arglist besessen, sie hätte den Für-
„sten der Versucher zum Thoren gemacht.

„Aber

„Aber ich schwöre bey den Flammen, die „in mir brennen, du sollst meiner Umarmung „nicht entgehen: ich will dich zur stolzen Mut„ter eines jungen Riesen machen.

„Und er ergriff die Jungfrau mit dem un„gestümen Anfassen der schändenden Lüstern„heit: und sie schrie laut in dem tödtlichen „Schrecken der Angst.

„Und auf den Klang ihres Geschreyes ließ „sich der Engel Gabriel auf die Erde herab: „Pharmarus sah ihn, und schämte sich auf „einen Augenblick.

„Dann aber erwachten alle seine bösen Lei„denschaften mit gedoppelter Wuth: und er „rüstete sich, mit Gabriel um den Besitz der Ku„naza zu kämpfen.

„Aber die Kräfte seines Widerstandes welk„ten vor dem zurückschlagenden Glanze, der „von dem strahlenden Antlitze des beschützenden „Geistes blitzte.

„Und Gabriel faßte ihn mit dem Arme der „Gerechtigkeit und Macht; und rief mit mil„der Würde dem Mädchen:

„O Kunaza! Du hast einen guten Kampf
„gekämpfet; und alle die getreuen Geister des
„Himmels sind deine Freunde.

„Wisse, daß der Seraph Uriel und ich vom
„Throne Gottes gesandt sind, die falschen und
„lüderlichen Engel zu strafen, die ihre Natur
„durch die Unreinigkeiten der Erde herabge-
„würdiget haben.

„Und zur Ehre deiner Tugend hat dein
„Schöpfer, Kunaza, verordnet, daß dein Feind
„Pharmarus, zuerst ein Opfer der gerechten
„Rache des Himmels fallen soll.

„Oeffne dich Erde! und kerkere in deine
„Höhlen den verrätherischen Lehrer ein, der es
„versucht, die reineste deiner Töchter zu
„schänden!

„Die Erde öffnete sich bis zur Mitte, auf
„das Gebot des rächenden Engels, und schloß
„hier mit einer Kette des strafenden Feuers
„* * *,“

Es thut mir sehr leid, daß ich meinen Lesern sagen muß, daß dieß unschätzbare Fragment nicht weiter, als bis zu dem vorhergehenden abgebrochenen Urtheilsspruche geht.

Denn

Denn ich bin überzeugt, daß jede Person von Gefühl, jeder wahre Freund der Jungfrauschaft bedauren wird, daß wir nicht völlig mit dem endlichen Schicksale der interessanten Kunaza bekannt gemacht werden. Wir können übrigens zuversichtlich versichern, daß, nachdem sie so glücklich allen niederträchtigen Kunstgriffen des Fürsten der Zauberey widerstanden, sie nie durch die Stärke oder List des Mannes fallen konnte. Ich bin also gewiß überzeugt, daß ihr Name und Charakter bey allen Völkern der neuen Welt die Ehre itzt erhalten werden, die sie verdienen, und daß die Schwesterschaft ganz besonders nicht ermangeln wird, sie als die ursprüngliche Präsidentin der alten Jungfern zu verehren.

Zweytes Kapitel.

Muthmaßungen über die alten Jungfern unter den Juden, Aegyptiern und einigen andern alten Völkern.

In den ersten Jahrhunderten nach der Sündfluth scheint es der Wunsch jeder einzelnen Person gewesen zu seyn, das ihrige zu dem großen Geschäffte beyzutragen, die verwüstete Welt wieder zu bevölkern. In einer Zeit, wo eine zahlreiche Nachkommenschaft als ein wahrer Reichthum und ein besonders Zeichen der göttlichen Gnade angesehen wurde, ist es nicht wahrscheinlich, daß irgend ein weiblich Geschöpf sich freywillig von diesem beneideten Vorzuge sollte ausgeschlossen haben. In der That scheinen die Hebräischen Weiber durch die lebhafteste Begierde, die Zahl ihrer respectiven Familien vermehrt zu sehen, getrieben worden zu seyn. Kinder wurden für einen so großen Schatz gehalten, daß verschiedene Weiber der Patriarchen, deren Natur ihre Erwar-

tung

tung nicht erfüllte, sehr willig der Unfreundlichkeit ihres eigenen körperlichen Zustandes dadurch abhalfen, daß sie ihren Männern eine Magd zu legten. Unter allen Mosaischen Einrichtungen ist keine Spur von einer Ordnung, weder unter den Männern noch den Weibern, die einem ehelosen Leben wären gewidmet gewesen: und ob gleich einige unter den Kirchenvätern, die sich bemüht haben, in ihren Schriften die klösterliche Jungfrauschaft zu erheben, sie von der Mirjam, der Schwester des Moses herzuleiten gesucht haben, unter der Behauptung, daß sie als Jungfrau in ihrem hundert und drey und dreyßigsten Jahre gestorben sey: so ist doch mehr Wahrscheinlichkeit da, daß diese musicalische Schwester des Jüdischen Gesetzgebers an Hur, einen angesehenen Mann vom Stamme Judas, verheurathet war. Der heilige Hieronymus, dessen Eifer für die Keuschheit ihn bisweilen über die Gränzen der nüchternen Vernunft hinaus gesetzt, ist geneigt zu glauben, daß verschiedene Frauenzimmer vor der christlichen Zeitrechnung die Gabe der Prophezeihung von Gott zur Belohnung erhielten, weil

weil sie ein jungfräuliches Leben führten: — allein, es ist merkwürdig, daß die berühmten hebräischen Prophetinnen verheurathete Weibspersonen waren. Debora war das Weib Lapidoths; und der Hulda, deren Prophezeihung im zwey und zwanzigsten Kapitel des zweyten Buchs der Könige vorkömmt, wird nicht nur als des Weibes des Sallum gedacht, sondern auch daß sie in der Schule zu Jerusalem gewohnt habe: ein hinlänglicher Beweis, daß die Jungfrauschaft bey diesen Frauenzimmern nicht erfoderlich war, die einen Theil dieser heiligen Stiftung ausmachte. Die Heldin sowohl als die Prophetin, konnten zu dem Ruhme ihres Volks das ihrige beytragen, ohne irgend einen Anspruch auf diese keusche Vollkommenheit zu machen. Jael, die in einem Triumphgesange wegen der Niederlage des Sisera gepriesen wird, war das Weib Hebers, des Keniters: und die edlere Judith, die sich durch die Befreyung ihres Vaterlandes von dem Holofernes, den sie umbrachte, unsterblich gemacht, war zu der Zeit ihrer That eine junge Wittwe. Durch die ganze Geschichte

der

der Juden von ihrem Vater Abraham bis zu ihrer gänzlichen Zerstreuung kann ich mich nicht einer einzigen angesehenen alten Jungfer erinnern: auch ist es nicht wahrscheinlich, das viel alte Jungfern bey einem Volke seyn konnten, wo jeder Mann die Freyheit hatte, so viel Weiber zu heurathen, als er ernähren konnte; und wo der weiseste ihrer Fürsten so schwach war, sich mit einer häuslichen Last von vielen hundert Beyschläferinnen zu beladen.

Da sich die Aegyptier durch eine schwermüthige Gemüthsart und eine Leidenschaft für eine dunkle Einsamkeit auszeichneten: so sollten wir fast auf die Vermuthung kommen, daß die Weiber des Landes die ersten waren, die sich selbst dem Zwange einer religiösen Ehelosigkeit widmeten, wenn sich nicht eine bemerkungswürdige Stelle im Herodotus fände, die diese Vermuthung nicht zu begünstigen scheint. Indem er von Aegypten spricht, sagt er ausdrücklich: „Kein Weib wird jemals weder einer „männlichen noch weiblichen Gottheit geweiht*): „der

*) Ιρηται γυνη μεν ουδεμιη ουτε αρσενος θεος, ουτε

„der heilige Dienst gehört bloß für die Män-
„ner.“ Inzwischen unterrichtet uns doch der-
selbe brave Geschichtschreiber, daß die Wei-
ber eine Hauptrolle bey den heiligen Myste-
rien dieses schlauen Volks spielten: gewiß nicht,
wie sich wahrscheinlich muthmaßen läßt, der
Keuschheit wegen; denn er sagt: daß in dem
Aegyptischen Tempel des Jupiters zu Theben,
so wie in des Belus seinem zu Babel, eine
Jungfrau für den Gott aufbewahret und von ihr
geglaubt wurde, daß sie mit der Gottheit selbst
in einem prächtigen Bette schlief, das zu dem
Ende in dem höchsten Zimmer des Gebäudes
zubereitet war. Aus dieser Ceremonie und
andern Umständen läßt sich schließen, daß Ae-
gypten eben nicht fruchtbar an alten Jungfern
war. Leute von der ärmern Classe verkauften
ihre weiblichen Kinder, um sich selbst dadurch
einen Unterhalt zu schaffen: und wir können
wahrscheinlicher Weise nicht glauben, daß in
einem solchen Lande viel alte Jungfern werden
gewesen seyn, wo zween ihrer Monarchen, nach

dem

ατε θηλεης· ανδρες δε παντων τεκμη πασεων.
Herodotus, p. 120. ed. Wessel.

dem von mir angeführten Geschichtschreiber, ihre eigne Töchter auf die öffentlichste Weise Preis gaben: der erste, um seinem erschöpften Schatze wieder Zufluß zu verschaffen, und der zweyte, um einen sehr listigen Dieb zu entdecken *).

Dürfen wir also nicht erwarten, in Aegypten eine alte Jungfer zu finden, so werden wir noch weniger unter den Babyloniern auf eine solche Seltenheit stoßen. Dieß witzige Volk hatte ein glückliches Mittel erdacht, das Herodot sehr billiget, zu hindern, daß ihre Frauenspersonen wegen Mangel persönlicher Reize nicht einem ehelosen Leben ausgesetzt seyn möchten. Es war nämlich bey ihnen gewöhnlich, daß sie alle Jahre ihre mannbaren Jungfern zu einer öffentlichen Versteigerung ausstellten; die schönsten wurden für ansehnliche Summen verkauft, und das, dadurch gewonnene Geld unter diejenigen, die nicht gesucht wurden, auf eine solche

*) S. die unterhaltende Geschichte des Rhampsinitus und seiner Tochter im zweyten Buche des Herodot.

che Art vertheilet, daß sie auch dadurch zu Männern kamen. Eine solche bürgerliche Einrichtung ist schon an sich selbst höchst zureichend, zu verhindern, daß es nicht leicht alte Jungfern unter ihnen geben konnte: allein, ihre gottesdienstlichen Ceremonien, wenn wir sie anders glauben dürfen, zielen noch mehr dahin, solches zu bewirken, da es jeder Weibsperson als eine Pflicht auferlegt war, Einmal in ihrem Leben die Umarmungen eines Fremdlings, in oder nahe bey dem Tempel ihrer Göttin Mylitta zuzulassen.

In Phönicien, wo Venus und Adonis hauptsächlich verehret wurden, gieng der vertraute Umgang zwischen beyden Geschlechtern noch weiter. In der That finden wir bey verschiedenen alten Völkern, daß die Aufopferung der weiblichen Keuschheit für eine gottesdienstliche Handlung angesehen wurde. Personen vom höchsten Range unter den Armeniern, widmeten, wie uns Strabo erzählet, ihre jungfräulichen Töchter der Göttin Anaitis. Es war unter ihnen gewöhnlich, daß diese jungen Mädchen sich eine ansehnliche Zeit im Dienste

Ihrer Gottheit Preis gaben, und nachgehends ausgestattet wurden, da sich keine Mannsperson weigerte, eine Verbindung mit solchen heiligen Jungfrauen einzugehen *).

Die heidnische Mythologie war gemacht, den verderbtesten Zustand der Sitten zu befördern; und bey einigen wollüstigen Völkern des Alterthums scheint die Tugend der Enthaltsamkeit ganz unbekannt gewesen zu seyn. In Lydien, sagt Herodot, ist jedes Mädchen eine Buhlschwester. — Doch waren in den schwelgerischen Gegenden Asiens einige religiöse Verordnungen zu Bewahrung der Keuschheit eingeführet. Der berühmte Dianentempel zu Ephesus hatte eine Anzahl heiliger Jungfrauen, und zu ihrer vollkommenen Sicherheit waren die Priester, deren Aufsicht sie anvertrauet waren, alle Evnuchen. Inzwischen können wir

*) Τας θυγατερας οι επιφανεστατοι τε εθνες ανιερεσι παρθενες, αις νομος εσι, καταπορνευθεισαις πολυν χρονον παρα τη θεῳ, μετα ταυτα διδοσθαι προς γαμον· ουκ απαξιωντος τη τοιαυτη συνοικειν εδενος. Strabo, lib. XI.

wir doch nicht für gewiß behaupten, daß dieß Heiligthum viel alte Jungfern hervorbrachte: denn es ist wahrscheinlich, daß diese jungen Priesterinnen der Diana, wie die Vestalinnen zu Rom, deren Geschichte wir nachmals erzählen wollen, das Freyheitsrecht hatten, gegen ihr Mittelalter zu heurathen. Eben das mag auch aller Wahrscheinlichkeit nach der Fall bey den religiösen Jungfrauen in Persien gewesen seyn, die nach einer Anekdote, die Justin erzählet, mit ganz besonderer Heiligkeit bewacht wurden. — Darius, der Sohn des Artaxerxes, nicht zufrieden mit der königlichen Würde, zu der ihn sein Vater erhob, verlangte noch von diesem Monarchen, seine Geliebte, die Aspasia. Der alte Fürst, der nicht Lust hatte, diese leidenschaftliche Bitte seinem Sohne zu gewähren, und eben so sehr fürchten mochte, sie ihm zu verweigern, sah sich gezwungen, zu dem schmerzhaften Mittel, sie vor einem so gefährlichen Nebenbuhler zu sichern, seine Zuflucht zu nehmen, indem er sie in dieser Rücksicht zu einer Priesterin der Son-

*) Justin.

Sonne machte. Plutarch erzählt diese Begebenheit mit einigen Veränderungen: allein, auf eine Art, die ebenfalls zeiget, daß die Keuschheit unter den Persern in einer heiligen Freystatt sehr genau bewahret wurde: doch war die Jungfrauschaft, wie die Geschichte hinlänglich beweiset, nicht eine unumgänglich nöthige Erfoderniß zu dem Charakter einer Priesterin. — Unter allen den Königreichen Persiens trug vielleicht keines weniger als Persien zu der Schwesterschaft der alten Jungfern bey, indem die Perser sich durch eine eigene Ceremonie auszeichneten, welche aufs stärkste beweist, daß beyde Geschlechter ein eheloses Leben, als einen Gegenstand verabscheuten, der solche Personen nicht nur zu Feinden der menschlichen Freuden machte, sondern sie auch von der Glückseligkeit, die sie in einem künftigen Leben erwarteten, ausschloß. Aus dieser Vorstellung nahm die seltsame Gewohnheit, die Todten zu verheurathen, ihren Ursprung. Sie mietheten nämlich einen Mann, oder ein Weib für jede Person, die in einem frühzeitigen Alter ehelos starb. Diese wunderliche Art von Heurath

soll in solchen Fällen, bald nach dem Begräbnisse des Verstorbenen durchgängig seyn gefeyert, und als ein wichtiger Paß zu den Gegenden der Glückseligkeit seyn angesehn worden.

Vielleicht mag es in Scythien, einige gute alte Jungfern gegeben haben, deren eheloses Leben die Folge von einem zu zarten Körper, oder zu zärtlichem Herzen war; indem uns die Geschichtschreiber erzählen, daß keine Weibsperson in diesem marzialischen Lande heurathen durfte, als bis sie mit ihrer eigenen Hand einen Feind in der Schlacht erlegt hatte.

Unter den kriegerischen Amazonen hat vielleicht eine sehr verschiedene Ursache eine gleiche Wirkung hervorgebracht. Da diese fürchterlichen Frauenzimmer es zu einem Ehrenpunkte ihrer Nation machten, ihre Herrschaft ohne den wenigst möglichen Beystand des andern Geschlechts aufrecht zu erhalten; so ist es höchst wahrscheinlich, daß diejenige für die wahreste Amazonische Patriotin gehalten wurde, welche Jungfrauschaft mit Tapferkeit verband. Ich muß zwar gestehen, daß die verliebten Begebenheiten einiger Amazonenköniginnen, diese

Hypotheſe nicht begünſtigen: allein, wenn uns Quintus Curtius ſagt, daß Thaleſtris ſich vom Alexander eine Umarmung ausbat, und mehr Hitze *) bey ihrem verliebten Vergnügen äußerte, als der junge und wollüſtige Held ſelbſt, ſo dürfen wir auch nicht das unzüchtigere Betragen ihrer Vorgängerin auf dem Amazoniſchen Throne, die berühmte Penthesilea vergeſſen, die an dem lüderlichen Hofe und in dem ausgelaſſenen Heere des Priamus, während der Belagerung von Troja, als eine Jungfrau lebte, und ſtarb. Sie ward, wie Quintus Calaber erzählt, von dem unbiegſamen Achilles erſchlagen; der übrigens, wie der Dichter ſagt, wünſchte, ſeine liebenswürdige Feindin lieber geheurathet, als getödtet zu haben. **) Das Beyſpiel dieſer tugendhaften Heldin überzeugt mich, daß, wenn es

*) Acrior ad Venerem foeminae cupido quam regis. *Quint. Curt. lib.* VI. cap. 5.

**) Και δ' Αχιλευς αλιαστον εω ενετειρετο θυμω
Ουνεκα μιν κατεπεφνε, και εκ αγε διαν ακοιτιν.
Quintus Calaber, lib. I. v. 670.

unter diesen alten Völkern, die die Griechen für Barbaren hielten, eine Anzahl alter Jungfern gegeben, solches unter dem Volke der Amazonen müsse gewesen seyn. Ich weiß zwar wohl, daß Herr Bryant in seinen tiefgelehrten Untersuchungen so gar die Existenz dieser Nation streitig macht: allein, als ein Verfechter der Schwesterschaft aller Zeitalter, kann ich dieser Meynung eines sonst gelehrten Schriftstellers nicht beytreten, noch den kühnen Alterthumsforschern erlauben, eine so berühmte Gemeinschaft zu vernichten, und in einem Augenblicke wenigstens eine Million alter Jungfern so zu entjungfern.

Indem ich aber für das Daseyn und die Keuschheit dieser weiblichen Krieger fechte, die von den Dichtern und Geschichtschreibern des Alterthums auf die lebhafteste und umständlichste Weise beschrieben werden, darf ich ihre Nebenbuhlerinnen, so wohl an Tapferkeit als an Enthaltsamkeit, die Gorgonen nicht vergessen.

Diese waren nach dem Diodor von Sicilien ebenfalls eine weibliche Nation, und er erzählt

zählt uns, daß sie mit den Amazonen in Lybien gränzten, und, aus Neid gegen ihre Nachbarinnen, oft in ihr Land feindliche Einfälle thaten, bis die mächtigern Amazonen, mit den ungeheuern Häuten der afrikanischen Schlangen bewaffnet, und von ihrer Königin Merina zur Schlacht geführet, die Gorgonen in einer harten Niederlage überwanden, wo sie drey tausend zu Gefangenen machten *).

Ich muß freylich gestehen, daß es viel widersprechende Meynungen in Ansehung dieser noch zweifelhaftern Heldinnen, die Gorgonen gegeben. Einige Kunstrichter finden in ihnen liebenswürdige junge Frauenzimmer, deren Schönheit so viel Eindruck machte, daß sie jeden Beschauer in ein unbewegsames Erstaunen anhefteten: andere glauben, daß es fürchterliche alte Hexen waren, deren Häßlichkeit so scheußlich war, daß sie Niemand ohne Schaudern ansehen konnte; und einige neuere Schriftsteller haben mit einer skeptischen Verfeinerung ihnen das menschliche Wesen abgeläugnet, und geglaubt, daß es die berühmten Afrikani-

*) Diodor von Sicilien im 3ten B. 4. Kap.

schen Stutten wären, die von dem Südwinde, wie man sagt, geschwängert würden. Allein, um die alte Würde der Schwesterschaft aufrecht zu erhalten, werde ich dem offenbaren Zeugnisse desselben alten ehrwürdigen Griechen Paläphatus fest anhängen, der ausdrücklich einen Traktat schrieb, um die poetischen Räthsel seines Landes aufzulösen: und wo er deutlich sagt, daß die drey prinzlichen Gorgonenschwestern, Stehno, Euryale und Medusa, drey freywillige alte Jungfern waren *).

*) Κορας τρεις Σθενω, Ευρυαλην, και Μεδουσαν. Αυται μεν γαμαθαι εδενι εβελησθησαν.
Palaephatus.

Drit-

Drittes Kapitel.

Ueber die alten Jungfern in Griechenland.

In diesen Zeitaltern, die mit dem Namen der heroischen beehrt werden, scheinen die Jungfern mit sehr wenig Ehrerbietung behandelt worden zu seyn. Jeder Held scheint sich selbst zu den Liebkosungen der gefangenen Mädchen für berechtigt gehalten zu haben, die entweder seine eigene Tapferkeit, oder das Kriegsglück in seine Gewalt gebracht: und der ehrwürdige Nestor, in einem Alter von fünf und achtzig, verweigert nicht die süße Belohnung der alten Heldentugend, bey einer schönen, holden Jungfrau zu schlafen. Die warme enthusiastische Bewunderung, mit der die feinsten Kunstrichter den großen Geist des Homer betrachteten, hat einige von ihnen zu behaupten verleitet, daß seine Gedichte so wunderbar alles umfassend wären, daß sie jeden Charakter enthielten, den nur das menschli-

che Leben aufstellen könnte. Man kann aber dieses Lob für übertrieben ansehen: denn ganz sicher finden wir weder in der Iliade, noch in der Odyssee eine Schilderung, ja nicht einmal eine Skize von einer alten Jungfer. Vielleicht aber, da dieser unsterbliche Dichter so umständlich getreu in seiner Zeichnung von Sitten und Gewohnheiten ist, läßt sich daraus schließen, daß es zu seiner Zeit dergleichen nicht gegeben habe: und in der That, ie mehr wir über den religiösen und politischen Zustand Griechenlandes nachdenken, desto mehr Ursache finden wir, zu glauben, daß die Anzahl griechischer alter Jungfern zu allen Zeitpunkten daselbst sehr unbeträchtlich müsse gewesen seyn.

Die herrschende Leidenschaft der Griechen war, ihr Land zu vergrößern: und da sie mit Recht Bürger, als den wahren Reichthum jedes Staats ansahen, hielten sie es für eine der ersten patriotischen Pflichten, welche beyden Geschlechtern obliege, die Republik durch die Vermehrung der Anzahl zu bereichern. Plato treibt diesen Punkt so weit, daß er sogar

sagt:

sagt: alle Personen sollten, was den Punkt der Verehlichung anbetrifft, den Dienst des Publikums ihrem eigenen Privatvergnügen vorziehen *). Eben dieser große philosophische Staatsmann schlägt eine schwere Auflage auf diejenigen vor, die über das Alter von drey und dreyßig Jahren ehelos bleiben würden. Eine solche Taxe soll in Sparta üblich gewesen seyn, wo jede öffentliche Verordnung ganz besonders dahin gieng, die Bevölkerung zu befördern.

„Ihre öffentlichen Tänze," (sagt Plutarch) „und andere Uebungen der jungen nackenden „Mädchen, im Angesichte der jungen Mannspersonen, waren Reizungen zum Ehestande; „und, um mich des Plato Ausdruck zu bedienen, zogen sie so unumgänglich durch die anziehende Kraft der Liebe nach sich, als ein „geometrischer Schluß aus den Vordersätzen „fol-

*) Κατα παντος εις εστω μυδος γαμε· τον γαρ τη πολει δει συμφεροντα μνησευειν γαμον εκαστον, ε τον ηδισον αυτω. Plato de legibus, Lib. VI.

„folget. Um sie noch mehr zu ermuntern, so „wurden diejenigen mit Merkmalen der Schan„de bezeichnet, die im Junggesellenstande be„harrten: denn sie durften die Uebungen der „nackenden Jungfern nicht mit ansehen, und „die obrigkeitlichen Personen zwangen sie, ent„blößt in dem Winter um den Marktplatz um„her zu gehen, und ein Lied auf sich selbst ab„zusingen, worinne enthalten war, wie gerecht „sie für ihren Ungehorsam gegen die Gesetze „bestraft würden *).“

Athenäus erzählt uns, daß sie noch eine weit härtere Strafe erleiden mußten, indem diese unnützen Diener des Staates an einem gewissen Feste, um einen Altar geschleppt, und von den Lacedämonischen Weibern geschlagen wurden, damit ihr Stolz durch diese schimpfliche Behandlung möchte erweckt werden, und sie geneigt machen, Männer und Väter **) zu werden.

In

*) Leben des Lykurgs in Langhorne's Plutarch.

**) Εν Λακεδαιμονι Φησι τες αγαμες αι γυναι-

κες

In einem Lande, wo solche Gewohnheiten üblich sind, ist es nicht wahrscheinlich, daß viel Frauenzimmer die wichtigste der öffentlichen Pflichten werden verabsäumet haben, um sich selbst die entehrende Ruhe eines eheloſen Lebens zu verschaffen. In der That müssen wir auch den griechischen Damen die Gerechtigkeit durch die Bemerkung wiederfahren lassen, daß sie wahrscheinlicher Weise die aufrichtigsten Patriotinnen in diesem Punkte mögen gewesen seyn. Ja es scheint durchgängig die herrschende Gesinnung gewesen zu seyn, daß es die beschimpfendste Demüthigung und das größte Unglück war, welches das Schicksal über das schöne Geschlecht verhängen konnte, unverehlicht zu leben und zu sterben.

O Strafbarkeit des mütterlichen Bettes!
Unglücklichs Kind höchst unglückselger Aeltern!

Zu

ηες εν εορτη τινι περι τον βωμον ελκυσι ραπιζουσιν, ινα την εκ τε πραγματος υβριν φευγοντες, φιλοστοργωσι τε και εν ωρα προσιωσι τοις γαμοις. Athenaeus, Lib. XIII.

Zu dem jungfräulichen, zum Sklaven-Stande
Bin ich verdammt *).

— — — — — — —

— — — — — — —

Ich schmecke nie das Glück der Ehstandsfreuden!
Nicht Mutterfreuden in der Kinderzucht **).

— — — — — — —

Nein, Kinder, Gattenlos
Steig' ich Unglückliche ins Reich der Todten.

Dieß ist die natürliche und pathetische Klage, mit welcher die interessante Antigone sich zum Tode vorbereitet. — Dieser große und kluge

*) Ιω ματρωας λεκτρων
Ατας, κοιμηματ' αυτογενητα
Αμφ πατρι δυσμορε ματρος,
Οιων εγω ποθ' α ταλαιφρων εφυν.
Προς ες αραιος, αγαμος α —
Δ'εγω μετοικος ερχομαι.

Antigone vers. 875.

**) Και νυν αγει με δια χερων ετω λαβων,
Αλεκτρον, ανυμεναιον, ετε τε γαμε
Μερος λαχουσαν, ετε παιδεια τροφης,
Αλλ' ωδ' ερημος προς Φιλων η δυσμορος,
Ζωσ' εις θανοντων ερχομαι καταστασις.

Vers. 928.

kluge Dichter läßt seine stolze Elektra gerade dieselbige Gesinnung äußern. Denn, zu eben der Zeit, da sie um ihren ermordeten Vater wehklaget, und auf die schrecklichste Rache gegen ihre gebietrische und strafbare Mutter sinnt, kann sie sich nicht enthalten, zu jammern, daß sie

Nicht Kinder, nicht
Ein bräutlich Glück zu hoffen hat *).

So überwichtig war dieser Gedanke in der Seele jedes griechischen Frauenzimmers. Euripides treibt es noch weiter, und legt seiner Elektra eine gleiche Sprache in den Mund. Ob er sie gleich durch die Tyranney ihrer Verwandten als wirklich an einen ehrlichen Ackersmann verheurathet darstellet, der aus Großmuth sich ihres Bettes in Rücksicht auf ihren Rang enthielt.

Aus diesen Beyspielen können wir schließen, daß ein Griechisch Frauenzimmer nicht leicht eine

*) Ατεκνος
Ταλαιν', ανυμφευτος αιεν οιχνω.
Sophoclis Electra. v. 166.

eine Neigung äußern mochte, eine alte Jungfer zu werden; und in der That mochten auch ihre geheimen Wünsche hingehen, wohin sie wollten; so machten doch die ungerechten Gesetze ihres Landes sie ihren Verwandten so unterwürfig, daß es wenig oder gar nicht bey ihnen stund, sich ihren eigenen Stand zu wählen. „Nichts, (sagt der gelehrte Sir William „Jones, da er von den griechischen Gesetzen, in „so fern sie das weibliche Geschlecht betreffen, „spricht,) nichts kann man sich grausamer vor„stellen, als den Stand von Unterwürfigkeit, „in welchem die Weiber von den galanten Athe„nern gehalten wurden, die sich ihrer Schutz„göttin, der Minerva, wohl rühmen moch„ten; aber gewiß auf keine Weise mit Recht „einen Anspruch auf den Schutz der Venus „machen konnten. Alle unnöthige Fesseln „der Liebe, durch die die Mühseligkeiten ei„nes arbeitsamen Lebens so reichlich vergütet „werden, aller Zwang der Ehe, durch die „der Friede und die gute Ordnung der Gesell„schaft so sehr befördert wird, sind im höchsten „Grade verhaßt: aber zu Athen, wo Künste,

„Ge-

„Gesetze, Menschenliebe, Gelehrsamkeit und „Religion ihren Ursprung sollen erhalten ha„ben, konnte ein Mädchen mit dem Gegenstan„de ihrer Neigung gesetzmäßig nicht anders, als „durch die Einwilligung des Κυριος oder Ober„aufsehers, der entweder ihr Vater oder Groß„vater, ihr Bruder oder ihr Vormund war, „vereiniget werden: die Herrschaft über sie wur„de dann ihrem Manne übertragen, von dem „sie gewöhnlich auf die Besorgung aller kleinen „Angelegenheiten der häußlichen Wirthschaft „eingeschränkt wurde; und von da wurde sie „vielleicht bey gewissen Gelegenheiten, ihres „Vermögens wegen, von einem zweyten Vet„ter, den sie wahrscheinlicher Weise verab„scheute, weggerissen. Und auch da hörte „vermuthlich ihre Abhängigkeit nicht auf: „denn wir können aus der Rede über den Ver„mögenszustand des Philoktemon schließen, „daß selbst eine Wittwe in der Gewalt ihres „nächsten Verwandten war, so, daß er sie ent„weder selbst heurathen, oder nach seiner Nei„gung oder seinem Eigensinne verheurathen „konnte. Noch mehr; ein Mann konnte sein

„Weib, wie einen Theil seiner Güter, an je-
„den durch ein Vermächtniß abtreten, den
„er zu seinem Nachfolger wählen wollte: auf
„diese Art wurde die Mutter des Demo-
„sthenes wirklich durch ein Testament an den
„Aphobus, mit einer Mitgift von achtzig Mi-
„nen überlassen. Die Form eines solchen
„Vermächtnisses ist in der ersten Rede wider
„den Stephanus aufbehalten worden, und lau-
„tet folgendermaßen: „Dieß ist der letzte Wil-
„le des Pasio, des Acharnäers. Ich gebe
„mein Weib Archippe dem Phormio, mit ei-
„ner Mitgift von Einem Talente in Peparthe-
„tus, Einem Talente in Attika, einem Hau-
„se, hundert Minen werth, nebst den weib-
„lichen Sclaven, den Verzierungen von Gol-
„de, und was sonst darinne seyn mag.“ —
„Für alle diese Bedrückungen, unter denen
„die Athenischen Weiber seufzten, ward ih-
„nen durch das Gesetz des Solon eine sehr ge-
„ringe Vergütung angewiesen; daß nämlich
„ihre Männer monatlich dreymal bey ihnen
„schlafen sollten. *)“

In

*) Jones Commentar über den Isäus, S. 177.

In einem Lande, wo die Weiber in jedem Perioden ihres Lebens in einer so traurigen Abhängigkeit lebten, daß sie, wie jedes leblose Eigenthum konnten veräußert werden, müssen sie aller Wahrscheinlichkeit nach jeder Grausamkeit und Bedrückung ausgesetzt gewesen seyn. Wenn also auch Griechenland keinen Ueberfluß an freywilligen alten Jungfern hatte, so können wir doch glauben, daß einige liebenswürdige weibliche Geschöpfe dieses berühmten Landes, durch die Ungerechtigkeit eines tyrannischen Verwandten oder Vormunds, in einem traurigen Zustande der Ehelosigkeit erhalten wurden. Wenn ein abergläubischer und feiger alter Vater etwa träumte, daß eine Enkelin seiner Ruhe nachtheilig seyn könnte, so ahmte er wahrscheinlicher Weise der albernen Vorsicht des Akrisius nach, und sperrte seine Tochter, wie die Danae, in eine unterirdische Wohnung mit einem eisernen Bette ein; *) da Feigheit und Aberglaube

*) Καταγαιον οικοδομημα, επ' αυτο δε ην ο χαλκες θαλαμος. Pausanias, p. 164.

durch die lehrreiche Geschichte dieser schönen Gefangenen nicht leicht werden klug geworden seyn, und noch itzt alte Männer müssen belehret werden, daß weibliche Keuschheit durch eine sehr harte Einschränkung mehr gereizt, als verwahret wird.

So häufig es inzwischen solcher Beyspiele väterlicher Verfolgung unter den Griechen mag gegeben haben, so finden wir doch in der Geschichte dieses interessanten, eigensinnigen Volks, viele Spuren davon. So erzählt uns Herodot eine artige Anekdote, aus der wenigstens erhellt, daß die Aeltern ihre Kinder mit der fürchterlichen Bedrohung scheuchten, daß sie stets Jungfern bleiben sollten. Polykrates von Samos war auf seine Tochter böse, daß sie sich einem Besuche widersetzte, den er dem edlen Perser Orätes geben wollte, weil sie durch einen fürchterlichen Traum war beunruhiget worden. Er bedrohte also sein zärtliches, aber widerspenstiges Mädchen, daß, wenn er unverletzt zurücke käme, sie auf lange Zeit eine Jungfer bleiben sollte: sie aber antwortet mit viel kindlicher Zärtlichkeit, wie sehr sie wün-

wünsche, daß seine Drohung möchte erfüllt werden, weil sie lieber noch einige Zeit länger *) eine Jungfer bleiben, als ihres Vaters gänzlich beraubt seyn wollte.

Wir können übrigens glauben, daß die älterliche Tyranney, eine Tochter ehelos zu erhalten, nicht sehr oft möge seyn ausgeübt worden, desto mehr aber die, sie zur Heurath einer Person zu zwingen, die sie verabscheute. Und vielleicht war in dem letzten Falle die größte Wahrscheinlichkeit, daß sie eine alte Jungfer ward, nicht so wohl aus einem Geiste des Widerspruchs, als vielmehr, weil das unglückliche verfolgte Mädchen kein Rettungsmittel, sich vor einer verabscheuten Heurath zu sichern, übrig hatte, als den heiligen Altar irgend einer jungfräulichen Macht, die den ledigen Frauenzimmern in ihrem Elende eine Freystatt gewährte.

Daß solche Zufluchtsörter vorhanden waren, beweiset eine Stelle aus der Kassandra

*) Πλεω χρονον. Herod. Lib. III.

des Lykophron, diesem so sonderbaren Gedichte, auf eine auffallende Art. Die Prophetin bricht mitten in ihren Unglücksfällen in folgende Erklärung ihrer künftigen Herrlichkeit aus.

Auch untern Sterblichen soll nicht mein
Name
Vergessen, nicht in Lethens Finsterniß
Verloren seyn. Die Fürsten Dauniens
Und, die die Stadt des Dardanus, be-
gränzt
Vom feuchten Sumpf, bewohnen, wer-
den an
Des Salpes Ufern einen Tempel baun.
Hier werden die Jungfrauen, die das
Joch
Der Ehe scheun, und Bräutigame fliehn,
Die stolz auf ihr hektorisch Haar sich brü-
sten *),
Und

*) Es verdient bemerkt zu werden, daß Kassandra persönliche Eitelkeit an einem Manne für einen Flecken ansieht, der der Häßlichkeit nichts nachgäbe. Was das hektorische

Haar

Und an Gestalt, und an Geburt, nicht
glänzen,
Mein Bildniß dann mit ihrem Arm umfassen,
Vor Hymens Tyranney der größte
Schutz *).

Haar betrifft, so sind die Gelehrten nicht einig, wie er es aufgestutzt; der sinnreiche Herausgeber des Lykophron scheint aber sehr gut bewiesen zu haben, daß der Trojanische Held die Mode eines Toupee in Gang gebracht.

*) Ου μην εμον νωνυμον ανθρωποις σεβας
Εσαι, μαρανθεν αυθι ληθαιω σποτω·
Ναον δε μοι τευξουσι Δαυνιων ανδρες
Σαλπης παρ' οχθαις, οι τε Δαρδανον πολιν
Ναιουσι, λιμνης αγχιτερμονες ποτων.
Κερας δε παρθενειον εκφυγειν ζυγον
Οταν θελωσι, νυμφιος αρνουμενας
Τας Εκτορειας ηγλαισμενους κομας,
Μορφης εχοντας σιφλον, η μωμαρ γενος,
Εμον περιπτυξουσιν ωλενας βρετας,
Αλκαρ μεγιστον κτωμενας νυμφευματον.
Lycophron, ver. 1126.

Ich halte es für schicklich, noch hinzu zu setzen, daß Kassandra, indem sie den verfolgten Jungfrauen diese Freystatt verspricht, eines Umstandes gedenkt, der vielleicht den Einfluß ihres Schutzes verringern könnte: sie erklärt sich nämlich, daß ihre keuschen Priesterinnen ihre Gesichte mit einem medicinischen Waschwasser entstellen, und sich selbst in Furien verkleiden müßten. Ob sie nach dieser, ihrer Schutzpatronschaft angehängten Bedingung noch viel oder wenig Jungfern in ihr Heiligthum werde bekommen haben, das ist ein Punkt, den ich den Damen zu entscheiden überlasse: übrigens aber doch noch bemerken will, daß keine meiner schönen Leserinnen schickliche Richter in der Sache seyn können, ausser solche, die von sehr verhaßten Freywerbern sind bestürmt und verfolgt worden.

Aus dem vorhergehenden Theile dieses Kapitels werden einige Leser, die einen Hang zum Skepticismus haben, leicht auf den Zweifel gerathen, ob Griechenland jemals eine alte Jungfer hervor gebracht habe. Wenn aber das Zeugniß eines Dichters zugelassen seyn

sollte,

sollte, so ist die Frage unwidersprechlich entschieden. Daß der Charakter wirklich zu Athen existirt hat, sagt Aristophanes ausdrücklich in einem Verse, den ich zum Motto dieses Versuchs gewählet habe, und den ich meinen Lesern zu Gefallen, itzt übersetzen, zugleich aber auch mich bemühen will, so viel licht als möglich ist, von seinem komischen Verfasser über das, was den wahren Zustand der attischen alten Jungfern betrifft, zu sammeln.

In der Komödie, die den Namen Lysistrata führet, nimmt sich dieß lebhafte Frauenzimmer vor, ihr eigen Geschlecht zu unterrichten, wie es zu einer unumschränkten Herrschaft über die Mannspersonen gelangen, und sie zugleich zu Beendigung der Kriege nöthigen solle, die Griechenland unaufhörlich zerrütteten. Da sie ihr friedfertiges Mittel mit mehr Witz, als Bescheidenheit vorträgt, so werden meine schönen Leserinnen ungezweifelt meiner Delikatesse vergeben, wenn ich mich nicht auf eine umständliche Erzählung desselbigen einlasse, und dieß um so viel mehr, da es zu unserer gegenwärtigen Absicht genug ist, zu bemerken,

daß Lysistrata, nachdem sie die Ungemächlichkeiten, die der Krieg den verheuratheten Frauenzimmern zugezogen, zu dem folgenden Ausspruche eines uneigennützigen Mitleidens fortgeht:

Doch unsre Klagen mögen schweigen! ich beklage
Die Jungfern, die in ihren Kammern altern *).

Es ist sehr merkwürdig, daß, obgleich Lysistrata die alten Jungfern, als Gegenstände ihrer Bekümmerniß erwähnet, der Dichter sich nicht einfallen läßt, eine alte Jungfer weder in dieser Komödie, noch sonst in einem Drama auf die Bühne zu bringen, wo er noch weit mehr Gelegenheit hatte, diesen Charakter mit aller seiner ausgelassenen Lebhaftigkeit zu schildern: ich meyne in der Komödie, die weiblichen Redner **)! Eine sehr kurze Nach-

*) — — Καθ' ημετερον μεν εατε.
Περι τωνδε κορων εν τοις θαλαμοις γερασκουσων ανιωμαι.

**) ΕΚΚΛΗΣΙΑΖΟΥΣΑΙ.

Nachricht von dieser witzigen, obgleich ungezogenen Arbeit, wird hinlänglich zeigen, daß eine alte Jungfer unter den Personen des Schauspiels von einer sehr komischen Wirkung würde gewesen seyn. Aristophanes hatte ohne Zweifel bey dieser Komödie die Absicht, die politischen Einfälle des Plato lächerlich zu machen, der in seiner Republik zu behaupten gesuchet, daß Eigenthum und Weiber gemein sollten besessen werden. Der Dichter stellt mit unendlich vieler Laune die possenhaften Uebel dar, die aus einem solchen System folgen würden. Die Weiber von Athen maßen sich der Herrschaft an; und Praxagora, die Heldin des Lustspiels, die die Ideen des Plato annimmt, giebt eine neue Anzahl von Gesetzen. Ich will bloß die anführen, die zu meiner Absicht dienen. In einem dieser Verordnungen wird geboten, „daß kein junger Mann die „Gunstbezeigungen eines jungen Frauenzimmers erhalten solle, bis er erst die Neigungen „einer alten befriediget habe.“ Der neuere Leser wird unfehlbar erwarten, daß der Dichter nach diesem Vorfalle, sogar ein Chor von al-

ten Jungfern werde eingeführet haben; allein, so ungezogen auch sonst Aristophanes war, so hat er doch weit mehr Ehrerbietung für die Schwesterschaft gehabt. Es ist zwar nicht zu läugnen, daß er einige alte Frauenzimmer auf die Bühne bringt, und sie sehr geschäfftig vorstellt, ein, ihnen so günstiges Gesetz zu ihrem Besten geltend zu machen: allein, weit gefehlt, daß sie unter dem Charakter alter Jungfern erscheinen sollten, da eine von ihnen sehr deutlich zu verstehen giebt, daß sie auf diesen Titel keinen Anspruch macht.

Ich will dadurch keinesweges zu verstehen geben, daß Aristophanes durch diese merkwürdige Behandlung, da er keine alte Jungfer aufstellt, uns einen Verdacht beybringen wollen, daß es zu seiner Zeit keinen solchen Charakter gegeben habe. Der einzige Schluß, den ich daraus ziehen möchte, ist der: daß die alten Jungfern zu Athen von der Gesellschaft entweder gänzlich abgesondert waren, oder mit einer solchen heiligen Ehrerbietung betrachtet wurden, daß selbst der Ausgelassenste unter den komischen Dichtern es nicht wagte, sich

an ihnen zu vergreifen. Daß es solche Personen wirklich gegeben, beweist, wie ich glaube, die Rede der Lysistrata mehr, als zur Genüge: doch fürchte ich, ihr Zustand, wie sie zu verstehen giebt, war hauptsächlich den öftern Kriegen unter den Griechischen Republiken zuzuschreiben.

In wie fern die Weiber dieses martialischen Landes sich selbst durch den streitbaren Geist, der ihre Krieger immer in entfernten Schlachtfeldern zurück hielt, für vernachläßiget und hintangesetzt hielten, davon haben wir ein merkwürdiges Beyspiel in folgender sehr sonderbaren Anekdote, die Strabo erzählet.

„Um den Tod ihres Königes Teleklus zu „rächen, der, als er nach Messena zu opfern „gieng, erschlagen wurde, bezogen die Lacedä„monier die Messener mit Krieg, und vereide„ten sich, daß sie nicht eher wieder nach Hau„se kehren wollten, als bis sie Messena weg„genommen, oder daß sie alle in dieser Unter„nehmung sterben wollten.

„Als sie zu dem Ende abmarschirten, ließen „sie bloß die ganz jungen und ganz alten Manns„perso„

„personen zurück, um ihre eigne Stadt zu be-
„wachen. Nach dem zehnten Jahre des
„Kriegs versammelten sich die Weiber, und
„schickten Abgeordnete ihres Geschlechts an
„das Heer, den Männern Vorwürfe zu ma-
„chen, daß sie sich nicht mit den Messenern
„verglichen: da diese, indem sie stets in ihrem
„Lande blieben, immer fort Kinder zeugten: sie
„hingegen, die ihre Weiber verwayst hinter-
„lassen, lägen in einem feindseligen Staate ein-
„geschlossen, und liefen Gefahr, den Untergang
„ihres Vaterlandes wegen Mangel an Män-
„nern zu befördern. Die Lacedämonier, die
„immer noch ihren Eid heilig hielten, und
„doch auch die Vorstellungen der Weiber ver-
„nünftig fanden, schickten die jüngsten und stärk-
„sten ihrer Landsleute vom Heere, die durch ihre
„Rückkehr ihre Verbindlichkeit nicht verletzten:
„denn sie waren noch Knaben, als sie mit dem
„Trupp der jungen Männer von Hauße ab-
„marschirten. Dieser abgeschickte Hause
„wurde befehlichet, sich mit den Jungfrauen
„von Lacedämon, alle mit allen zu verbinden,
„damit die Bevölkerung dadurch desto mehr

„beför-

„befördert würde *). Denen nun, die aus „dieser Verbindung erzeugt wurden, gaben sie „den Namen, Partheneiai, Jungfernkinder.“

In

*) Προσεταξαν δε συγγενεσθαι ταις παρθενοις απασας απαντας, ηγεμενοι πολυτεκνησειν μαλλον. Strabo. lib. VI.

Ich bin dem Strabo in dieser sonderbaren Geschichte buchstäblich gefolget. Allein, da dieselbe auch von dem Justin mit einigen Veränderungen erzählt wird, so will ich seine Erzählung zum Vergnügen des neugierigen Lesers in dieser Anmerkung hinzu thun. „His igitur moribus ita breui ciuitas (Lacedaemon) conualuit, vt cum Messeniis, propter stupratas virgines suas, in solenni Messeniorum sacrificio bellum intulissent, grauissima se exsecratione obstrinxerint, non priusquam Messenam expugnassent, reuersuros; tantum sibi vel de viribus suis, vel de fortuna, spondentes. Quae res initium dissensionis Graeciae, & intestini belli causa & origo fuit. Itaque cum, contra praesumtionem suam, annis decem in obsidione vrbis tenerentur,

In einem Staate, wo die Weiber eine so zärtliche, so patriotische, und so fruchtbare Vorstellung ihren abwesenden Helden thun kom-

rentur, & querelis vxorum post tam longam viduitatem reuocarentur; ueriti, ne hac perseuerantia belli grauius sibi quam Messeniis nocerent - quippe illis quantum juuentutis bello intercidat, mulierum foecunditate suppleri; sibi & belli damna assidua, & foecunditatem vxorum, absentibus viris, nullam esse - itaque legunt iuuenes ex eo genere militum, qui post iusjurandum in supplementum venerant, quibus, Spartam remissis, promiscuos omnium feminarum concubitus permisere; maturiorem futuram conceptionem rati, si eam singulae per plures viros experirentur. Ex his nati, ob notam materni pudoris, Partheniae vocati.

Just. Lib. III. c. 4.

„Bey einem solchen Verhalten wurden in kur„zem die Einwohner Lacedämons so mächtig, „daß sie sich, da sie die Messener, welche ihre „Jungfrauen entehret hatten, mit Krieg über„zogen,

konnten, läßt sich wahrscheinlicher Weise vermuthen, daß die Anzahl der alten Jungfern nicht sehr groß könne gewesen seyn. Vielleicht war

„zogen, durch die nachdrücklichsten Eidschwü„re verbanden, daß sie nicht eher zurückkehren „wollten, bis sie Messena würden erobert ha„ben; so viel versprachen sie sich von ihren „Kräften oder von dem Glücke. Dieß war „der Anfang der Uneinigkeiten Griechenlan„des, und die Ursache und der Ursprung des „innerlichen Krieges. Da sie nun wider ihr „Vermuthen zehn Jahre lang bey Belagerung „der Stadt aufgehalten, und durch dringende „Vorstellungen ihrer Weiber, die so lange im „Wittwenstande gelebt, nach Hauße verlangt „wurden: so befürchteten sie, daß sie durch „die Fortsetzung des Kriegs sich mehr Schaden, „als den Messenern, zufügen möchten: denn „da sie im Kriege viel junge Leute verloren „hatten: so sollten diese durch die Fruchtbar„keit wieder ergänzt werden: sie hätten aber „im Kriege nicht nur beständigen Verlust, son-

war in diesem Punkte, so wie in allen übrigen, was Delikatesse und Verfeinerung anbetraf, Sparta offenbar weit unter Athen. Da das letztere durch den Schutz der jungfräulichen Göttin Minerva sich vorzüglich auszeichnete, so können wir nicht ohne Grund glauben, daß sie ihrer Schutzgöttin eine weit größere Anzahl alter unbefleckter Priesterinnen werde geliefert haben.

Die mythologischen Beschreibungen der griechischen Dichter gründen sich doch überhaupt

„dern ihre Weiber wären auch bey Abwesen-
„heit ihrer Männer unfruchtbar. Daher
„suchten sie Jünglinge von der Gattung zu
„Soldaten aus, die nach Leistung des Eids
„der Treue zur Ergänzung gekommen waren,
„schickten sie nach Sparta, und erlaubten ih-
„nen, sich zu allen Weibern ohne Unterschied
„zu halten: denn sie waren der Meynung,
„diese würden desto eher schwanger werden,
„wenn eine jede Frau mit mehrern Männern
„zu thun hätte. Diejenigen, welche von den-
„selben herstammen, wurden des ihnen von
„den Müttern angehängten Schandflecken we-
„gen Parthenier (Jungfernkinder) genannt.“

haupt auf irgend eine historische Thatsache; und das Gedicht des Nonnus enthält eine sehr merkwürdige Stelle, die mich vollkommen überzeugt, daß die Damen von Griechenland sich schon in einem sehr frühen und dunkeln Perioden ihrer Geschichte, den Künsten der Minerva so eifrig überließen, daß sie, den selbst anlockendern Dienst der Venus vernachläßigten, oder ihrem Opferdienst entsagten, und die Welt wegen einer Nachkommenschaft in Gefahr setzten. Da die Stelle, auf welche ich ziele, das Vorzügliche hat, daß sie die Venus aus einem neuen Gesichtspunkte zeigt, so wird es vielleicht dem Leser ein Vergnügen machen, wenn ich sie der ganzen Länge nach hersetze. Nachdem uns der Dichter gesagt hat, daß Bacchus seinen Dienern ein Fest gab, fährt er so fort:

*) Als bey der fröhlichen Gesellschaft rund
Umher der Becher gieng, fieng Leukos, er,
Der durch sich selbst gelehrte Lesbier,
Das Lied von den Titanen an, wie sie

*) Τοισι δε τερπομενοισι, &c.
Nonni Dionys. lib. 24.

Den Himmel einst bestürmt. Entzückt sang er
Dann den Triumph des mächtgen Jupiters,
Und wie er in die finstern, tiefen Höhlen
Des Tartarus den bärtigen Saturn
Verschloß, als er sein rächend Feuer ihm
Entwandt, und sich, wiewohl vergebens, mit
Des Winters wasserreichen Helm bedeckte.
Doch Lapethus, ein sanft friedsamer Bürger
Von Cyprus, saß dem Kunstgeübten Barden
Zur Seit', und gab die besten Leckereyn
Ihm von dem Fest, und foderte von ihm
Das süße Lieblingslied, in dem Cythere
Am Weberstuhl beschäfftiget, wetteifernd
Mit der blauäugigen Göttin der Künste,
So reizend abgeschildert wird. —
Gefällig hub er an zu singen, wie
Die Venus leidenschaftlich für die Werke
Von Kunstgeschickten Händen eingenommen,
Minervens Schiff mit ungeübter Hand
Ergriff, und für den schweren Weberbaum
Der Liebesgötter leichten Cestus gab. —
Grob war der Faden, den die Königin
Von Paphos spann, und kaum von mindrer
Stärke,

Als

Als ein dick Seil, geflochten von der Weide,
Womit ein alter Zimmerer die Breter
Des neu erbauten Boots zusammen spliţt.
Da saß sie Tag und Nacht am Weberstuhl
Minervens, und erfreute sich, so fremd
Auch ihrer Hand es war, der neuen Arbeit.
Oft glättete sie das gespannte Blatt,
Und zog die tanzenden Gewichte gleich,
Und knüpft' und trieb ihr wachsendes Gewebe
Voll Eifer, es Minerven vorzuthun.
Auch war ihr Thun nicht eine Kleinigkeit:
Denn öfters riß der Eintrag des Gewebes
Von selbst durch die ganz ungeheuren Fäden.
Zu Zeugen ihres doppelten Geschäfftes
Nahm sie die Sonn' und den verwandten
Mond.
Ein Theil von ihrem lustigen Gefolge
Tanzt spielend um sie her: in flüchtiger
Bewegung drehete Pasiphae
Das schnelle Rad, indessen machte Pitho
Die rauhe Wolle glatt: Aglaja
Gab der neuen Königin den leichten Faden. —
Der Menschen altes Leben nahm nun ab:
Die Harmonie, die durch der Hochzeitfreuden

Es sonst genährt, bejammerte
Die nun nicht mehr genützten Hymenäen.
Und hoffnungslos spannt' Amor von dem
Bogen
Die unwirksame Sehne, da er nun
Das unbebaute Feld des Lebens wüst
Und unbepflanzet sah. Es tönte nicht
Die sanfte Flöte mehr, nicht mehr die Pfeife,
Und kein hochzeitlich Lied erscholl nunmehr
Das Leben ward vermindert, und die Fessel
Der Eh', die es erhielt, ward aufgelöst.
Minerva sah nun die geschäfft'ge Venus.
Das Mitleid mischte sich in ihren Zorn: sie
sah
Das grobe Werk der unerfahrnen Schönen
Und kündigt' es so gleich den Göttern an.
In Klagen brach sie gegen Venus aus
Und ihren Vater Zevs, und sprach erbittert:
Erhabner Jupiter! Die Ordnung, die
Du eingeführt, ist nun verrückt; das Amt,
Vom Schicksal mir ertheilt, ist nicht mehr
mein.
Mein Loos, den Weberstuhl reißt deine
Tochter
Cyther

Cythere' an sich. Nicht unsre Herrscherin
Die Juno, reißt Minervens Recht an sich;
Die Schwester und die Gattin meines Zevs.
Nein, sie, der Wollust sanfte Göttin ist's,
Die die, mit Schild und Helm bewaffnete
Minerva so beleidiget. Wann stritt
Für deinen Himmel je die schwache Göttin?
Wie? oder wer sind die Titanen, die
Ihr weicher Cestus niederschlug, daß sie
Mich, deine Kriegerin bekämpfen will? —
Diana sprich: wann sahst du je Minerven
In deinem Hayn den Wurfspieß schleudern? wann
Rief je ein Weib zu der Blauäugigen
Um Hülf' in Kindesnoth? — So sprach sie, und
Die Götter, des Olymps Bewohner kamen
Herbey, begierig hier Cytheren
Am Weberstuhl zu sehn. — Allein, erstaunt
Sahn sie das Werk der unerfahrnen Hand.
Die ungeschickte Arbeit gieng umher,
Und lächelnd sprach der spöttische Merkur:
„Dein ist der Rocken! Venus überlaß
„Minerven deinen Cestus. Da dein Arm
„So fein das schnelle Schiff zu werfen weiß.

So nimm den Speer der Pallas und den
Schild. —
Ich weiß, warum die Venus so geschickt
Den Faden zieht? o deine List entgeht
Mir nicht! — Dein guter, lieber Freund, Herr
Mars
Wünscht einen Bräutgamspelz von deiner
Hand.
Bereite denn dem Mars ein schön Gewand!
Doch sticke nicht in dieß dein neues Werk
Den Schild in bunten Farben ein! Mit Waffen
Hat Aphrodite nichts zu thun: Nein, laß
Den Licht verbreitenden Herr Phaeton
Als Zeugen der geheimen Diebereyn
Von deinem Ehbett sehn: wo nicht, so male
Die alten Fesseln; mit verschämter Hand
Stell' in dem Gott den falschen Ehmann
dar! —
Du, Amor, nimm du auch statt deiner Waffen
Den Rocken, spinne dann für deine Mutter,
Die fleißige Cythere, brav die Wolle,
Daß ich den leicht beflügelten Kupido
Auch thätig seh'; sein Bogen eine Spindel,
Sein Pfeil ein Faden; mit der goldnen Venus
Stick'

Stick' uns in Gold den Mars: und statt des
Schildes
Gieb seiner Hand das Schiff, und laß
Mit der geschäfft'gen Königin der Schönheit
Ihn an dem Weberstuhl recht herrlich weben.
Doch, Göttin, nein; weit besser wirf in
Wind
Mit deiner lieben Hand schnell deine Fäden!
Nimm deinen Cestus wieder vor, und sorge
Aufs neue für die sanften Ehstandsfreuden!
Es leidet die Natur, und, es verliert
Die neugeborne Welt, indem du hier
An dem Gewande webst. —
So viel der Götter
Nur waren, lächelten, als er dieß sprach. —
Und sie die Königin der Schönheit, sie,
Die Pflegerin des menschlichen Geschlechtes
Warf ungesäumt ihr halb vollbracht Gewebe
Von sich, erwies Minerven ihre Achtung,
Und gieng nach ihrem Cyprus wieder heim. —
Die Lieb ertheilete in mancherley
Gestalt aufs neu der reizenden Natur
Das Leben, und besä't' im reichen Maaß
Die wohl gepflügte Wüsteney der Welt.

Dieß war das Lied des Dichters Leukos auf
Cytheren, die im Weben ungeschickt
Mit der Beschützerin der Künste, Pallas,
In großem Kampf umsonst wetteiferte.

Ich freue mich, daß ich diesen philosophischen Versuch durch eine so schickliche Stelle aus demselben Dichter, so wenig bekannt er ist, aus welchem Herr Bryant in seinen tiefen Untersuchungen so viel Licht gezogen, beleben und erläutern können. Ich habe den vorhergehenden Gesang fast wörtlich aus dem Griechischen übersetzt: und ich schmeichle mir selbst, daß meine aufrichtigen Leser, die mit dem entscheidenden Styl unserer Antiquare bekannt sind, mir einräumen werden, daß man es als einen einleuchtenden Beweis ansehen kann, daß sich einst in Griechenland eine Gesellschaft schöner alten Fräulein verbündet, der ruhigen Arbeit des Weberstuhls sich selbst, muthig zu widmen, statt das weit wichtigere Geschäfft zu befördern, ihrem Vaterlande neue Bürger zu schaffen. So augenscheinlich dieser Punkt aus dem obangeführten merkwürdigen Gedichte erhellet,

hellet, so wird es doch vielleicht die oberwähnten gelehrten Herren nicht wenig in Verlegenheit setzen, wenn sie bestimmen sollten, in welcher Gesichtsperiode diese Fräuleins gelebt, und wie lange sie bey ihrem gefährlichen Entschlusse mögen beharret seyn. Der Schluß des Gesanges macht mich zu glauben geneigt, daß sie mit einer gewissen Gesellschaft neuerer Damen unter der Aufsicht einer Seraphischen Präsidentin, Madonella genannt, viel Aehnliches mögen gehabt haben. Dieser Dame Begebenheiten werden mit unendlich vieler Laune im ersten Theile des Schwätzers erzählet. *) Nachdem sie sich und ihre Gesellschaf-

*) Der deutsche Uebersetzer wird vielleicht seinen Leserinnen keinen übeln Dienst leisten, wenn er ihnen die Geschichte dieser Madonella nach dem oberwähnten Wochenblatte des berühmten Steele erzählet, da es vielleicht in der wenigsten Händen ist. Das Blatt enthält eine Spötterey über die platonischen Frauenzimmer, die bey einer großen Empfindsamkeit

schafterinnen einem Leben von jungfräulicher Reinigkeit und Einsamkeit gewidmet, ward sie schnell und auf eine sehr sinnreiche Weise dahin sich über die Gewalt der Sinnlichkeit zu erheben suchten. Der Verfasser will zeigen, wie leicht ein feiner Schmeichler, der sich nach ihrem Geschmacke zu richten weiß, sie verführen könne, und liefert bey dieser Gelegenheit folgende Erzählung:

„Vor einigen Jahren vereinigte sich ein Häufchen solcher Damen, die vom Stande waren, und sich vornahmen, dieses sterbliche Leben hindurch Jungfern zu bleiben, ihr Vermögen in dieser Absicht zusammen zu schießen, und ein Kloster zu errichten. Sie suchten sich zu ihrer Residenz einen sehr angenehmen Ort aus, voll natürlicher Wasserfälle, schattigter Gänge, reizender Lauben, und der Stifterinnen waren sieben. Verschiedene von unserm Geschlechte nahmen sich die Freyheit, diese Wohnungen in einer absichtlichen Strenge zu besuchen: unter andern ein berühmter Rake,

der

dahin gebracht, einen sehr thätigen Antheil an der so nöthigen Vermehrung der Welt zu nehmen.

Mei-

der seiner ernsthaften Miene nach eine Excellenz hätte vorstellen können. Dieser erschien zuerst. So bald er ein Dienstmädchen in der Absicht, ihm zu sagen, daß dieß kein Ort für ihn und seine Gefährten sey, auf sich zukommen sah, gieng mein gravitätischer Bube auf das Mädchen los, und sagte: Gutes Kind! wenn eine von den Damen etwa hier auf dieser Seite ist, so sage sie es uns ja, damit wir auf die andere Seite des Gartens gehen. Wir sind junge Leute, die England bereisen; dann werden wir auch in fremde Länder gehen, wo schon einige von uns gewesen sind. Hier machte er eine demüthige Verbeugung, und küßte das Mädchen, die nicht wußte, wie sie sich dabey benehmen sollte. Er fuhr fort: Sie müssen wissen, daß wir gern den Ehrgeiz mit uns nehmen möchten, um sagen zu können, daß wir auch ein protestantisches Kloster in Eng-

land

Meine Begierde, der Schwesterschaft alle mögliche Ehre zu erweisen, hat mich sehr sorgfältig gemacht, jede Attische alte Jungfer zu entdecken, land haben: allein, Mistreß Betty ... Um Vergebung, versetzte sie, ich heiße Suschen ...: „O so bitte ich herzlich um Verzeihung!“ — Es ist kein großes Unglück: ich habe wenigstens eine Muhme, die Betty heißt. In der That, sagte er, das ist mehr, als ich zu wissen glaubte; ich sprach bloß auf Gerathewohl: weil sichs indessen so fügt, daß ich beynahe den Punkt getroffen, so erlauben Sie, daß ich Ihnen diesen Herren auch zu einem freundlichen Bewillkommungskusse darstellen darf. Sein Freund näherte sich, und so auch die übrigen, bis sie alle ihren Kuß genommen hatten. Das arme Mädchen, das sich auf einmal von den jungen Herren umringt sah, wußte nicht, was sie anfangen sollte, da sie nicht das Herz hatte, sich durchzudrängen: und unsere platonischen Frauenzimmer guckten hier und da aus einem Winkel, erblaßt, zitternd

cken, deren Name auf die Gemeinschaft der Schwestern einen Glanz werfen könnte: aber in den historischen Untersuchungen, die ich zu dieser Ab-

zitternd und unwillig hervor. Rake merkte, daß sie beobachtet wurden, fieng also an, Suschen von ihrer Lebensart zu unterhalten. Mittlerweile erschien Madonella, ein Frauenzimmer, die ein sehr schönes Buch über die Einsamkeit geschrieben, und den Plan zu ihrer Stiftung entworfen hatte. Sie nahte sich in der Halle, und Rake, der die ganze Würde seiner Miene und seines Anblicks kannte, gieng, als Deputirter von der Gesellschaft, auf sie zu.

Sir, hub sie an, es ist meine Pflicht, dem Mädchen zu folgen, die ausgesandt wurde, zu vernehmen, was für eine Ursache Fremde so verwegen macht, sich in eine Einsamkeit zu drängen, welche wir, die wir diesen Platz bewohnen, dem Himmel und unsern eigenen Gedanken gewidmet haben? Madame, versetzte Rake mit einer Miene von einer großen Entfernung, worin sich eine gewisse Gleich-

gültig-

Absicht angestellt, bin ich nicht so glücklich gewesen, als ich es erwartete. Viele Griechische Damen sind wegen ihrer Liebe für die Philosophie berühmt

gültigkeit mischte, und durch die er seine Verstellung zu verstecken wußte: Ihr großes Vorhaben hat in der Welt mehr Lärmen gemacht, als Sie es vielleicht Ihrer Absicht nach wünschen. Da wir aber Reisende sind, die viele Stiftungen dieser Art gesehen haben, so waren wir neugierig genug, den Sitz patriarchalischer Frömmigkeit in ihrer ersten Anlage zu sehen; denn bey diesem Namen werden es künftige Jahrhunderte zur Ehre der Stifterinnen nennen. Ich habe der Madonella ganz vortreffliche und seraphische Rede über diesen Inhalt gelesen. — O! erwiederte die Dame unverzüglich, wenn ich durch meine Schrift etwas könnte beygetragen haben, in Ihnen Gedanken zu Beförderung der geistigen und göttlichen Unterhaltung zu veranlassen, wie glücklich wollte ich mich schätzen. Er prallte sogleich mit der tiefsten Ehrfurcht zurück, kam

wie-

rühmt worden, ich schloß daraus, daß ich in der Liste derselbigen ganz sicher einige finden wollte, die eben so in der Keuschheit, wie in der Ge-

wieder vorwärts und schrie: Also sind Sie das bewundernswürdige Frauenzimmer? — Dürfte ich mich den Lippen nähern, die so heilige Dinge geäußert haben — hier küßte er sie. Seine Freunde folgten seinem Beyspiele. Die geweihten Schwestern stunden drinne voll erstaunender Erwartung, wo dieß hinaus laufen würde, die Madonella in der Gesellschaft der jungen Herren, und sie mit ihnen reden zu sehen! Aber Rake gieng weiter. „Wir möchten, sagte er, nicht gern Ihre Gesetze überschreiten: aber dürften wir uns wohl die Freyheit nehmen, den Ort zu besehen, den Sie Sich auf ewig zu diesem Wohnplatze ausersehen haben? wir wollen gern nur solche Theile des Gartens besuchen, wo die strengen Gesetze, die Sie sich selbst auferlegt haben, einen Zutritt verstatten. — Kurz und gut, Madonella erlaubte Raken, sie zu der Gesell-

Gelehrsamkeit sich als getreue Anhängerinnen der Minerva würden erwiesen haben. Herr Menage hat mit einem großen Aufwande von Gelehrsamschaft der Nonnen, nebst seinen Freunden zu begleiten. Jeder nahm eine Schöne, nach gehöriger Erklärung bey dem Arme, und so spazierten sie im Garten umher. Das Gespräch fiel auf die Lilien, Blumen und Bäume, kurz, auf Vegetabilien: und Rake hatte die feyerliche Unverschämtheit, als die ganze Gesellschaft um ihn her stund, zu sagen: wie er von ganzem Herzen wünsche, daß die Menschen auch wie die Pflanzen aus der Erde wachsen, und unsere Seelen sich nicht gezwungen sähen, mit fleischfressenden Begierden nach der Fortpflanzung so wohl, als zur Erhaltung des menschlichen Geschlechts sich zu verunreinigen. Dieß sagte er mit einer so leichten und dreusten Zuversicht, daß ihm Madonella antwortete: Sir, unter der Vorstellung eines frommen Gedanken, betrügen Sie Sich selbst, wenn Sie eine Anordnung wün-

samkeit eine Geschichte von allen weiblichen Philosophen gesammelt, von denen nur einige Spuren in den Schriften der Alten gefunden werden. Ihre Anzahl steigt auf fünf und sechzig: es ist aber doch merkwürdig, daß, die heilige Catharina ausgenommen, nicht ein einziges Frauenzimmer in diesem langen Verzeichnisse zu finden ist, die ihrer Jungfrauschaft wegen wäre berühmt gewesen: und in wie fern diese

 wahr-

wünschen, die mit der Fürsehung ihrer streitet. Diese Begierden wurden uns zu ehrwürdigen Absichten eingepflanzet, das Geschlecht der Menschen zu erhalten; aber auch unsere Keuschheit desto heldenmüthiger zu machen. — Das Gespräch ward in diesem himmlischen Tone fortgesetzt, und von beyden Seiten mit so vieler Behutsamkeit geführet, daß es eine zweyte, und wieder eine zweyte Zusammenkunft veranlaßte; und ohne mich auf weitere Umstände einzulassen, so war nicht eine Person unter ihnen, die nicht an dem Tage, zwölf Monate hinter her, Vater oder Mutter war. Anm. des Uebers.

wahr oder verdienstlich war, könnte noch die Frage seyn, da dieß Frauenzimmer nicht ehelos lebte, sondern die Frau des Philosophen Isidors war.

Da mir meine Hoffnung unter den alten weiblichen Professoren der Philosophie so fehlschlug, so dachte ich mit einem sonderbaren Vergnügen nach, daß die, noch ehrwürdigern poetischen alten Damen, die Sibyllen, diesen Mangel ersetzen würden: und unter allen alten Jungfern, die mir nur das Alterthum anbieten konnte, sah ich sie als solche an, die den gerechtesten Anspruch auf den ehrenvollen Vorzug haben müßten, an der Spitze der Schwesterschaft angestellt zu werden. Ich bildete mir ein, daß ihr Recht zu diesem hohen Range durch einen Ausspruch des heiligen Hieronymus vollkommen könne erhärtet werden, der in dem ersten Theile seiner beredten Schimpfrede gegen den Jovinian, wo er von ihnen spricht, ausdrücklich sagt: „daß die Jungfer-
„schaft ihr charakteristischer Vorzug war, und
„die Weißagungsgabe der Lohn ihrer Jung-
„fer-

„ferschaft *). Als ich aber die Geschichte dieser ehrwürdigen Damen mit der Genauigkeit, die sie verdient, prüfte, entdeckte ich bald, daß der eifrige und großmüthige Heilige ihnen ein Verdienst zugeeignet, das ihnen nichts weniger, als zugehörte. Der gelehrte Servatius Galläus, der die Welt mit einem dicken Quartbande über diese interessanten weiblichen Geschöpfe erfreuet, zeigt den Irrthum des heiligen Hieronymus sehr deutlich, und hält sich über ihn als einen sehr lächerlichen Verfechter auf, weil er für die Keuschheit einer H — — stritte. Und wir dürfen uns auch eben nicht sehr wundern, wenn die Leichtgläubigkeit des ehrlichen Heiligen lächerlich gemacht wird, da eine der Sibyllen, für deren Enthaltsamkeit er ficht, in einem sehr merkwürdigen Verse von ihr selbst **) sehr offenherzig gesteht, daß

*) Quid referam Sibyllas Erithraeam & Cumanam, & octo reliquas, nam Varro decem fuisse autumat. *Quarum insigne virginitas est, & virginitatis praemium diuinatio.*
Sanct. Hieron. adversus Jou. p. 185.

**) Μυρια μεν μοι λεκτρα, γαμος δ' ϗδεις εμελητη.

sie sich vormals allen strafbaren Ausschweifungen einer lüderlichen Leidenschaft überlassen habe.

Nach alle meinem mühsamen Eifer, die Geschichte der alten Jungfern in Griechenland zu erforschen, sehe ich mich genöthiget, dieß Kapitel über sie mit der bescheidenen Unwissenheit eines griechischen Philosophen zu beschliessen, welcher sagte: „Alles, was ich weiß, „ist, daß ich nichts weiß. Auf die Jungferschaft dieser alten, und vielleicht idealen Frauenzimmer aber, läßt sich folgendes Gleichniß eines großen neuern Dichters anwenden:

Wir suchen das Leben in Creaturen, die wir zerschneiden,
Und wir verlieren es mit dem Augenblick, wo wir's entdecken.

Viertes Kapitel.

Ueber die Vestalen und andere alte Jungfern in Rom vor der christlichen Zeitrechnung.

Da sich das römische Reich auf einen Raub gründete, und nicht weniger als sechs und dreyßig Sabinische Jungfrauen, nach der Erzählung des sehr genauen Dionys von Halikarnaß, mit Gewalt zu Weibern gemacht wurden: so können wir nicht erwarten, viel alte Jungfern in den frühern Zeiten der römischen Geschichte zu finden. In der That wirkte in den ersten Zeitaltern der Republik der patriotische Ehrgeiz der Römer, und der ausdrückliche Buchstabe des Gesetzes mit gleicher Gewalt einem ehelosen Leben entgegen. Cicero hat uns gleich zu Anfange seines dritten Buchs von den Gesetzen, die eignen Worte der Verordnung geliefert, nach welcher den Censoren geboten war, die Kinder jeder römischen Familie zu prüfen, und aufzuzeichnen;

aber ja Sorge zu tragen, daß kein Bürger ehelos bleibe *); und ein sehr schätzbares Fragment, das Aulus Gellius uns aufbehalten, belehrt uns, daß die vornehmsten Senatoren zu Rom, die Ehe nicht als einen Stand des häuslichen Vergnügens, sondern als eine öffentliche Last ansehen müßten, deren sie sich nicht entbrechen könnten, und die jeder Mann des gemeinen Besten wegen zu tragen verbunden sey. Da die Sache interessant ist, und Aufmerksamkeit verdienet, so will ich meinen Lesern nicht nur das Fragment vorlegen, auf das ich ziele, sondern auch noch eine wichtige Stelle von dem Verfasser, der ihm in seinem vermischten und unterhaitenden Werke einen Platz vergönnet hat.

Das sechste Kapitel im ersten Buche des Aulus Gellius hebt sich folgendermaßen an:

„Die Rede, die Metellus Numidicus, ein „Mann von Würde und Beredtsamkeit, in „seinem Censorate geliefert hat, um das Volk „zur Ehe zu ermahnen, wurde vor einer zahl„rei-

*) Equitum peditumque prolem describunto: coelibes esse prohibento.

„reichen und gelehrten Versammlung vor-
„gelesen. In dieser Rede heißt es: Wenn
„es bey uns stünde, Ihr Römer, ohne
„ein Weib zu leben, so würden wir alle
„von dieser Unruhe frey seyn wollen: allein,
„da die Natur es so gefüget, daß wir weder
„mit ihnen sehr bequem leben, noch ohne sie
„durchaus seyn können, so müssen wir mithin
„mehr für die beständige Sicherheit, als für
„ein vorübergehendes Vergnügen sorgen. Es
„scheint einigen, daß der Censor Metellus,
„dessen Absicht es war, das Volk zur Ehe
„zu ermahnen, kein solches Geständniß, die
„Unruhe und beständigen Verdrüßlichkeiten
„des ehelichen Lebens betreffend, hätte thun sol-
„len; denn, so scheint er es statt ermahnen, viel-
„mehr abmahnen und abschrecken zu wollen.
„In seiner Rede, sagen sie, hätte er gerade
„einen entgegen gesetzten Weg wählen, und
„behaupten sollen, daß die Ehe überhaupt kei-
„nen Verdrüßlichkeiten ausgesetzt wäre, und
„daß, wenn sie ja zu irgend einer Zeit dergle-
„chen erzeugte, solche leicht und geringfügig,
„leicht zu überstehen wären, und durch einen

„weit größern Antheil von Nutzen und Ver-
„gnügen vergütet würden: ja, daß diese Ver-
„drüßlichkeiten selbst weder allen gemein wä-
„ren, noch in der Natur der Verbindung selbst
„lägen, sondern durch die Schuld und Unge-
„rechtigkeit mancher Ehemänner veranlaßt
„würden. Aber Titus Castricius behauptete,
„daß Metellus wahr, und der Sache ange-
„messen gesprochen hätte. Ein anders, sagt er,
„ists als Censor, und ein anders, als Redner
„zu sprechen. Dem letztern erlauben wir, sich
„betrüglicher und kühner, spitzfündiger und
„zweydeutiger Ausdrücke zu bedienen, wenn sie
„nur einen gewissen Schein der Wahrheit und
„die Kraft haben, es sey durch welchen Kunst-
„griff es wolle, die Leidenschaften der Zuhö-
„rer zu erregen. Er bemerkte überdieß,
„daß es einem Redekünstler unanständig ist,
„selbst bey einer schlimmen Sache auch nur ei-
„nen Theil seines Feldes unbesetzt und unver-
„fochten zu lassen: aber in so fern er als Me-
„tellus redete, der zu dem römischen Volke
„mit der Heiligkeit des Charakters als ein
„Mann sprach, dessen Leben sich durch aufge-

„häuf-

„häufte Ehrenstellen auszeichnete, so ziemte es „ihm, nichts zu sagen, was nicht er selbst, und „also seine Zuhörer, für die strengste Wahr„heit hielten: und dieß um so viel mehr, da „er über eine Sache redete, wo die Erfahrung „jedes Tages jeden Mann in Stand setzte, „zu urtheilen. Indem er also diese Unru„hen, die allen Männern bekannt wären, zu„gab, und durch dieß Geständniß sich das Ver„trauen seiner Zuhörer erwarb; so überredete er „sie auch zuletzt leicht und geschwind, den wich„tigen und wesentlichen Punkt, daß die Erhal„tung des Staats von dem überwiegenden Wer„the abhienge, den man auf den Ehestand setzte.“

Ich will mich hier weiter mit Anmerkungen nicht aufhalten, die ich über die Beredtsamkeit des Metellus hinzuthun könnte — aus dessen ehrlichem Geständnisse wir so viel schliessen können, daß selbst die geistvollsten unter den alten Römern nicht vollkommen im Stande waren, ihre Weiber zu regieren. — Ich will nur so viel bemerken, daß in den ersten Zeiten der Republik die Censoren sehr pünktlich auf diesen Theil ihres Amtes aufmerksam

gewe-

gewesen zu seyn scheinen, der so sehr dahin gieng, zu verhindern, daß keine alten Jungfern aufkamen. Valerius Maximus sagt uns, daß die Censoren, Camillus und Postumius einen Impost auf die Bürger legten, die in einem ehelosen Leben alt geworden waren, und zu dem öffentlichen Schatze schlugen. Eben so erzählt Plutarch in seinem Leben des Camillus, daß, „da die Kriege viele Wittwen gemacht, er die ehelosen Mannsperso„nen, theils durch Zureden, theils durch Be„drohung von Auflagen, dahin gebracht, die„se Wittwen zu heurathen.“ — Aus dem letzten Umstande sollten wir schließen, daß es um diese Zeit zu Rom nicht viel heurathbare Jungfern müsse gegeben haben; und in der That können wir glauben, daß in den thätigen, patriotischen Tagen der Republik schwerlich eine römische alte Jungfer würde zu finden gewesen seyn, wenn nicht die sonderbare religiöse Stiftung der vestalischen Jungfrauen eine Art von Pflanzschule für diese ehrwürdige Schwesterschaft abgegeben hätte, der dieß Werk gewidmet ist.

Da

Da ich voraus setze, daß meine schöne Leserinnen mit diesen höchst interessanten Nonnen des Alterthums sehr wenig bekannt seyn werden, obgleich ihr Name, der das Feuer überlebt, für dessen ewige Dauer sie beteten, noch immer in der Dichtersprache auf die neuern Damen von einer vorzüglichen Reinigkeit angewandt wird; so will ich hier die merkwürdige Geschichte der Vestalen einrücken, wie sie von dem obgemeldeten vortrefflichen alten Geschichtschreiber, dem Dionysius aufbehalten worden.

„Die Jungfrauen, die der Göttin dienen,
„waren ursprünglich viere. Diese wurden nach
„den, vom Numa eingeführten Gesetzen von
„Königen gewählet. Nachgehends aber we-
„gen ihrer vielfachen Geschäffte wurden sie auf
„sechse gesetzt, und so ist es bis diesen Tag ge-
„blieben. Sie leben im Tempel der Göttin,
„in welchen des Tages über Jedem der Zutritt
„frey steht: doch darf keine Mannsperson des
„Nachts darinne bleiben. Dreyßig Jahr lang
„müssen sie unverheurathet bleiben, binnen

„wel-

„welcher Zeit sie den Opferdienst und andere,
„durch das Gesetz verordnete Gebräuche ver-
„richten müssen. Während der ersten zehn
„Jahre ist ihre Pflicht, ihren Dienst zu er-
„lernen, die andern zehn Jahre, ihn zu ver-
„richten, und die letzten, sie andere zu lehren.
„Nach Ablauf dieser dreyßig jährigen Frist
„steht es ihnen nach Belieben frey, zu heura-
„then *), mit Hinterlassung ihrer Schleyer
„und

*) Gellius führt den Antistius Labeo, einen Mann von großer Gelehrsamkeit zur Zeit des Augustus, wegen verschiedener Umstände an, die die Vestalen betreffen; unter andern, daß sie nicht unter dem sechsten Jahre, und nicht über dem zehnten Jahre zugelassen wurden. Vermuthlich, weil sie durchaus Jungfern seyn mußten. — Die Wahl wurde auf folgende Art vollzogen. — Der Pontifex Maximus, oder oberster Priester, wählte zwanzig Jungfrauen, die in einer Versammlung des Volks loseten, welche von ihnen an die Stelle der verstorbenen Vestale einrücken sollte: und die

Jung-

„und ihrer andern priesterlichen Ehrenzeichen.
„Einige, obgleich sehr wenige, haben dieses
„gethan: doch ist das Ende ihres Lebens nicht
„so glücklich gewesen, daß es andere zur Nach-
„ahmung gereizt hätte, so daß die übrigen,
„die ihre Unglücksfälle als ominös angesehn,
„Jungfrauen im Tempel der Göttin bis an
„ihren Tod geblieben sind: worauf die Prie-
„ster zu Besetzung ihrer erledigten Stelle eine
„andere wählten. Sie genießen von ihrem
„Lande verschiedene Ehrenvolle Vorzüge, wo-
„durch ihnen das Verlangen nach Kindern
„und nach der Ehe benommen wird. Sie
„sind aber auch einer großen Strafe im Falle
„eines Versehens ausgesetzt, die die Priester
„nach den Gesetzen untersuchen und bestrafen
„müssen. Haben sie geringere Verbrechen
„begangen, so werden sie von ihnen mit Ru-

„then

Jungfrau, auf die das Loos fiel, ward vom Pontifex Maximus angenommen.

Spelmans Anmerk. zu seiner Ueber-
setzung der obigen Stelle aus
dem Dionys.

„then gestrichen. Verletzen sie aber die Ehre
„ihrer Keuschheit, so werden sie von den Prie-
„stern zum schändlichsten und schmählichsten To-
„de verdammet. Denn, indem sie noch leben,
„werden sie auf einer Bahre mit aller der Feyer-
„lichkeit eines Leichenbegängnisses unter den
„Wehklagen ihrer Freunde und Verwandten, die
„sie begleiten, getragen. Wann man mit ih-
„nen an das Thor Collina kömmt, setzt man sie
„in eine unterirrdische Zelle, die inner den Mau-
„ern zubereitet ist, in ihrem Begräbnißanzug,
„ohne irgend eine Grabsäule, Leichenformeln,
„oder andere gewöhnliche Feyerlichkeiten. Es
„giebt aber verschiedene Anzeigen bey einer
„Priesterin, die die heiligen Dienste nicht mit
„Reinigkeit verrichtet: das Vornehmste ist
„die Erlöschung des Feuers, welches die Rö-
„mer vor allen andern Unglücksfällen fürch-
„ten, da sie es, die Ursache sey welche es wol-
„le, als eine Vorbedeutung ansehen, welche der
„Stadt den Untergang droht; daher bringen sie
„das Feuer wieder in den Tempel mit vielen
„Versöhnungsgebräuchen. — Auch verdient
„erzählt zu werden, wie sich die Göttin zum

„Besten

„Besten der Jungfrauen, die fälschlich ange-
„klaget worden, geoffenbaret hat. — Man
„erzählt, daß, als einstmal das Feuer durch
„die Sorglosigkeit der Aemilia verloschen war,
„der man die Sorge dafür aufgetragen, die
„es aber wieder einer andern Jungfrau auf-
„getragen hatte, welche erst neuerlich in ihre
„Zahl aufgenommen worden, und in ihren
„Pflichten erst unterrichtet wurde, die ganze
„Stadt in die größte Bestürzung gerieth, und
„daher von den Oberpriestern eine Untersuchung
„angestellt wurde, ob nicht ein Vergehen der
„Priesterin an dem erloschenen Feuer Schuld
„sey. Hierauf, sagen sie, habe Aemilia,
„die unschuldig, aber ganz außer sich über
„das, was vorgegangen war, ihre Hand zu
„dem Altare ausgestreckt, und in Gegenwart
„der Priester und übrigen Jungfrauen, ge-
„sagt: O Vesta, Schutzgöttin dieser Stadt,
„wenn ich beynahe die dreyßig Jahr über, die
„heiligen Dienste, die ich dir schuldig bin,
„mit Heiligkeit und Gerechtigkeit geleistet,
„und meine Seele rein und meinen Körper un-
„befleckt erhalten habe, so erscheine zu meinem

„Schutze, und stehe mir bey, und laß mich
„nicht den schrecklichsten aller Tode sterben:
„habe ich mich aber einer Gottlosigkeit schul-
„dig gemacht, so laß meine Strafe die Schuld
„dieser Stadt ausshnen!“ — Mit diesen
„Worten riß sie ein Stück von dem Schleyer
„ab, den sie über sich hatte, und warf ihn auf
„den Altar. Auf dieß Gebet soll aus der
„Asche, die lange kalt gewesen, und nicht ei-
„nen Funken Feuer enthalten haben soll, eine
„große Flamme durch den Schleyer erschienen
„seyn: so daß die Stadt weder einer Versöh-
„nung, noch eines neuen Feuers von nöthen ge-
„habt. — Doch das, was ich nun erzählen
„will, ist weit wunderbarer, und gleicht mehr
„einer Fabel. — Man erzählt nämlich, daß
„Jemand eine von den Jungfrauen, Namens
„Tucia, fälschlich angeklagt, und da man ihr
„nicht die Verlöschung des heiligen Feuers
„Schuld geben können, er seine Anklage auf
„falsche Folgerungen gestützt, die er aus wahr-
„scheinlichen Muthmaßungen und Zeugnissen
„gezogen: daß die Jungfrau hierauf, da sie,
„sich zu vertheidigen, aufgefodert worden, bloß

„gesagt

„gesagt: sie wolle die Anklage durch ihre „Handlungen widerlegen. Hiermit rufte sie „die Göttin um Beystand an, und gieng nach „der Tyber. Die Priester willigten ein, und „die ganze Stadt begleitete sie. Als sie an „den Fluß kam, war sie so dreust, eine Sa„che zu unternehmen, die selbst nach dem „Sprüchworte für unmöglich gehalten wird. „Sie schöpfte nämlich Wasser in ein leeres „Sieb, und trug es bis aufs Forum, wo sie „es vor den Füßen der Priester ausgoß. Hier„auf, sagt man, sey ihr Ankläger, so viel Mü„he man sich auch gegeben, ihn aufzusuchen, „weder todt noch lebendig zu finden gewesen.“

Wenn einige dieser verläumdeten Vestalen so wunderbar erhalten worden, so scheinen einige mit der schrecklichsten Barbarey, trotz der günstigen Umstände, die man menschenfreundlicher Weise als eine übernatürliche Erklärung ihrer Unschuld deuten konnte, hingerichtet worden. In den rhetorischen Fragmenten des Seneca wird einer schönen Verbrecherin gedacht, die, da man sie der Unreinigkeit überwiesen, zum Tode verdammt wurde, und

zwar, daß sie von dem Gipfel eines so hohen Felsen herab gestürzet wurde, daß es selbst für die schaudernd war, die im Stande der Sicherheit herab sahen *). In dem Augenblicke, der vor ihrer Bestrafung vorher gieng, rief sie zur Vesta, daß sie sich ihrer Unschuld annehmen möchte: und als sie nun herabgestürzt wurde, kam sie ohne allen Schaden auf den Boden. Aber ein Haufe unmenschlicher Redner bestund darauf, daß sie wieder mußte zurück gebracht, und zum zweytenmale vom Felsen herab gestürzt werden, weil sie behaupteten, daß ihre wunderbare Erhaltung mehr ein Zeichen des Zorns, als des Schutzes der Götter sey, indem sie zur Absicht hätten, nicht das Leben einer überzeugten Verbrecherin zu retten, sondern ihre Quaal zu verlängern. Seneca sagt uns nicht, ob sie, diesem grausamen Beweise zu Folge, umgekommen: und in der That bin ich zur Ehre der menschlichen Natur zu glauben geneigt, daß die ganze Geschichte nichts

*) Erat altitudo montis etiam secure despicientibus horrenda.

nichts mehr, als die Erdichtung eines fantastischen Schwätzers ist.

Doch, dem sey wie ihm wolle, die Anekdote giebt uns einen auffallenden Beweis von der außerordentlichen Strenge an die Hand, mit der die Römer die Schwachheit einer Vestale ahndeten. Doch, derselbe Schriftsteller liefert uns über diesen Punkt noch einen außerordentlichern Beweis: denn er liefert uns ein Stück von einer Criminalrede gegen eine Vestale, die der Unzucht angeklaget wurde, nicht wegen einer offenbaren Handlung der Unenthaltsamkeit, sondern weil sie einen Vers geschrieben, der ihr Gefühl für jenes Vergnügen, das verheurathete Schönen genießen, etwas lebhaft ausdrückte. Dieß seltne Stück herzbegeisterter Poesie ist glücklich erhalten worden, und ich muß es meinen weiblichen Lesern mit einer Uebersetzung vorlegen, so sehr auch der Geist der fühlenden Dichterin wird verloren gehen, indem ich ihren einzelnen lateinischen Vers in folgende zween übertrage:

Ihr glücklichen Verehlichten! Ich will drauf sterben, *)

Wenn es nicht lieblich ist, sich zu verehlichen!

Der strenge Redekünstler zieht auf das bitterste gegen diese natürlichen Empfindungen eines zärtlichen Mädchens los. „Wie ausdrucksvoll,“ schreyt der Schwätzer, „ist ihre „Sprache! wie augenscheinlich fließt sie aus „der innersten Seele einer Person, die nicht „nur damit bekannt, sondern auch davon entzückt ist! — Die, die der Unzucht begehret, ist derselben schuldig, auch ohne die „That **).“

Ich muß übrigens darinne dem Seneca die Gerechtigkeit wiederfahren lassen, daß er die Sache auch von der entgegen gesetzten Seite betrachtet. „Wir geben zu,“ versetzt der Vertheidiger dieser poetischen Jungfrau, „daß „sie

*) Felices nuptae! moriar nisi nubere dulce est.

**) Quam expressa vox, quam ex imis visceribus emissa, non expertae tantum, sed delectatae. Incesta est etiam sine stupro, quae cupit stuprum.

„sie sich eines Verbrechens schuldig gemacht.
„Sie hatte Kopf: wie konnte es also fehlen,
„daß sie nicht eine Cornelie, die Mutter der
„Gracchen, oder die, die den Cato gebar,
„beneiden sollte *)!“ — Es wird uns nicht gesagt, was das Schicksal dieser nachdenkenden Vestale war: vielleicht aber war sie, so wie ihre Schwester, deren in der vorhergehenden Anekdote des Felsen gedacht wird, ein bloßes Geschöpf der Einbildung, und ihr Vergehen nur zu einer Redneriibung erfunden.

Ob nun zwar wohl unsere Menschenliebe bey dieser Voraussetzung ihre Rechnung findet, so geben uns doch andere alte Schriftsteller die traurige Versicherung, daß verschiedene unglückliche Vestalen wirklich das traurige Schicksal erlitten haben, lebendig begraben zu werden. Ich meines Theils, wenn ich solche Begebenheiten lese, so fühle ich, daß der ganze Glanz der rö-

*) Vnum crimen vobis confiteor: ingenium habet. Quidni inuideat Corneliae, matri Gracchorum? Quidni illi quae Catonem peperit?

mischen Herrlichkeit durch diese höllische Thaten eines barbarischen Aberglaubens gänzlich verdunkelt wird. Doch muß ich zur Ehre der Republik noch bemerken, daß diese Strafe von dem ältern Tarquin eingeführet worden. Unter seiner Regierung wurde zuerst ein unglückliches Opfer, deren Name Pinaria war, damit belegt. Ich will nicht alle die unglücklichen Mädchen her erzählen, die dieses unmenschliche Schicksal betraf: sondern es bey der Anmerkung bewenden lassen, daß nach der Berechnung des Abt Nadal (der eine weitläuftige Geschichte der Vestalen in den Nachrichten der französischen Akademie geliefert hat,) von der Stiftung dieser Jungfern unter dem Numa bis zu ihrer Aufhebung unter dem Theodosius, einem Zeitraume von mehr als tausend Jahren, man bloß auf jedes Jahrhundert ein einziges Opfer rechnen kann. Was die Zahl der ehrlichen und unverdächtigen alten Jungfern anbetrifft, die diese gottesdienstliche Gesellschaft binnen eben der Zeit hervorgebracht, das ist ein Punkt, der eine so feine Rechnung erfodert, daß ich die Bestimmung derselbigen

unsern

unsern eignen unermüdeten Alterthumsforschern überlassen will.

Wir können mit ziemlicher Wahrscheinlichkeit annehmen, daß, ungeachtet der unbedeutenden Ahndungen, durch welche nach der obbemeldeten Erzählung des Dionysius manche der ältern Vestalen vom Heurathen abgeschreckt worden, einige dieser überjährigen Priesterinnen doch Lust mögen bekommen haben, ihr Vorrecht zu nützen, und zu heurathen. In der That haben wir auch in einigen wenigen merkwürdigen Versen des Prudentius, eines christlichen Dichters, der von den Vestalen ein Gemälde geliefert hat, welches gewiß mit mehr Eifer, als Artigkeit gezeichnet ist, einen sonderbaren Beweis. Da die Stelle merkwürdig ist, und von den neuern Geschichtschreibern dieser interessanten Frauenzimmer, der Länge nach angeführet wird, so will ich meinen schönen Leserinnen eine poetische Uebersetzung davon zu liefern suchen.

Laßt sehn, wie weit nun die Unsträflichkeit
Von Vesta's Jungfraun geht, welch ein
Gesetz

Den ganzen Ruhm der Züchtigkeit bestimmt.
Als Kinder werden sie in zarten Jahren
Verschlossen, eh der reifende Verstand
Sie selber wählen ließ, und die Begier
Nach Keuschheitsruhm und Liebe für die Götter
Der Eh' gerechtes Band verschmähn sie hieß.
Die eingesperrte Schaam wird hier Altären,
Die ihre Brust verabscheut, angelobt.
Die Unglückseligen verschmähen nicht
Die Lust: die Lust wird ihnen blos geraubt.
Und bleibt der Körper unberührt, so bleibt
Es nicht die Seel': auf ihrem Lager
Ist keine Ruh für sie: hier liegt und weint
Sie unverlobt, die schmerzhaft stille Wunde
Und den Verlust der frohen Hochzeitfackel.
Die Hoffnung fächelt noch dieß Feuer auf:
Da ihr noch einst die Kerze glimmen kann,
Ein festlicher willkommner Hochzeitschleyer
Das graue Haar noch einst bedecken kann. —
Sind sie nunmehr die angelobten Jahre
Der unbefleckten Reinigkeit vorbey,
Alsdann verschmäht das grau gewordne Alter

Der Jungfrauschaft die Vesta. Als sie noch
Des Lebens Lenz zur Liebe rüstig machte,
Befruchtete kein Kuß sie zu dem Glück
Der mütterlichen Zärtlichkeit. Veraltet
Buhlt sie um einen Mann: ihr Heiligthum
Ist nun vollendet, und sie eilet
Von dem Altar, dem ihre Jugend diente.
Bringt Hymen nun die Runzeln welker
Wangen,
Und lernt als Braut das kalte Bett sich wär-
men *).

Ob-

*) Quae nunc vestalis sit virginitatis honestas
Discutiam, qua lege regat decus omne pu-
doris.
Ac primum paruae teneris capiuntur in annis
Ante voluntatis propriae quam libera secta,
Laude pudicitiae feruens & amore deorum,
Iusta maritandi condemnet vincula sexus.
Captiuus pudor ingratis addicitur aris;
Nec contempta perit miseris, sed adempta
voluptas
Corporis intacti; non mens intacta tenetur.
Nec requies datur vlla toris, quibus innuba
coecum

Vul-

Obgleich das Gemälde, das uns dieser fromme Poet gegeben, das Ansehen einer ziemlich groben Malerey hat, so war es doch ohne Zweifel nach dem Leben gezeichnet. In einem Punkte glaube ich, daß er nur zu Recht hat: ich meyne in dem Unglücke, das er durchgängig den jungen Vestalen zuschreibt. Von der Zeit, und Art und Weise, wie sie in diese heilige

Vulnus, & amissas suspirat foemina taedas.
Tum quia non totum spes salva interficit ignem:
Nam resides quandoque faces adolere licebit,
Festaque decrepitis obtendere flammea canis.
Tempore praescripto membra intemerata requirens,
Tandem virgineam fastidit Vesta senectam.
Dum thalamis habilis intumuit vigor, irrita nullus
Foecundauit amor materno viscera partu.
Nubit anus veterana, sacro perfuncta labore,
Desertisque focis, quibus est famulata juuentus,
Transfert emeritas ad fulcra iugalia rugas,
Discit & in gelido noua nupta tepescere lecto.

Prudentius in Symmachum, v. 583.

lige Sclaverey geführt wurden, läßt sich schliessen, daß ihnen ihre Fesseln nicht sehr lieblich seyn konnten, so bald sie alt genug wurden, um das gesellige Leben kennen zu lernen, und die ganze Gewalt aller natürlicher Leidenschaften zu fühlen. Die Römer scheinen auch die mannichfaltigen Leiden, unter denen diese liebenswürdigen Gefangenen seufzten, empfunden zu haben: indem sie ihnen die Uebel ihres Zustandes durch eine öftere Vermehrung verschiedener Ehrenvoller Vorzüge, die man jeder einzelnen Person aus diesem heiligen Orden erwies, zu vergüten suchten. Selbst der kaltblütige Augustus gab ihnen Merkmale seiner Gewogenheit, und ließ, wie uns der Geschichtschreiber Dio Cassius erzählt, diese abgesonderten Jungfern zu dem Genusse aller bürgerlichen Rechte, die von der Policey in Rom auf Mütter eingeschränkt war. Unter den verschiedenen Vorrechten, die eine Vestale hatte, war eines, das einem fühlenden Herzen vorzüglich reizend seyn mußte: ich meyne das Vorrecht, einen Verurtheilten vom Tode zu retten. Die Römer verbanden mit der Per-

son einer Vestale einen solchen Begriff von Heiligkeit, daß, wenn ein Verbrecher auf seinem Wege zur Hinrichtung so glücklich war, einer von diesen Jungfrauen zu begegnen, der bloße Anblick einer so reinen Person zureichend war, seine Schuld zu versöhnen; und der glückliche Augenblick gab ihm sogleich Leben und Freyheit zurück. Inzwischen mußte doch bey solchen Gelegenheiten die Priesterin beweisen, daß eine solche Begegnung eine bloße Wirkung des Zufalls war. Aber selbst in den unruhigsten und blutigsten Tagen der Republik wurden einige Staatsverbrecher auf Fürbitte der Vestalen vom Tode gerettet. Der rachsüchtige Sylla selbst soll auf Fürspruch dieser mitleidigen Jungfrauen dem Cäsar das Leben geschenkt haben, so sehr er durch den Widerstand dieses muthigen und ehrgeizigen Jünglings war gereizt worden. Vielleicht schrieb man das heftige Bestreben nach dem höchsten Pontificat, das Cäsar in der Folge äußerte, zum Theil aus der edlen Begierde her, seine Dankbarkeit diesen heiligen Jungfrauen zu erweisen, deren zärtlichen Fürsprache er das Leben verdankte:

denn

denn es war die Pflicht des Pontifex Maximus, dieser weiblichen Gesellschaft vorzustehen, mit jeder jungen Vestale, die einen kleinen Fehler begangen, an einen geheimen Ort zu gehen, die schöne Verbrecherin auszuziehen, und sie nach Verhältniß ihres begangenen Fehlers zu geisseln. Vielleicht war es in diesem hohen Amte, wo sich die berühmte Menschenliebe dieses gütigen Tyrannen am einförmigsten zeigte, und so sehr das römische Reich eine gerechte Ursache hatte, wider seine angemaßte Gewalt zu murren, so können wir doch, wann wir den Charakter dieses großen Mannes beherzigen, mit Recht schließen, daß keine zärtliche Vestale sich sehr unglücklich wird gepriesen haben, wenn sie unter die Ruthe Cäsars fiel. In der That würde es für diese zarte Schwesterschaft ein großes Glück gewesen seyn, wenn die nachfolgenden Kaiser sie mit demselben sanften Geiste beherrschet hätten, den dieser höchst freygebige und vollkommenste aller Tyrannen bey solchen Gelegenheiten äußerte. Aber unter den vielen Ungeheuern, die diesem außerordentlichen Usurpateur in der Herrschaft

der römischen Welt folgten, waren einige, die sich ordentlich der ganz abscheulichen Grausamkeit, selbst eine unschuldige Vestale lebendig zu begraben, scheinen gefreut zu haben. Der jüngere Plinius erzählt eine Geschichte dieser Art, wo der Geist des liebenswürdigen Opfers in einem so interessanten Lichte erscheint, daß ich die Geschichte der Länge nach hier übersetzt einrücken will.

„Die Rache des Domitian tobte durchgängig mit der äußersten Wuth, selbst wo er „keinen Schein von einer Veranlassung dazu „hatte. Dieser Kaiser hatte sich vorgesetzt, „daß Cornelia Maximilla, eine der vestali„schen Jungfrauen, lebendig sollte begraben „werden, bloß aus der unsinnigen Vorstel„lung, daß diese Art von exemplarischer Stren„ge seiner Regierung zu großer Ehre gereichen „würde. Dem zu Folge berufte er unter dem „Charakter als hoher Priester, oder vielmehr „als ein gesetzloser und grausamer Tyrann „das heilige Collegium zusammen, und zwar „nicht in dem Pontificalischen Gerichtshofe, „wo es sich gewöhnlich versammelte, sondern

„auf

„auf seiner Villa, nahe bey Alba: und hier „verdammte er sie wegen Uebertretung ihrer „vestalischen Gelübde durch einen eben so gott„losen Urtheilsspruch, weil sie nicht gegen„wärtig war, und sich also selbst vertheidigen „konnte, sondern auch weil es bloß eine Wir„kung der Leidenschaft und Rache von seiner „Seite war. Ja, er selbst hätte die Strafe „verdient, da er nicht nur seines Bruders „Tochter zu Unehren gebracht, sondern auch „mit Schuld an ihrem Tode war: denn da „diese Dame, als eine Wittwe ihre Schan„de gern verbergen wollte, suchte er ihr ein „abtreibendes Mittel zu verschaffen, welches „ihr das Leben kostete. Uebrigens waren die „Priester schon gestimmt, das Urtheil an der „Cornelia ungesäumt zu vollziehen. Als sie „dieselbe nun auf den Richtplatz brachten, flehte „sie zur Vesta und den übrigen Göttern: und „schrie unter andern Ausrufungen oft: Ist „es möglich, daß mich Cäsar für befleckt „halten kann, da er unter dem Ein„flusse meiner heiligen Amtsverwaltun„gen gesiegt und triumphiret hat? Ob

„dieß eine Schmeicheley oder Spötterey seyn „sollte? ob es aus einer Ueberzeugung ihrer „Unschuld oder Verachtung gegen den Kaiser „von ihr gesagt wurde, ist ungewiß *); sie „fuhr aber mit diesen Ausrufungen fort, „bis sie an den Richtplatz kamen, zu dem „sie wenigstens als eine Verbrecherin ge„bracht wurde, ob sie vielleicht gleich keine „war. Als sie hinunter in die unterirdische „Höhle stieg, hieng sich ihr Kleid an Etwas, „das im Wege lag; indem sie sich nun um„kehrte, um sich davon los zu machen, bot „ihr der Scharfrichter seine Hand, die sie mit „einigem Entsetzen verweigerte, gleich als ob „sie dieselbige nicht, ohne sich zu verunreini„gen, anrühren könnte. So behielt sie selbst „den Schein einer vollkommenen Keuschheit „bis zu dem letzten Auftritte ihres Lebens. „Und ihre letzte Sorge war mit Anstand zu fallen **).

„Celer,

*) Domitian pflegte Triumphe zu feyern, nicht nur ohne Sieg, sondern sogar nach einer Niederlage.

**) Euripides, in seinem Trauerspiele, der Hekuba.

„Celer, ebenfalls ein römischer Ritter, den „man als ihren Liebhaber anklagte, beharrte „die ganze Zeit über, da das Urthel an ihm „auf dem großen Platze am Senatorhauße „vollzogen wurde, bey der Aussage? „Was „für ein Verbrechen habe ich begangen? „Ich bin mir keines bewußt. *)

„Wenn die persönliche Sicherheit dieser unglücklichen Jungfrauen durch die Barbarey „der heidnischen Kaiser so viel Gewalt litt, so „ist der keusche Ruf der Schwesterschaft nicht „mit weniger Grausamkeit und Ungerechtigkeit von dem ungestümen Eifer einiger christlichen Schriftsteller behandelt worden. Wir „haben bereits gesehen, mit welch einer ungesitteten Verachtung der fromme Dichter „Prudentius von der vestalischen Reinigkeit „spricht. St. Ambrosius, in seinem Traktate über die Jungfrauen, greift sie noch heftiger an: „Wer kann es wagen, die Jungfrauen der Vesta oder die Priesterinnen der „Pallas gegen mich anzuführen? Was für

*) Plinius im eilften Briefe des vierten Buchs.

„eine Art von Reinigkeit ist das, die nicht „von sittlichen Grundsätzen, sondern vom Al„ter abhängt? der, statt daß sie immerwäh„rend seyn soll, ein bestimmter Zeitraum vor„geschrieben ist? — Gewiß geht man mit „dieser Tugend noch weit muthwilliger um, „deren Fall den spätern Lebensjahren ange„wiesen ist: diejenigen, die der Jungfrau„schaft einen endlichen Perioden anweisen, leh„ren ihre eigne Jungfrauen, daß sie von der „Pflicht frey, und alles Vermögens der Be„harrlichkeit beraubt sind. Von welcher Art „Religion aber muß die seyn, wo den jungen „Mädchen geboten wird, keusch, den alten „Weibern aber unkeusch zu seyn? *)“

Der Antheil aber, den ich an dem Credit so mancher ehrlichen, obgleich unbekannten Vestalischen alten Jungfrau nehme, verbindet mich, zu bemerken, daß der heilige Ambrosius uns eine sehr unartige und unedle Vorstellung von dieser keuschen Gemeinschaft liefert. Doch so strenge er gegen sie war, so ist

*) Quis mihi praetendit Vestae virgines & Palladis

ist seine Strenge noch für Gelindigkeit zu achten, wann ich sie mit der unbarmherzigen Behandlung seines heiligen Bruders, des ungestümen heiligen Hieronymus seiner vergleiche. Dieser fromme und heftige Vater der katholischen Kirche, scheint nicht nur alle heidnische, sondern auch alle ketzerische Jungfrauschaft mit Stumpf und Stiel, wie man sagt, ausrotten zu wollen: indem er ausdrücklich sagt, daß die Jungfrauen, so wie sie wenigstens bey den verschiedenen Ketzern, und hauptsächlich den Manichäern, genannt

ladis sacerdotes? Qualis illa est non morum pudicitia, sed annorum, qu[illegible] non perpetuitate sed aetate praescribitur? Petulantior est talis integritas, cuius corruptela seniori servatur aetati. Ipsi docent, virgines suas non debere perseuerare, nec posse, qui virginitatem finem dederunt. Qualis autem illa est religio, vbi pudicae adolescentes iubentur esse, impudicae anus.

Diui Ambrosii de Virginibus,
Lib. I.

würden, für H * * und nicht für Jungfern zu halten wären.

Indessen muß ich doch als einen Beweis von der Ehrlichkeit dieses heiligen Eiferers hinzu setzen, daß, ob er gleich ein so erbitterter Feind von alten ketzerischen Jungfern in der vorhergehenden Stelle seines Briefes an die Eustochium, die Tochter seiner Freundin Paula, über die Bewahrung der Jungfrauschaft, zu seyn scheint: er doch in seiner Schimpfrede gegen den Jovian, der das außerordentliche Verdienst einer vollkommenen Keuschheit in Zweifel gezogen hatte, in eine feurige Lobrede auf die Jungfern der heidnischen Welt ausbricht, und diesen Titel nicht nur den Sibyllen, sondern auch der Kassandra selbst zugesteht, ob diese unglückliche Heldin gleich, sowohl von einer Gottheit als von einem Sterblichen gröblich gemiß-

*) Caeterum virgines, quales apud diuersas haereses, & quales apud impurissimum Manichaeum, esse dicuntur, scorta sunt existmanda, non virgines.

Sanct. Hieron. Epist. ad Eustochium de Custodia Virginitatis.

gemißhandelt, vom Apollo hintergangen, und vom Ajax genothzüchtiget worden.

Ich will mich bey einem großen Commentar über diese wenige Uebereinstimmung in dem ungestümen und energischen heiligen Hieronymus nicht aufhalten, da ich Willens bin, in dem folgenden Theile meines Werks, nicht nur von diesem berühmten Advocaten eines ehlosen Lebens, sondern auch von verschiedener andern Heiligen, deren fromme Arbeiten diesem reizenden Inhalte, der Jungfrauschaft ganz besonders gewidmet gewesen, weitläuftiger zu reden.

Man darf sich nicht wundern, wenn einige dieser heiligen Schriftsteller, in der Hitze ihres Eifers mit der Ehre so wohl der jungen, als alten Jungfern der Heiden sehr frey umgegangen sind. Wir müssen diesen Unbesonnenheiten einer übel verstandenen Frömmigkeit vergeben: Aber, wann ein neuerer Kunstrichter, der sich selbst auf seine Delikatesse und feine Lebensart etwas zu Gute thut — wann ein Franzose aus dem galanten Jahrhunderte Ludwig des vierzehnten sich so übereilen kann, allen

Jungfern der heidnischen Welt ihre Ehre abzusprechen, so halte ich es für meine Schuldigkeit, als der freywillige Waffenträger der beschimpften Schwesterschaft diesen stolzen und ungezogenen Verbrecher hervor zu ziehen, und zu züchtigen. Der, der sich eines so übeln Betragens schuldig gemacht, ist Herr Morin, welcher im Jahre 1713. in der französischen Akademie der schönen Wissenschaften „eine „kritische Geschichte des ehelosen Standes" zum Vorscheine gebracht. Im Beschlusse derselbigen zieht dieser eingebildete Autor nicht nur wider die sterblichen Jungfern des Alterthums los, sondern wagt es sogar, die jungfräulichen Göttinnen zu entehren.

„Die Jungfrauschaft," sagt er, wurde „von ihnen für etwas Göttliches und Heiliges „gehalten. Die Griechen nannten diejeni„gen, die sich dafür bekannten, Ἡμίθεος, „Halbgötter, oder den Göttern gleich: und „die lateinischen Wortforscher leiteten das Wort „coelebs, **ehelos**, **von** coelum, **der Him**„**mel, her** — coelebs, **himmlisch, gleichsam** „**als ob sie dadurch zu verstehen geben woll**„**ten**

„ten, daß diejenigen, die im Cölibate lebten,
„himmlische Wesen wären. Sie sahen also
„diese Tugend als eine übernatürliche Gra-
„zie an.

„Et plus quam foemina virgo!

»Jungfrau, ein weit höherer Titel als
»Weib!

„Sie glaubten, die Götter gewährten ihn bloß
„als einen ganz besondern Vorzug. Wie könn-
„ten wir sonst die brünstige Bitte der Daphne
„erklären, als sie sich selbst auf dem Punkte
„sah, ihre Jungferschaft zu verlieren?

„Da mihi perpetua, genitor charissime,
dixit,
„Virginitate frui! dedit hoc pater ante
Dianae.

»O bester Vater, laß mich immerdar
»Der Jungfrauschaft genießen: dieß
»Verlieh Dianen schon der Vater Zevs.

„Was will uns die Verwandlung dieses Mäd-
„chens in einen Lorbeerbaum anders sagen, als
„daß die Keuschheit von den Heiden für einen
„sichern Freyheitsbrief zur Unsterblichkeit an-

„gesehen wurde, von welcher der Lorbeer das „Sinnbild war? Dieß ist die Meynung unserer „Mythologen. Trug sichs aber zu, daß die„ser Schatz irgend einmal durch Ueberraschung „oder Gewaltthätigkeit verloren gieng, welch „ein Lärmen! was für Verwirrung! welche „Verzweifelung! — Meine geliebte Jung„ferschaft!“ sagte das berüchtigte weibliche „Geschöpf Griechenlandes, „meine geliebte „Jungferschaft! was ist aus dir geworden? — „Die römischen Frauenzimmer hielten nicht „weniger darauf. Kann etwas rührender „seyn, als die Reue der Europa bey dem „Horaz, nach der Begebenheit mit dem Ju„piter?

„— — Pater, O relictum
„Filiae nomen! — —

„Mein liebster Vater, was wirst du sagen? „Was wirst du von mir denken, wann du hö„ren wirst, daß ich die Schwachheit gehabt „habe, die jungfräuliche Ehre aufzugeben? „wann du hören wirst, daß diese edlen Grund„sätze der Religion und Frömmigkeit, die du

„mir

„mir so sorgfältig eingeflößet hast, alle einer „wahnsinnigen Leidenschaft Platz gemacht „haben?“

„— — pietasque, dixit,
„Victa furore.

„Welch ein Unterschied, große Götter! zwi„schen dem Zustande, worinnen ich war, und „demjenigen, in den ich mich itzt versetzt sehe!“

„Vnde, quo veni!

„Nein,“ setzt sie hinzu, „ein einzelner Tod „reicht nicht zu; da muß mehr seyn: ein ewig „Verderben muß es seyn, wodurch das Ver„brechen einer Jungfrau, die sich verführen „läßt, gebüßet wird?

„— — leuis vna mors est
„Virginum culpae. — —

„Kann zu unsern Zeiten etwas Stärkers „gesagt oder gedacht werden? — Sie schwu„ren bey ihrer Jungfrauschaft als bey einer „Sache von einer ganz besondern Heiligkeit:

„Vera cano, sic vsque sacras innoxia lauras
„Vescar, & aeternum sit mihi virginitas.

Ich

„Ich künd'ge Wahrheit an, mein Lorbeer sey
„Stets rein, und ewig meine Jungfrau-
schaft!“

„Dieß ist der Schwur einer Sibylle, im Ti-
„bull. — Es war ein allgemeiner Grund-
„satz des Heidenthums, daß die Götter an
„der Keuschheit Wohlgefallen hätten:“

„Casta placent superis.

„Ohne den Beystand einer Jungfrau fehl-
„te einem Opfer etwas. Sie fiengen sie zwar
„ohne diese nöthige Mittelsperson an, oder
„machten die Libation (libare); aber die Cere-
„monie konnte nicht ganz vollzogen werden,
„welches sie durch das lateinische Wort litare
„ausdrückten. Sie waren überzeugt, daß die-
„se Tugend das ist, was uns der Gottheit am
„nächsten bringt.

„Sie sagten, daß so wie Gott sich selbst
„allein genug ist, und in seinem eigenen We-
„sen Alles findet, was ihm zur höchsten Se-
„ligkeit nöthig ist; so auch die Jungfrauen,
„welche, statt ihre Glückseligkeit thörichter
„Weise im Besitze anderer Geschöpfe zu suchen,

„die-

„dieselbe, ohne aus sich selbst zu gehen, in ih-
„rer Reinigkeit, in ihrer Unschuld und in ih-
„rer Unbeflecktheit fänden *).

„Durchgängig behaupteten sie, daß, wenn
„es der Gottheit eines Tages gefiel, sich selbst
„der menschlichen Natur mitzutheilen, dieß
„bey keiner andern Person geschehen könnte
„und sollte, als bey einer Jungfrau: Decet
„enim naturam intactam, impollutam, pu-
„ram, & vere virginem cum Deo conuersa-
„ri. **) Es ist wahr, daß das nicht der
„Ausdruck eines Heiden, sondern des Philo,
„eines Juden, ist, welches nicht weniger
„merkwürdig ist. — Macrobius sagt beynahe
„dasselbige in ähnlichen Ausdrücken: Nulli
„aptius jungitur μονας incorrupta quam vir-
„gini ***). Die unveränderliche Einheit ei-
„ner Gottheit kann sich mit keiner Creatur
„vereinigen, die ihr selbst mehr entspräche, als
„mit einer Jungfrau. — Wir wollen noch ei-

„nen

*) Plotinus, Lib. V. cap. I.

**) Philo.

***) Macrobius in Somno scipionis.

„nen Platoniker *) uns die Grundsätze seiner „Sekte über dieß System des Lebens entwi„ckeln lassen: — „Es macht einem Mäd„chen

*) „Naumachius. — Die französischen Schriftsteller pflegen die Alten immer so anzuführen, daß sie ihre Leser mehr in Verlegenheit setzen, als unterrichten. Herr Morin hat bloß den Namen Naumachius zu dieser sonderbaren Uebersetzung einer Stelle aus einem griechischen Schriftsteller, den er einen Platoniker nennt, hinzu gethan. Ich war lange Zeit nicht vermögend, diesen dunkeln Sachwalter der Jungfrauschaft zu entdecken: endlich fand ich, daß er einer von den vielen, obgleich unbekannten Dichtern, war, deren Fragmente uns Stobäus in seiner Sammlung aufbehalten hat. Die besten Kunstrichter, sagt der gelehrte Fabricius, sind der Meynung, daß Naumachius ein Christ war. In der That scheint es auch die angeführte Stelle unläugbar zu verrathen, die ich im Originale, nebst einer poetischen Uebersetzung beyfügen will.

Καλου

„chen Ehre, mit Sorgfalt die Reinigkeit ih-
„res Leibes und ihrer Seele zu bewahren. Die-
„ser Stand giebt ihr eine große Ueberlegen-
„heit

Καλον μεν δεμας αγνον εχειν, αδμητα
τε μιμνειν
Παρθενικην καθαροισι τ' αει μελεδημασι
χαιρειν,
Μητε βαρυτλητων λαγονων περι Φορτον
αγεσαν,
Μητε πονον τρομεεσαν αγαστονον ειλεπ
θυιης,
Αλλ' ησθαι βασιλειαν αφαυρων θηλυτε-
ραων
Ψυχης θμμα Φαεινον υπερ βιοτοιο χεεσαν
Ενθα γαμοι ηεδνοι και αληθεις ενθα μι-
γεισα
Θεσπεσιοις επεεσσι γοημαται Φαια τιτη.

Stobaeus, pag. 420. edit. 1605.

Herrlich ist es, als Jungfrau ein keusches Le-
ben zu führen,
In den Freuden beglückt, die reine Gedanken
gewähren,
Frey von der lästigen Bürde, die eine Ge-
schwängerte drücket,

Und

„heit über alle Personen ihres eigenen Ge-
„schlechts. Frey von den Sorgen der Welt,
„hat sie ihre Augen beständig auf ein geistiges
„Leben gerichtet, woher sie alle Freuden der
„wahren Ehe leitet, indem sie ihr Herz mit so
„göttlichen Worten erfüllt, die sie in Stand
„setzen, die lichtvollsten Gedanken denken und
„hervor bringen zu können.“

„Hier haben wir in der That eine prächtige
„Sprache, erhabene Gedanken und Betrach-
„tungen von sonderbarer Schönheit: so bald
„wir sie aber mit dem Praktischen und We-
„sentlichen vergleichen, so finden wir leere
„Worte, und nichts weiter. Es fehlte diesen
„fei-

Und nicht erzitternd vor den so peinlichen
Schmerzen Lucinens,
Hebt sie frohlockend ihr Haupt hoch über die
schwächeren Weiber,
Und wirft über das Leben ein unbewölkt hei-
teres Auge.
So, in himmlischen Worten die lautere Ehe
gelehret,
Wird die Jungfrau entzückt lichtvolle Gedan-
ken gebähren.

„seinen Declamatoren nicht an Licht: doch, so „wie sie Gott kannten, und ihm nicht als Gott „die Ehre erwiesen, eben so können wir auch sa„gen, daß, wenn sie auch die Vortrefflichkeit der „jungfräulichen Reinigkeit erkannten, sie doch „eben so wenig ihre Gesetze beobachteten. Wer „Lust hat, der geheimen Geschichte solcher Per„sonen unter ihnen nachzuforschen, welche im „ehelosen Stande lebten, und die gewissenhaf„teste Enthaltsamkeit zu beobachten schienen, „wird vielleicht, wo nicht grobe Unzucht, „doch mancherley Albernheiten, und ein wah„res Possenspiel entdecken.

„Wir wollen von ihren Göttinnen den An„fang machen. — Vesta, die älteste unter „allen — wurde sie nicht in ihrem Tempel „mit einem Kinde in Armen vorgestellt? „Woher hat sie es bekommen? — Minerva „hatte ihren Erichthonius, der ihr immer zur „Seite war. Ihre Geschichte mit dem Vul„kan ist zur Genüge bekannt, und setzt uns in „Stand, zu erklären, daß, wenn sie irgend aus „einem Grunde einigen Anspruch auf den Cha„rakter einer Jungfrau hätte machen können, sie

„doch gewiß keinen auf den Beynamen der „Unberührten hatte, den sie doch so gewöhn„lich trägt. Es waren ihr zu Ehren so gar „Tempel, als einer Mutter errichtet. — So „hatte Diana ebenfalls ihren Liebhaber Vir„bius, oder Hippolytus, und was noch schlim„mer war, ihren Endymion. Das einzige „Vergnügen, dessen sie genoß, wann sie ihren „Augen vergönnte, sich an seiner schlafenden Ge„stalt zu weiden, sagt uns genug, und für eine „Jungfrau mehr, als zu viel. — Die Mu„sen wurden zu ihrer Zeit für sehr freygebige „Buhldirnen gehalten. Myrtilus, den Ar„nobius anführet, versichert dreust, daß sie „sehr gefällige gute Freundinnen von einem ge„wissen Megaleon wären, der viel Geschmack „für Ton und Dichtkunst hatte; er giebt so„gar ihnen allen Kinder, und meldet alle ih„re verschiedenen Namen. — Ihre Vesta„len, deren Keuschheit sie so sehr erhuben, „durften bloß bis in das dreyßigste Jahr ehe„los bleiben, wo sie alle ihre natürlichen Rech„te wieder erhielten. Sie ermangelten nicht, „diese Rechte auch noch vor diesem Termin

„aus-

„auszuüben: und wir dürfen nicht glauben,
„daß die Römer alle ihre Vestalen lebendig
„begruben, die sich dieser Freyheit bedienten:
„nein, dieß betraf nur die unklugen Jung-
„frauen, die nicht die geheime Kunst gelernet
„hatten, sich nach der sehr heilsamen Klug-
„heitsregel zu betragen: Si non caste, saltem
„caute — wo nicht keusch, doch vorsichtig *)!“

Dieß sind die unverzeihlichen Freyheiten, die sich Herr Morin mit der heidnischen Jungfrauschaft nimmt. — Zur Antwort auf den Angriff, den dieser muthwillige Franzmann auf alle alte Jungfern, so wohl sterblichen, als göttlichen Geschlechts, aus dem Alterthume gethan, will ich bloß bemerken, daß die Folge, die er aus den heidnischen Gesinnungen zieht, die er zum Vorscheine bringt, dem gerade diametrisch entgegen steht, was nicht nur die Regeln der Delikatesse und Rechtschaffenheit, sondern auch die Gesetze eines vernünftigen Raisonnements erfodert hätten. Nachdem er uns sehr weitläuftig und sehr richtig bewiesen hat,

*) Mémoires de l' Academie, &c. tome 4me p. 308.

daß die heidnischen Frauenzimmer auf die Jungfrauschaft einen sehr großen Werth setzten, so hätte er ohne Zweifel sagen sollen, daß, ob gleich die persönliche Geschichte einiger alter Nymphen und Göttinnen uns auf die Gedanken bringen könnte, daß die Unenthaltsamkeit in den Tagen des Heidenthums herrschend war, wir, wann wir die kräftigen und annuthigrührenden Ausdrücke ansähen, mit der einige dieser gebrechlichen Nymphen ihre eigene Schwachheit bejammern, wir, sage ich, ganz sicher daraus schließen könnten, daß manche ehrliche Jungfer, ob gleich ihre Namen nicht bis auf uns gekommen wären, in der heidnischen Welt möchten vorhanden gewesen seyn, und mitten unter ihrer verführerischen Ausgelassenheit eine glückliche und ehrenvolle Uebereinstimmung ihrer Grundsätze mit ihrer Ausübung bewiesen haben.

Einige der heidnischen Göttinnen sind unfehlbar von diesem allgemeinen Vorwurfe ausgenommen gewesen. Dreye besonders, deren Jungfrauschaft, (ob sie gleich, wie ich fürchte, der Schwesterschaft nicht viel Ehre machen,) so unwidersprechlich war, daß sie

selbst

selbst zu einer Art von Sprichworte geworden, ich meyne die Furien, deren jungfräuliche Reinigkeit in einem auffallenden Fragmente des Sophokles behauptet wird *).

Vielleicht wird das Vergehen, dessen sich Herr Morin gegen die Schwesterschaft schuldig gemacht, durch die Bemerkung einigermaßen vermindert, daß er sich zu der muthwilligen Grausamkeit gegen die Jungfrauen des Heidenthums durch sein Bestreben verleiten lassen, jener weit größern Menge alter Jungfern, dem römisch-katholischen Nonnen ein Seitencompliment zu machen, von denen ich im folgenden Abschnitte dieses Werks mit mehrerm reden werde. Itzt will ich nur noch einige Bemerkungen über das alte römische Frauenzimmer hinzu thun. — Von diesen Damen kann man, wie von den Helden ihres Landes sagen, daß sie es bis zu den Extremen, beydes der Tugend und des Lasters, trieben. Es giebt zwo Anekdoten in der römischen Geschichte, die ganz vorzüglich, die Ungleich-

*) Αει παρθενοι Ερινυες.

Sophocles ap. Suidam.

heit der weiblichen Sitten entdecken: die erste wird in wenig Worten so schön vom Livius erzählet, daß ich fürchte, ein großer Theil ihrer anmuthigen Energie wird in der Uebersetzung verloren gehen.

„Die Matronen der Patricier hatten aus „ihrer gottesdienstlichen Versammlung die „Virginia, die Tochter des Aulus gestoßen, „weil sie die Würde ihres Ordens durch eine „Heurath mit dem Volumnius, dem Plebe„janischen Consul, entehret. Ein kleiner „Zwist, der aus einem weiblichen Unwillen „entstund, entbrannte zu einem allgemeinen „Zank der erbitterten Gemüther: Als Virgi„nia mit Recht sich rühmte, daß sie in den „Tempel der Patricischen Bescheidenheit, in „dem Charakter einer bescheidenen Patricierin „gegangen, als bloß das Weib Eines Mannes, „dem sie als Jungfrau zugebracht worden: „und daß sie sich weder dieses Mannes noch „seiner Ehrenstellen und Thaten schämen dürfe. Diesen ihren edlen Vortrag bestätigte „sie durch eine sehr edle Handlung. — Sie „bestimmte einen hinlänglichen Raum in dem

„Haus-

„Hauße, wo sie wohnte, zu einem bescheidenen „Heiligthume, setzte einen Altar hinein, und „nachdem sie die Plebejischen Matronen ver„sammelt, und ihnen die Ungerechtigkeit der „Patricischen geklagt; sagte sie: Diesen Al„tar widme ich der plebejischen Bescheidenheit „und vermahne euch, daß, so lange unter den „Männern ein Wetteifer an Tapferkeit seyn „wird, ein gleicher unter ihren Matronen an „Bescheidenheit seyn möge. Bestrebt euch, „daß dieser Altar, wo möglich, geheiligter „werde, als der ihrige, und den Ruhm erlan„gen möge, von keuschern Priesterinnen be„dient zu werden.“

Gegen dieß gefällige Gemälde geistvoller Bescheidenheit, finden wir einen auffallenden und traurigen Contrast in dem Betragen des römischen Frauenzimmers, das unter dem Consulate des Acilius Balbus und Porcius Cato, so ausgelassen den Wollüsten ergeben war, daß es der Senat für nöthig hielt, das Sibyllinische Orakel über ein Mittel zu Rathe zu ziehen, wie man das öffentliche Uebel abwenden könnte, das aus der weibli-

chen Verderbniß entstünde. Es hieß sie die Gottheit anrufen, die die zärtlichen Neigungen beherrscht, und dem zu Folge der Venus, unter dem Titel der Verticordia — der Herzensbekehrerin, einen neuen Tempel zu erbauen.

Diese außerordentliche Begebenheit wird vom Valerius Maximus erzählt, und auf sie vom Ovid in folgenden Versen augenscheinlich angespielet:

Söhnet die Venus durch euer Gebet aus! —
die himmlische Freundin
Hat Schönheit, Sitten und Ehr' in Händen.
Zu Zeiten der Väter
Verfiel die Keuschheit in Rom: sie fragten die
alte Cumäa
Um Rath, und diese gebot, einen Tempel
der Venus zu bauen.
Nach der Verordnung geschahs, und von der
Bekehrung der Herzen
Trägt sie den Namen *).

Ovid

*) Supplicibus verbis illam placate: sub illa
Et forma, & mores & bona fama manent.

Roma

Ovid scheint so partheyisch für das schöne Geschlecht eingenommen gewesen zu seyn, als irgend ein Glied der poetischen Zunft: indessen können wir nicht sagen, daß seine Poesie im Ganzen uns sehr hohe Begriffe von der römischen Keuschheit in dem berühmten Zeitalter des Augustus giebt. Ließe sich der wahre Zustand der Sitten nach dem verdächtigen Zeugnisse eines satyrischen Dichters richtig schätzen, so müßte sich diese zarte Tugend unter den nachfolgenden Regierungen noch in einem weit beweinenswürdigern Zustande befunden haben, und wir könnten durchaus zweifeln, nach den Tagen des Juvenal eine einzige alte römische Jungfer zu finden. Dieser ungestüme Spötter hält in dem groben und bittern Pasquill gegen das schöne Geschlecht, ich mey-

Roma pudicitia proauorum tempore lapsa est:
Cumaeam, veteres, consuluistis anum;
Templa iubet Veneri fieri: quibus ordine factis,
Inde Venus verso nomina corda tenet.
Ouid. Fast. Lib. IV. v. 154.

ne seiner sechsten Satyre, denjenigen für vollkommen wahnwitzig, der ein keusches Frauenzimmer in Rom zu finden glaubt. Doch solche unartige Sarcasmen entehren selbst ihren Verfasser: und ich bin überzeugt, daß so manche gute Weiber und Jungfern (denn dergleichen gab es gewiß auch zu Zeiten Juvenals,) die groben Schmähungen dieses überspannten Moralisten, so wie die, in neueren Zeiten, den weniger ungesitteten, spöttischen Spruch des Pope verachteten, daß

Jedes weibliche Geschöpf ein Taugenichts im Herzen ist.

Es ist sehr merkwürdig, daß die drey Satyriker, die wider den liebenswürdigen Theil der Schöpfung mit der bittersten Feindseligkeit geschrieben haben, drey alte Junggesellen waren. Wenigstens ist uns nie zu Ohren gekommen, daß Juvenal eine Frau gehabt hätte: doch von Boileau und Pope wissen wir es gewiß, daß sie nicht nur nie unverheurathet waren, sondern daß ihnen auch aller Wahrscheinlichkeit nach nie ein artiges Frauenzimmer durch ihre

Lieb-

Liebkosungen mag geschmeichelt haben. Ich habe diese Bemerkung gemacht, weil sie mich natürlicher Weise auf Etwas leitet, das auf die Schwesterschaft viel Ehre zurück werfen muß — ich meyne auf eine Vergleichung zwischen alten Junggesellen und alten Jungfern, in einem sehr wichtigen Punkte, der sehr kräftig die verschiedenen Charaktere jeder Gemeinheit darstellet.

Wir finden, daß diese drey poetischen und moralischen alten Junggesellen in den wütenden Anfällen ihrer sauren Laune, die sie sehr fälschlich für den Enthusiasmus wahrer Tugend halten, das Frauenzimmer, ob sie sie gleich für ganz artige Geschöpfe hielten, die ihnen nichts zu leide gethan, mit denen sie aber keine vollkommene Bekanntschaft errichten konnten, verläumdeten. Nun bemerke man einmal den Contrast. Unter alle den alten Jungfern, die entweder in Versen oder in Prosa geschrieben haben — und ihrer ist eine unendliche Menge — habe ich auch nie von einer gehört, die ihre üble Laune in solchen bittern und verächt-

verächtlichen Schmähungen gegen das stärkere und feindseligere Geschlecht ausgelassen hätte. Nein, die alte Jungfer besitzt ein so zärtliches und edelmüthiges Herz, daß, wann sie auch noch so wenig vom Manne weiß, wann sie auch noch so viel Ursache hat, sich über ihn zu beschweren, sie ihn doch immer noch, um mich der Worte des Shakespear zu bedienen, für den Hub der Thiere hält. Man weiß, daß eine übertriebene Tugend bey vielen männlichen Moralisten in eine finstere und verkehrte Verachtung und Bitterkeit gegen das ganze menschliche Geschlecht ausgeartet ist: doch bitte ich zur Ehre des schönen Geschlechts überhaupt, und meiner rechtschaffenen Freundinnen, der alten Jungfern insbesondere, nie zu vergessen, daß sie von dieser äußerst ekelhaften und höchst unglücklichen aller menschlichen Schwachheiten, der Misanthropie oder Menschenfeindschaft vollkommen frey gewesen.

Doch wieder auf den kleinen Inhalt meines gegenwärtigen Kapitels, die alten Jungfern des alten Roms zu kommen — so kann ich freylich nicht eine solche Liste von diesen Damen

men anführen, als ich wünschte: allein der Mangel entsteht ohne Zweifel nicht so wohl aus der Seltenheit des Charakters; sondern aus der unverzeihlichen Nachläßigkeit der alten Geschichtschreiber und Biographen, die, wie ich schon geklagt habe, die Verdienste der Schwesterschaft für die Nachwelt aufzuzeichnen verabsäumet haben. Inzwischen bin ich so glücklich, daß ich dieß Kapitel mit dem Namen einer berühmten alten Jungfer schließen und verzieren kann, die als ein besonderer Liebling der Minerva, nicht nur ihrer Keuschheit wegen berühmt gewesen, sondern sich auch in einer der schönsten Künste hervor gethan hat. Ich meyne die vortreffliche Lala, die, ob sie gleich keine geborne Römerin war, doch in dieser Stadt während der Jugend des Marcus Varro, der Malerey mit vielem Ruhme oblag. Wahrscheinlicher Weise hinterließ er eine vollständige Beschreibung von dieser liebenswürdigen Person in einer der 490. Bände, die er geschrieben haben soll. Ob gleich die Werke dieses sehr gelehrten Römers unglücklicher Weise untergegangen sind, so hat sie doch der Na-

me und die Verdienste der Lala glücklich überlebt. Man sagt uns, daß sie mit der größten Geschwindigkeit malte, sich hauptsächlich in Frauenzimmerbildnissen hervor that, und daß ihre Malereyen besser bezahlt wurden, als irgend eines, auch der geschicktesten Maler ihrer Zeit. Ihr Anspruch auf diesen ehrenvollen Vorzug gründet sich auf das unwidersprechliche Zeugniß des ältern Plinius, eines tiefen Naturforschers, Antiquars und Kenners, der in diesem Punkte der Naturgeschichte gewiß nicht konnte hintergangen werden, und uns auf das ausdrücklichste versichert, daß Lala beständig eine Jungfer blieb.

Mit diesem Frauenzimmer will ich denn meine sehr unvollkommene Nachricht von heidnischen Jungfrauen schließen. Wenn ich aber nachdenke, wie viel gute, aber unbekannte alte Jungfern vor der keuschen Lala mögen da gewesen seyn; so kann ich nicht umhin, mein großes Leidwesen durch einen tiefen Seufzer zu äußern, das demjenigen gleicht, den Horatz ausstößt, wann er an die vielen tapfern, aber unberühm-

berühmten Krieger denkt, die vor dem Agamemnon gelebt haben.

Keusch war ihr Ruf, doch anitzt ist er auf ewig vergessen;
Ihrer unglücklichen Tugend gebrach ein freundlicher Herold.

Doch wir wollen uns schleunig durch eine Darstellung der weit glücklichern alten Jungfern der christlichen Schwesterschaft zu trösten suchen. Diesen fehlte es nicht nur nicht an Lobrednern, sondern sie sind so gar bisweilen in nur zu verschwendrischen Lobreden erhoben worden. Da dieß inzwischen eine Sache von großer Delikatesse ist, so wollen wir zu einer unpartheyischen weitläuftigen Untersuchung derselbigen in folgenden Kapiteln fortschreiten. — Ich will den Anfang damit machen, daß ich den ungeheuren Zuwachs der alten Jungfern nach Einführung der christlichen Zeitrechnung zu betrachten vornehme.

Ende des dritten Abschnitts.

Vierter Abschnitt.

Ueber die alten Jungfern nach der christlichen Zeitrechnung.

Erstes Kapitel.

Ueber den ungeheuern Zuwachs der alten Jungfern nach der christlichen Zeitrechnung.

Ich komme nun auf den gefährlichsten Theil dieses wichtigen Versuchs, und ich fühle, daß die Art, wie ich dabey zu Werke gehen muß, vielen Schwürigkeiten unterworfen ist. Damit ich aber meinem jungfräulichen Gegenstande eine völlige Genüge thue, so halte ich es für nöthig, bey verschiedenen dieser alten Kirchenväter zu verweilen, die die Jungfrauschaft als den Lieblingsinhalt ihrer frommen Arbeiten ansahen: doch, da ich diese Blätter gern für jede Classe von Lesern anziehend machen möchte, so muß ich hier erklären, daß ich

mich

mich eifrig bemühen werde, von alle den Heiligen, die diesen interessanten Gemeinort, den ich vor mir habe, berührten, so zu sprechen, daß ich weder den Flüchtigen ermüde, noch auch den Frommen beleidige.

Durch den Frommen, meyne ich bloß die ehrlichen Leute von unserer reformirten Religion, weil ich wohl einsehe, daß ich wenig oder keine Gnade bey einem katholischen Leser finden möchte: denn ob ich mich gleich für einen Freund und Verfechter der ehrlichen protestantischen alten Jungfern erkläre, so bin ich doch weit entfernt, mich zu einem Advocaten der klösterlichen Jungferschaft aufwerfen zu wollen. In der That fühle ich Mitleiden und Unwillen sich in mir erregen, wann ich daran denke, wie viele tausend der liebenswürdigsten Mädchen durch ihrer Aeltern Tyranney in Klöstern eingemauert worden, und ihr Leben da hinschmachten, oder durch einschmeichelnde Ränke des Aberglaubens verleitet worden, sich freywillig von allen liebenswürdigen Pflichten und Freuden des menschlichen Lebens auszuschließen. Denn ob ich gleich glauben will, daß eine un-

befleckte Reinigkeit oft in einem Kloster gewohnt hat, so gestehe ich doch, daß ich die protestantische alte Jungfer, die eine Jungferschaft, welche mehr die Folge des Zufalls und der Nothwendigkeit, als der Wahl ist, mit einer heitern Gemüthsruhe behauptet, für eine mehr exemplarische und interessantere Person halte, als die katholische Nonne, die in ihrem Eifer für die Keuschheit dem menschlichen Geschlechte auf immer entsaget. Ich bin überzeuget, daß der erste Charakter, so verachtet und herabgewürdiget er auch seyn mag, mehr mit dem ächten Geiste des Christenthums, dieser so einfachen und erhabenen Religion im Grunde übereinstimmt, die eine Freundin der geselligen Glückseligkeit, und eine Feindin jedes selbstsüchtigen Grundsatzes ist.

Da die Natur, die Vernunft und die Religion uns alle geneigt machen, für die Erhaltung unserer Gattung mit vereinten Kräften wirksam zu seyn, so ist es erstaunend, daß irgend eine Macht so stark konnte gefunden werden, ihrem vereinten Einflusse entgegen zu arbeiten, und eine Anzahl menschlicher Wesen zu

der

der hartnäckigen Entschließung zu bringen, den kostbarsten Vorrechten ihrer Existenz, dem Vorrechte, ihre eigenen, sowohl vorübergehenden, als ewigen, freudigen Gefühle, neuen Wesen mitzutheilen, die ihnen lieber als ihre eigenen persönlichen Vortheile sind, zu entsagen. Die empfindlichen Schmerzen des Kindbettes werden durch einen solchen Reichthum von zärtlicher Freude vergütet, daß die selbstsüchtigste Furchtsamkeit nicht die Bürde verweigert, so bald sie an die Belohnung denkt. Je mehr wir der edelmüthigen Gewalt der mütterlichen Gefühle nachdenken, desto mehr werden wir über die Menge der Frauenzimmer erstaunen, die in den ersten Zeiten des Christenthums sich selbst einem ehelosen Leben widmeten. Das ganze Geschlecht scheinet von einer ungestümen Leidenschaft für die Jungferschaft entflammt gewesen zu seyn: und ein verdienstvoller Schriftsteller, der uns ohnlängst eine unterhaltende Geschichte des weiblichen Geschlechts geliefert, unterrichtet uns, daß im vierten Jahrhunderte eine einzige Stadt nicht weniger als zwanzig tausend Jungfrauen enthielt, die das Gelübde ei-

ner ewigen Keuschheit gethan *). Ungeachtet der ausnehmenden Demuth, die sie vorgaben, mischte sich doch, wie ich fürchte, viel geheimer Stolz in dieß unvernünftige Betragen. Alle die ersten christlichen Jungfern scheinen um eine solche sepulcralische Lobschrift gewetteifert zu haben, wie die beyden folgenden Zeilen auf unsere Königin Elisabeth enthalten:

Sie war und ist, — (was kann hier mehr gesagt werden?)

Die zwote Jungfer im Himmel, die erst' auf Erden. **)

Vielleicht hatten die Nonnen der alten Kirche auf diese eingebildete Heiligkeit Ansprüche, die

*) Alexander's History of Women, Oct. edit. p. 415. Vol. II. — Dieß Buch würde noch schätzbarer seyn, wenn der gelehrte Verfasser allezeit angeführet, woher er seine Thatsachen genommen hätte. Wir haben davon eine sehr gute deutsche Uebersetzung: Leipzig, bey Weidmanns Erben und Reich. 1780.

**) Camden's Remains, p. 524.

die weniger zweydeutig waren, als unserer jungfräulichen Königin ihre. Dem sey wie ihm wolle, so ist es doch eine, der Neugier würdige und interessante Speculation, den unmittelbaren Ursachen solcher wunderbaren Vorfälle nachzuforschen: und die besondere Quelle der Ideen zu prüfen, die dem zarten Hange der Natur in dem weiblichen Charakter dieser Zeiten, so mächtig entgegen arbeiten konnten. Der brennende Eifer, mit dem die ersten Christen einen ehelosen Stand umfaßten, kann zwo Ursachen zugeschrieben werden: erstlich, dem Rathe St. Pauls, der sehr nachdrücklich von der Ehe abmahnet; und zweytens, den feurigen Ausbrüchen kirchlicher Beredtsamkeit, in welchen die Kirchenväter die Jungferschaft zu erheben, und der erhitzten Einbildungskraft ihrer weiblichen Zöglinge einen unersättlichen Durst nach dieser eingebildeten Tugend einzuflößen suchten. In dem Fortgange dieses Versuchs werde ich von diesen merkwürdigen Reden insbesondere Rechenschaft geben. Im gegenwärtigen Kapitel will ich mich darauf einschränken, den Rath des heiligen Paulus zu prüfen, und die unmit-

telbaren Folgen, die er veranlaßt hat, zu beherzigen.

Ich habe das gute Vertrauen, das man bey mir keine Hintansetzung der Ehrerbietung argwöhnen wird, die jeder aufrichtige Christ diesem beredten und bewundernswürdigen Apostel schuldig ist, wann ich gestehe, daß ich seine starke Ermahnung zu einem ehelosen Leben mit Erstaunen und Kummer oft gelesen habe. Seine Epistel an die Korinther, in der er sagt, daß es besser sey nicht zu heurathen, statt mich zu seiner Meynung zu bekehren, verleitet mich, mit Milton auszurufen:

Wenn uns der Schöpfer gebeut: Mehret euch! so ist, wer es hindert,
Unser Verwüster: er ist ein Feind von Gott und den Menschen.

In der That ist Paulus weit entfernt, ein solches Gebot zu äußern: und in seiner ersten Epistel an den Timotheus sagt er uns vorher, daß dieses Verbot von den verführerischen Geistern *) herkommen werde. In dem zweyten

Kapi-

*) 1. Tim. IV,

Kapitel derselben Epistel scheint er so wenig sich des ehelosen Standes anzunehmen, daß er vielmehr anzudeuten scheint, daß die Weiber ihre Seligkeit durch Kinderzeugen bewirken sollen *). — Allein seine Anrede an die Korinther weist so sehr auf ein eheloses Leben hin, und sein sarcastischer Ausdruck: „es ist besser „freyen, als Brunst leiden," kann vielleicht mancher schwachen oder spröden, oder enthusiastischen Person des andern Geschlechts, die Ehe aus einem so sehr herabwürdigenden Gesichtspunkte darstellen, daß vielleicht seine starke Ermahnung zu einem jungfräulichen Leben auf viele seiner weiblichen Schülerinnen einen größern Einfluß haben konnte, als vielleicht ein wirkliches Verbot der Ehe würde gehabt haben. Doch, dem sey wie ihm wolle, wann wir die unumschränkte Verehrung betrachten, die man für diesen Apostel mit Recht hatte, so können wir sicher schließen, daß die Menge der ersten alten Jungfern durch seine erste Epistel an die Korinther einen gewaltigen Zuwachs bekam. Da aber der heilige Apostel ausdrücklich in die-

*) 1 Tim. II. 14.

ser Epistel saget, daß er in Ansehung der Jungfrauen kein Gebot des Herrn habe *), so könnte man ohne einen Schatten der Gottlosigkeit fragen, zu was sein guter Rath nützen solle? — Ich gestehe, daß mein Verstand anfänglich es gar nicht mit der wohlwollenden und gemäßigten Weisheit, wodurch sich der Charakter des heiligen Paulus auszeichnete, zusammen reimen konnte. Allein, der vortreffliche Locke, in einer Anmerkung zu seiner Paraphrase dieser Epistel, giebt uns einen Gedanken an die Hand, wodurch des Apostels Abmahnung von der Ehe nicht, als ein allgemeines Lehrgebot, sondern als ein, auf die damalige Zeit eingeschränkter Rath kann gerechtfertiget werden. Unser großer christlicher Philosoph nimmt nämlich an, daß Paulus in dieser Epistel in einem propherischen Geiste spricht, indem er einen Blick auf die sich annähernde Verfolgung unter dem Nero wirft. In dieser Voraussetzung konnte er seine Schüler von der Ehe abmahnen, nicht als ein Feind der ehelichen Freuden, sondern

weil

*) Kap. 7. Vers 25.

weil er fürchtete, daß sie das Elend der ihnen drohenden Unterdrückung weit mehr fühlen würden, wann ihnen alle die entzückenden Süßigkeiten eines verheuratheten Lebens würden entrissen werden.

So weise und der Zeit angemessen der Rath des Apostels seyn konnte, so haben wir doch große Ursache zu fürchten, daß die ausschweifende Anhänglichkeit an die Jungferschaft, die einige seiner Schülerinnen dafür bekamen, zu viel häuslichen Zänkereyen und bisweilen zu Privatverdrüßlichkeiten Gelegenheit gab. Wenigstens haben wir ein merkwürdiges Beyspiel von dieser Wirkung, wenn wir den wunderbaren Begebenheiten seiner Anhängerin, der Thekla, Glauben beymessen wollen, die von verschiedenen Kirchenvätern als die erste und berühmteste jungfräuliche Märtyrerin ist gepriesen worden. Da die Anekdoten dieses Frauenzimmers sehr merkwürdig sind, so will ich einen kleinen Auszug aus ihrem Leben, vom Jacobus Philippus Bergomensis, liefern, der 1497. einen lateinischen Folioband über berühmte Frauenzimmer heraus gegeben,

und sie Beatricen, der Königin von Böhmen, zugeschrieben.

„Thekla war aus Ikonium, einer Stadt in „Asien, gebürtig; sie war von hoher Geburt, „und besaß außer diesem Vorzuge, noch die hö„hern Reize der Schönheit. Ihre Mutter Theo„klia hatte sich die Freude vorbereitet, ihre „Tochter an einen edlen und schönen Jüngling „zu verheurathen, dessen Name Thamirus „war, als der heilige Paulus in ihre Stadt kam, „und zufälliger Weise in dem Hauße einkehrte, „das zunächst an das stieß, wo Thekla wohnte. „Die Jungfrau ward von der Beredtsam„keit des Apostels so sehr bezaubert, daß man „sie durch kein Bitten noch Flehen von dem „Fenster wegbringen konnte, wo sie sich selbst „hingestellet hatte, ihn zu hören, und wo sie „drey Tage lang saß, ohne einige Nahrung zu „sich zu nehmen *). Theoklia klagte dem be„stimm-

*) In fenestra itaque domus suae per triduum quasi sui oblita, ad audiendum hominem pellecta, sine vllo prorsus cibo consedit, vt inde a nemine amoueri potuerit.

Jac. Bergomensis, pag. 61,

„stimmten Ehemanne ihrer Tochter, diese wun-
„derbare Bezauberung. Aber der Liebhaber
„und die Mutter waren auf gleiche Weise in
„ihrem Bestreben unglücklich, das junge
„Frauenzimmer von ihrer Aufmerksamkeit auf
„ihren Prediger abzuziehen. Der aufgebrach-
„te Thamirus gieng voller Unwillen fort, um
„dem Charakter und der Lehre dieses neuen
„Propheten nachzuforschen, dessen Rede eine so
„wunderbare Wirkung auf seine, ihm so abwen-
„diggemachte Gebieterin gehabt hatte. Nach-
„dem er gehöret hatte, daß es ein Christ wä-
„re, der durch seine Ermahnung die Jung-
„frauen vom Heurathen abschreckte, so über-
„ließ sich der erzürnte Liebhaber seiner ganzen
„Rache, und lieferte den Prediger in Fesseln
„an die Magistratsperson, den Sextilius
„aus, auf dessen Befehl er ins Gefängniß ge-
„bracht wurde. Die fromme Thekla bestach
„den Kerkermeister, daß er ihr erlaubte, sich
„an der Beredtsamkeit des eingekerkerten Apo-
„stels zu weiden. Da ihre geheimen Besuche
„verrathen wurden, so ward sie vor den Procon-
„sul gebracht: und, als man hier in sie drang,

„ihr

„ihr Versprechen gegen den Thamirus zu er-
„füllen, würdigte sie ihn keiner Antwort. Der
„wüthende Proconsul ließ den Apostel geißeln,
„und aus der Stadt verweisen; die hartnäcki-
„ge Jungfrau verdammte er zum Scheiter-
„haufen. Aber Thekla, die schon durch den
„Unterricht Pauls befestiget war, und sich mit
„dem Zeichen des Kreuzes bewaffnete, ent-
„kam unverletzt und siegreich den Flammen,
„in die sie war geworfen worden: sie verließ
„hierauf ihren Geburtsort, und gieng mit
„Paulus nach Antiochien. Der Statthalter
„von Antiochien verliebte sich in ihre Schön-
„heit, und wollte ihrer Keuschheit Gewalt
„anthun: aber die entschlossene Jungfrau wi-
„dersetzte sich dem fürstlichen Räuber so tapfer,
„daß sie ihm seine Krone vom Haupte schlug,
„seinen Mantel in Stücken riß, und ihn in ei-
„nen Zustand des Blödsinns, oder Wahnwi-
„tzes versetzte. Nun klagte man sie der Zau-
„berey an, und verdammte sie, daß sie den
„wilden Thieren sollte vorgeworfen werden.
„Auch hier gieng sie ihrer Strafe mit un-
„erschrockenem Muthe entgegen, und fand

„eben

„eben so glücklich in ihrer Reinigkeit eine siche-
„re Brustwehr gegen die Wuth der Bären
„und Löwen. — Nach diesen Vorfällen wie-
„derfuhr ihr das Glück, ihren Lehrer Paulus
„zu Smyrna zu treffen, und da sie von ihm
„jeden Unterricht erhalten, der ihre Unschuld
„vollkommen machen konnte, begab sie sich
„nach Seleucia. Hier theilte sie ihre eignen
„Tugenden vielen jungfräulichen Freundinnen
„mit, und beschloß ihr heiliges Leben, das
„durch viele Wunderwerke verherrlichet wur-
„de, im Monat October des 69sten Jahres
„unsers Herrn.“

Dieß ist die Geschichte, die ein ehrwürdi-
ger Lobredner des schönen Geschlechts von die-
ser berühmten Jungfrau gegeben; und sie
stimmt mit der Erzählung anderer frommen
Biographen ein, die sich über die Verdienste
der keuschen Thekla in ihren verschiedenen Le-
bensbeschreibungen der Heiligen noch weiter
ausgebreitet haben. Die aufgeklärten Leser
unsers Landes werden vielleicht mit einem glei-
chen Grade von Unglauben die verschiedenen
Begebenheiten dieses wundervollen Mädchens

anse-

ansehen. Es ist gewiß weit unwahrscheinlicher, daß Paulus ein junges Frauenzimmer sollte angetrieben haben, ihren Aeltern ungehorsam zu seyn, und ein Eheverlöbniß zu brechen, als daß die hungrigen und reißenden Thiere des Waldes harmlos und sanft durch den Einfluß der Jungferschaft sollten geworden seyn. Aber in welchem Lichte diese erzählte Geschichte verständigen Lesern unseres Zeitalters und Landes auch erscheinen mag, so ist es doch gewiß, daß sie viele Jahrhunderte durch, mit einem blinden Glauben und der tiefsten Verehrung angenommen worden. Die ausserordentlichen Verdienste der Thekla waren ein sehr begünstigter Gemeinort vieler heiliger Prediger, und St. Ambrosius insbesondere stimmt einen so hohen Ton darüber an, daß seine Rede eine große Wirkung auf seine jungfräulichen Schülerinnen muß gehabt haben *).

„Die

*) Thecla doceat immolari, quae copulam fugiens nuptialem, & sponsi furore damnata, naturam etiam bestiarum virginitatis veneratione mutauit. Namque parata ad feras, cum adspe-

„Die Thekla, schreyt der heilige Vater, müs-
„se euch lehren, das Märtyrerthum zu erdul-
„den: sie, die die Fesseln des Ehestands floh,
„und

adspectus quoque declinaret virorum, ac vi-
talia ipsa saepe offerret leoni, fecit vt qui im-
pudicos detulerant oculos, pudicos referrent.
Cernere erat lingentem pedes bestiam, cubi-
tare humi, muto testificantem sono, quod
sacrum virginis corpus violare non posset.
Ergo adorabat praedam suam bestia; & pro-
priae oblita naturae, naturam induerat quam
homines amiserant. Videres, quadam na-
turae transfusione, homines feritate indutos
saeuitiam imperare bestiae; bestiam exoscu-
lantem pedes virginis, docere quid homines
facere deberent. Tantum habet virginitas
admirationis, vt eam etiam leonés mirentur.
Nam impastos cibus flexit, non citatos im-
petus rapuit, non stimulatos ira exasperauit,
non vsus decepit assuetos, non feros natura
possedit; docuerunt religionem, dum ado-
rant martyrem; docuerunt etiam castitatem,
dum virgini nihil aliud nisi plantas exosculan-
tur, demersis in terram oculis, tamquam ve-

recun-

„und durch die Wuth ihres verschmähten „Mannes selbst die Natur der wilden Thiere „umwandelte, indem sie ihnen eine Ehrfurcht „für die Jungfrauschaft einflößte. Als sie „den wilden Thieren vorgeworfen wurde, in„dem sie sich dem Anblicke der Männer entzog, „und ihre Person selbst dem Löwen öfters an„bot, verwandelte sie die grausame Wollust „der Zuschauer in Ehrerbietung für Zucht „und Ehrbarkeit: dann würdet ihr gesehen ha„ben, wie sich ein wildes Thier zu ihren Füßen „schmiegte, und durch ein sanftes Murmeln „bezeugte, daß es keine Gewalt habe, den „heiligen Körper der Jungfrau zu verletzen. „Das wilde Thier betete seinen Raub an, ver„gaß seiner eigenen Natur, und nahm die an, „die der Mensch verloren hatte. Ihr würdet „gesehen haben, wie durch diesen Naturwech„sel der Mensch die Wildheit annahm, und „einem Thiere grausam zu seyn gebot: und „ein

recundantibus, *ne mas aliquis vel bestia* virginem nudam videret.

Diui Ambrosii de Virginibus

Lib. II. p. 80.

„ein Thier, das den Menschen seine Pflicht
„lehrte, indem es einer Jungfrau Füße küß-
„te. So wahrhaftig wunderbar ist die Jung-
„frauschaft, daß selbst Löwen sie verehren!
„Der Anblick ihrer Beute lockte sie nicht, so
„sehr sie der Hunger antrieb: die Wuth brach-
„te sie nicht auf, so sehr das Volk sie dazu
„reizte: ihre Gewohnheit, Verbrecher zu zer-
„reißen, täuschte sie nicht: ihre Natur hör-
„te auf, auf sie zu wirken! Sie lehrten uns
„die Religion, indem sie die Märtyrerin anbe-
„teten: sie lehrten uns so gar Keuschheit, in-
„dem sie bloß die Füße der Jungfrau küßten,
„und ihre Augen zur Erde senkten, gleich als
„ob sie sich schämten, daß ein männliches Ge-
„schöpf, ob es gleich bloß ein wildes Thier
„war, eine nackte Jungfrau sehen sollte.“

Da die Verdienste der Thekla durch einen der beredtesten, und beym Volke beliebtesten, bischöflichen Heiligen so sehr gepriesen wurden, so läßt sich leicht denken, daß der weibliche Ehrgeiz dadurch durchgängig aufgeweckt wurde. Die warme Einbildungskraft der frommen Mädchen ward zu einem so hohen Grade

der Schwärmerey entflammt, daß die Leidenschaft für den Märtyrerruhm alle ihre natürlichen Empfindungen auslöschte. Statt daß sie wünschten, Mütter wohl erzogener Kinder zu werden, strebten sie bloß nach der Reinigkeit und dem Rufe der Thekla, von Löwen angebetet, und von Heiligen gepriesen zu werden. Wie sehr die vornehmsten Kirchenväter das ihrige beytrugen, diesen übernatürlichen Ehrgeiz in dem zärtlichen Geschlechte anzufeuern, und es darinne zu befestigen, will ich in einigen nachfolgenden Kapiteln zeigen, und das Gegenwärtige mit einigen wenigen Anmerkungen über die berühmte Thekla beschließen. — Dieses heilige Mädchen, die als eine vertraute Freundin und Schülerin des Apostels gepriesen ward, wurde als das Muster jeder frommgesinnten Jungfrau angesehen, und vielleicht findet sich in der langen Liste weiblicher Heiligen nicht eine, deren wunderbare Begebenheiten einen so allgemeinen Eifer für die Verdienste der Jungferschaft verbreiteten, und die Menge alter Jungfern so sehr vermehrten. Auch liefern uns die finstern Zeiten

ten nicht allein Lobreden auf die unbefleckte Thekla: sondern im sechzehnten Jahrhunderte begeisterte sie auch einen Doctor der Sorbonne mit Poesie. Claude d' Espence, der von seinem Biographen als der klügste und gemäßigste Doctor seiner Zeit angeführet wird, verfertigte einen Heldenbrief der Thekla an St. Paulus in lateinischen Versen *).

*) Gedruckt zu Paris 1619 in einem Foliobande, worinnen alle lateinische Werke des d' Espence enthalten sind.

Zweytes Kapitel.

Ueber einige der frühesten christlichen Schriftsteller, die der Jungfrauschaft erwähnet haben — Tertullian — St. Cyprian. — Ueber die kanonischen Jungfern.

Es giengen einige Jahrhunderte vorüber, ehe noch die christlichen Jungfrauen die Verfassung regelmäßiger Gemeinschaften annahmen. Erst gegen das Ende des vierten Jahrhunderts wurde zu Verona, vom Zeno, dem Bischofe dieser Stadt, das erste Nonnenkloster errichtet *). Allein die christlichen Schrift-

*) S. Mosheims Kirchengeschichte, von Maclaine übersetzt, im I. Bande S. 307. — Der Ursprung der Klöster ist ein Punkt, der noch in viel Dunkelheit eingehüllt ist, und viel fromme und alberne Streitigkeiten veranlaßt hat. Die heilige Synkletika, von Alexandrien

Schriftsteller von weit früherer Zeit beweisen überflüßig, daß eine Menge frommer Mädchen sich selbst einem ehelosen Leben widmeten, ehe noch einige Klöster zu ihrer Aufnahme errichtet waren.

Tertullian, der im zweyten und dritten Jahrhunderte schrieb, verfertigte einen sehr seltsamen Traktat, worinne er diese heiligen Jungfrauen zu bereden suchte, ihre Gesichter mit einem Schleyer zu bedecken. Ein Bewegungsgrund, den er ihnen dazu ans Herz legt,

drien ward als die Mutter der Nonnen gepriesen, so wie man den heiligen Antonius als den Vater der Mönche verehret: allein, die Geschichte dieser heiligen Mutter der geistlichen alten Jungfern, ist noch nicht hinlänglich bewiesen. Der neugierige Leser, der die verschiedenen Meynungen über sie zu wissen begehrt, kann sie in der einleitenden Abhandlung zu dem sehr fleißig ausgearbeiteten Werke finden, das den Titel führet: Histoire des Ordres Monastiques, Religieux & Militaires, zu Paris gedruckt, in acht Quartbänden.

ist so sonderbar, daß ich ihn anführen muß. — Er sagt ihnen nämlich, es sey höchst schicklich, eine Gestalt von einer so gefährlichen Gewalt, daß sie den Fall der Engel aus dem Himmel bewirken konnte, zu beschatten. Er spielte nämlich auf die Stelle im fünften Buche Mosis an, wo von den Söhnen der Götter gesagt wurde, daß sie Gemeinschaft mit den Töchtern der Menschen gehabt hätten: „denn, wer kann „sich wohl vorstellen," sagt Tertullian, „daß „solche Engel sich würden einkommen lassen, „mit den Ueberbleibseln der sterblichen Unrei„nigkeit sich zu vereinigen, und nicht lieber für „die Jungferschaft entbrennen, diese Blume, „die so gar die menschliche Unenthaltsamkeit „entschuldiget *)?"

Der zunächst berühmte christliche Schriftsteller, der ausdrücklich über die Jungfrauen geschrie-

*) Quis praesumere potest, tales angelos maculata iam corpora & humanae libidinis reliquias desideraſſe, vt non ad virgines potius exarserint, quarum flos etiam humanam libidinem excusat.

Tertullian. de Virg. Veland. p. 222.

geschrieben, ist der heilige Cyprian, der an sie eine Ermahnungsrede über ihr Betragen und ihren Anzug gerichtet. Der ehrliche Bischof von Karthago zieht auf die Ohrringe, die Schminke und das falsche Haar, als Erfindungen des Teufels los, die nicht mit der Einfalt der Kleidung bestehen könne, durch welche sich die Jungfrauen auszeichnen sollten. Er ermahnet sie, öffentliche Bäder und hochzeitliche Feste zu vermeiden; preiset sie glücklich, daß sie dem Fluche des Kindbettes entgangen wären: und ermuntert sie, an ihrer Keuschheit fest zu halten, unter der theuren Versicherung, daß ihr Rang höchst glorreich sey, und daß die Reinigkeit einer Jungfrau der Standhaftigkeit einer Märtyrerin sehr nahe komme *).

Dieß ist der allgemeine Inhalt von des heiligen Cyprians Ermahnung an die fromme

 Schwe-

*) Quarum ad gloriam merces secunda est, sit & virtus ad tolerantiam proxima.

Sanct. Cyprian. de Habitu Virg. p. 102.

Schwesterschaft; doch giebt mir weder Cyprian noch Tertullian einiges Licht über die Anzahl der christlichen Frauenzimmer, die zu ihren Zeiten ein öffentliches Gelübde der Jungfrauschaft abgelegt hatten. Uebrigens sind zwey Umstände, die es glaublich machen, daß selbst zu der Zeit diese heiligen Jungfern schon zu einer ungeheuern Menge stiegen. — Fürs erste gieng die Verehrung für den ehelosen Stand in dem zweyten Jahrhunderte schon so weit, daß viele Prediger wider die Ehe als eine Eingebung des Teufels eiferten. Diese finstere Lehre soll zuerst von dem Saturnin zu Antiochien seyn vorgetragen worden. Der gelehrte Bingham in seinen christlichen Alterthümern hat viele Sekten hergerechnet, die dieser, vielleicht abgeschmacktesten unter allen abergläubischen Meynungen, ergeben waren; die aber gleichwohl sich mit solcher Gewalt verbreitete, und von dem Eustathius, einem Prediger des vierten Jahrhunderts, so sehr unterstützt wurde, daß, wie Bingham erzählt, „viele Weiber ihre Männer, und Männer ihre Weiber aus der Ueberzeugung verließen, daß

„Nie-

„Niemand in einem verehlichten Stande in „Gott einige Hoffnung haben könnte.“

Die herrschende Obergewalt einer solchen Vorstellung trug unstreitig viel bey, die Anzahl dieser frommen Mädchen zu vermehren, die schon in ihres Vaters Hauße das Gelübde der Jungfrauschaft thaten, und ihre Namen in das Buch oder den Kanon der Kirche einschreiben ließen, und daher den Titel kanonischer Jungfrauen sich erwarben.

Doch es war noch ein zweyter Umstand, der diesem Perioden besonders eigen, eine gleich mächtige und ausgebreitete Wirkung hatte, diese jungfräuliche Gemeinde zu vermehren; ich meyne die sehr seltsame Gewohnheit, die sich bey der ersten Kirche zum Aergerniße der Rechtschaffenen, und zur Unterhaltung der Unzüchtigen einschlich, eine Gewohnheit, die zwar von Heiligen und Concilien verdammt, aber bisweilen von ihren Anhängern für Recht erkannt, und vertheidiget wurde, die nämlich den kanonischen Jungfrauen erlaubte, sich an einen Lieblingslehrer zu hängen, und so gar sein Bette mit ihm zu theilen, ohne das öffentliche

Bekenntniß ihres jungfräulichen Gelübdes deswegen aufzugeben.

Die Sache ist so wahr, daß die neuern skeptischen Leser vielleicht geneigt sind, die Wahrheit davon in Zweifel zu ziehen. Aber es sind zuweilen Zeugen dafür da, und da die Untersuchung einer so seltsamen Gewohnheit uns über den Zustand der alten Sitten vielleicht einiges Licht geben kann, so werden es die züchtigern Jungfrauen der gegenwärtigen Zeit mir gewiß Dank wissen, wenn ich die so sehr gefährliche Dreustigkeit ihrer ersten Schwestern ihren Augen darstelle.

Unter den Episteln des heiligen Cyprians findet sich eine an den Pomponius, die uns klar und deutlich des guten Bischofs Gedanken über diese entschlossenen, oder vielmehr raschen Jungfern entdeckt, die zwar gestunden, daß sie bey Männern schliefen, aber ihre Unsträflichkeit dem ungeachtet behaupteten *). Der Heilige verdammt ihre Aufführung sehr nach-

*) Quae se cum viris dormisse confessae sunt, asseuerare se integras esse.

Sanct. Cyp. Epist. IV.

nachdrücklich; und bemerkt sehr richtig, daß, so unschuldig sie seyn könnten, doch keines lange sicher seyn kann, wenn es der Gefahr so nahe kömmt. Der heilige Cyprian fährt fort, die Kühnheit dieser entschlossenen Jungfrauen zu rügen, die es wagten, ihre Standhaftigkeit bey einer so gefährlichen Prüfung zu behaupten: — „Es sollte keine," sagt der besorgte Heilige, „sich für hinlänglich entschuldiget „oder vertheidiget halten, wenn sie auch ihre „Person der Besichtigung und Prüfung un„terwirft, da die dazu gesetzten Richter sich „sehr oft irren *). Aus diesen sonderbaren Ausdrücken läßt sich schließen, wie sehr die kanonischen Jungfern für die Beybehaltung dieser versuchungsvollen, obgleich gefährlichen Gewohnheit, stritten, die, um mich der Metapher des Dodwell zu bedienen, in der Kirche so tiefe Wurzel geschlagen hatten. — Dieser gelehr-

*) Nec aliqua putet se hac excusatione defendi, quod inspici & probari possit, an virgo sit; cum & manus obstetricum & oculus saepe fallatur.

Sanct. Cyp. Ep. IV.

gelehrte Commentator des heiligen Cyprian hat diese Gewohnheit, von der ich rede, in einer lateinischen Abhandlung erläutert. Er sagt, sie sey zuerst in die christliche Kirche vom Paul von Samosata, Bischof zu Antiochien eingeführet worden, der beständig zwo dieser schönen und gläubigen jungfräulichen Schülerinnen bey sich hatte. Diese Gewohnheit wurde so allgemein, daß die kanonischen Jungfern, die so ihrem geistlichen Hirten beywohneten, einen eigenen griechischen Namen führten *). Viele von den Vätern eiferten mit großem Nachdrucke wider diese Classe von Jungfern: und der beredte heilige Chrysostomus besonders, hat eine geistreiche Rede wider diese ungläubige Beywohnung, in zwey Theilen hinterlassen: der erste ist an das weibliche Geschlecht, der zweyte an das unsrige gerichtet. Aus dieser Abtheilung scheint es sehr einleuchtend, daß reiche fromme Mädchen arme Prediger in ihren Häußern aufnahmen; da, auf der andern Seite die reichen Priester den armen kanonischen Jungfern eine gleiche Freystatt

*) Συνεισακτοι.

statt bey sich gewährten. Die vertrauliche und zärtliche Gemeinschaft konnte vielleicht oft ganz unschuldig seyn: da sie aber gleichwohl einen sehr nachtheiligen Verdacht gegen die Geistlichkeit gab, so wurde sie auf dem Nicäischen Concilium ausdrücklich verboten. Der feurige und beredte Chrysostomus hebt seine Rede an diese unbedachtsamen Jungfern mit folgender pathetischen Klage an: „Die Jungfrauschaft, (sagt der aufgebrachte Heilige,) „der ehrenvolleste aller Stände, ist nun zur „tiefsten Unehre herabgesunken: und trägt diesen Vorwurf nicht allein von seinen Feinden, „sondern sogar von denjenigen, die sich noch „für ihre getreuen Anhänger wollen gehalten „wissen. — Es gab wenig einzelne Glieder „unter den Griechen, die vermittelst der Philosophie im Stande waren, Geiz und Zorn „zu überwältigen: aber die Blume der Jungfrauschaft blühte nie unter ihnen. In diesem Punkte haben sie uns allezeit eine offenbare „Ueberlegenheit zugestehen und einräumen müssen, daß eine solche Reinigkeit über die Kräfte der Natur wäre, und für unsre Gattung „nicht

„nicht gehöre *). Dieser Punkt war es, wo „alle Heiden unsere Vollkommenheit bewun„derten — aber sie können es nun nicht „mehr, und ihre Bewunderung hat sich in „Gelächter und Spott verwandelt. Der Teu„fel greift uns von dieser Seite an, weil er „sah, daß unsre Jungfrauen der glänzendste „Phalanx im ganzen Heere der Christenheit „wäre: aber er hat diesen Phalanx in eine sol„che Verwirrung gebracht, daß es für uns „in Zukunft weit besser wäre, wir hät„ten gar keine Jungfern, wenn sie so „sehr zur Vernachläßigung ihrer Pflicht „können getrieben werden **). Die Ur„sache aller dieser Uebel ist, daß die jungfräu„liche Reinigkeit bloß dem Namen nach da „ist, indem das Wesen derselben der Mey„nung nach bloß auf den Körper eingeschränkt „ist, welches doch der geringste Theil der „Jungfrauschaft ist. Auf die weit wesentli-

„chern

*) Ουκ ανθρωπινον.

**) Ως βελτιον ειναι λοιπον μηδε παρθενας ειναι τας ετω το πραγμα μετιεναι επιχειρουσας.

„chern Theile, und diejenigen, auf die sie sich „hauptsächlich bezieht, sieht man nicht: sie „haben aufgehört, sich durch die Bescheiden„heit in der Kleidung, durch das einer Jung„frau geziemende Stillschweigen, durch die „Zerknirschung und andere Zeichen eines an„dächtigen Geistes, hervor zu thun.“

Dieß ist die Sprache, in der der heilige Chrysostomus seine Ermahnung an diese vorgegebenen Jungfrauen richtet, welche Männern erlaubten, unter ihrem Dache zu wohnen. In der Folge desselbigen geräth der Heilige so sehr in Wuth, daß er so gar einen Wink giebt, daß man die schönen Sünderinnen lebendig begraben möchte: da ihm aber dieß Recht nicht vergönnt ist, so begnügt er sich mit einer unwilligen Klage. Er meldet einen Umstand, der aus einem auffallenden Gesichtspunkte die wenige Delikatesse der alten Sitten zeiget. „Täglich,“ sagt er, „laufen die „Hebammen nach den Häußern der Jung„fern, als ob sie zu einer in Kindesnöthen „eilten: doch es geschieht nicht so wohl deswe„gen (wiewohl es bey einigen von ihnen auch

„der

„der Fall gewesen ist), sondern daß sie sich wol-
„len untersuchen lassen, so wie die jungen Scla-
„vinnen, wann sie sollen gekauft werden, um
„zu entdecken, welche noch Jungfer ist, und
„welche es nicht mehr ist. Die eine hat sich
„diese Prüfung gefallen lassen — eine ande-
„re hat es verweigert; und diese Verweige-
„rung bringt ihr wenig Ehre, selbst auch
„wenn sie noch unbefleckt wäre: die eine hat
„es gestattet, eine andere hat es nicht gestat-
„tet: doch gereicht es der letztern nicht weni-
„ger zur Schande, als der ersten, weil sie
„nicht vermögend sind, wegen ihrer Reinig-
„keit Glauben zu erhalten, und der überzeu-
„gende Beweis einer solchen Prüfung ihnen
„fehlt."

Was für eine ekelhafte Vorstellung giebt uns diese Anekdote von dem vierten Jahrhunderte, dem Zeitalter des Chrysostomus! Ich habe diese seltsame Stelle aus dem Heiligen, meinen weiblichen Lesern zu gefallen, selbst mit der äußersten Gefahr, ihre Delicatesse zu beleidigen, wörtlich übersetzt. — Ich habe es aber auf diese mir so empfindliche Gefahr gewagt,

in

In Hoffnung, die alten Jungfern vor einer Schwachheit in Sicherheit zu stellen, die ihnen bisweilen vorgeworfen wird: ich meyne die Schwachheit, auf ihre eigne Zeiten zu schmälen, und die vergangenen Zeiten der gegenwärtigen vorzuziehen. Das gute Mädchen, das den Gesichtspunkt richtig faßt, in welchem der heilige Chrysostomus die Jungfern seines Jahrhunderts darstellt, wird ihr Gestirn segnen, daß sie in unsern glücklichern Tagen geboren worden, wo die Würde des jungfräulichen Charakters mit mehr Leichtigkeit und Grazie behauptet wird, und das verläumdete junge Mädchen über ihre Unschuld Glauben erhalten kann, ohne daß sie genöthiget ist, sich einer so schaamvollen Probe ihrer Reinigkeit zu unterwerfen. Der strenge St. Chrysostomus wollte der reichen Jungfer nicht einmal gestatten, einen männlichen Bedienten unter ihrem Dache zu haben. Er hält sich über die auf, die ihre schwächliche Gesundheit zu einem Vorwande dieser Nachsicht gebrauchten, und zeichnet ein sehr possenhaftes Gemälde von den nächtlichen Vorfällen, die ihm sei-

ne lebhafte Einbildungskraft eingiebt, wie sie in den Häußern entstehen könnte, wo die weibliche Besitzerin von einer Mannsperson bedient wird. Nachdem er nun zu erweisen gesucht, daß Weiber von Weibern sollten bedient werden, beschließt er seine Ermahnung an seine Schülerinnen mit einem sehr prächtigen Gemälde von den hohen Würden, auf welche unbefleckte Jungfern Ansprüche zu machen, berechtiget sind.

„Erinnert euch," sagt der beredte Enthusiast, „daß es eure Pflicht ist, in welchem „Theile der Schlacht euch euer Stand angewiesen wird, bey dem Heerführer zu stehen, „und rund um ihn her zu kämpfen, rund um „die Person des Königes selbst her. — So „wie in jeder Schlacht das ganze Heer nicht „denselben Grund und Boden einnehmen kann, „sondern einige werden auf die Flügel gestellt, „einige in die Mitte, einige in das Hintertreffen, und einige an die Spitze desselbigen; „da andere, so bald der König erscheint, ebenfalls erscheinen, und von jeder Seite zugleich „mit ihm wirken; so ist diesem auserwählten

„Trupp

„Trupp Jungfern dieser Ehrenposten ange-
„wiesen. — Eben so ist es auch das Amt
„dieser Begleiter, die mit goldnen Kleidern
„angethan sind, Pferde mit goldenen Decken
„reuten, die goldne Rüstung und die königli-
„chen Edelsteine tragen, die Gegenwart ihres
„Königes zu bezeichnen, als es die Pflicht ei-
„ner Jungfer ist, die Gegenwart ihres Herrn
„anzudeuten. Diese Begleiter erscheinen
„zwar rund um den königlichen Wagen ihres
„Monarchen her: allein die Jungfer kann,
„wann sie bereitwillig ist, seyn wie der Che-
„rubin, und selbst der Wagen ihres Königes
„werden.“

Durch solche blendende und ausschweifende Flüge von heiliger Beredtsamkeit wurden die Frauenzimmer der ersten Kirche zu einem ehelosen Leben gereizt. Die Natur machte sehr weise den gegenseitigen Zug beyder Geschlechter so stark gegen einander, daß es auch den heftigsten Aeußerungen des Aberglaubens nicht gelang, sie immer von einander abzuhalten, obgleich die glänzendste und verführerisch-

ste Redekunst beständig zu dieser Absicht gebraucht wurde.

Der heilige Chrysostomus gesteht in dem zweyten Theile seiner Rede, wo er sich an die Priester wendet, welche kanonische Jungfern in ihren Häußern hatten, sehr aufrichtig, daß es eine ganz angenehme Sache sey, Frauenzimmer bey sich zu haben, auch ohne Rücksicht auf einen ehelichen oder unerlaubten Genuß: allein er sucht doch die Geistlichen zu überzeugen, die sich ein so gemäßigtes Vergnügen vergönnten, und ihre unschuldigen Absichten betheuerten, daß ihr Zustand von des Tantalus seinem wenig verschieden sey. Er erzählt die mannichfaltigen Uebel her, die daraus für einen Mann entstehen, wann er bey einem Frauenzimmer wohnet, selbst ohne Verletzung ihrer beyderseitigen Keuschheit: und vergleichet einen Priester, der seinen Geist durch eine solche sinnliche Befriedigung entkräftet, mit einem armen Löwen, dem man die Mähne abgeschnitten, und Zähne und Klauen ausgerissen, und der nun aus dem furchtbaren Herrn des

Waldes in ein unglücklich schwaches und lächerliches Thier ist verwandelt worden.

Mit so vieler Sorgfalt und Wachsamkeit auch die Väter diese häußlichen Verbindungen zwischen den Priestern und Jungfrauen zu verhindern suchten, so gab es doch viel hartnäckige Uebertreter, die ihre öffentlichen Vermahnungen und ihre geheimen guten Warnungen verachteten, und sich ihnen widersetzten. Das Ansehen des großen heiligen Basilius selbst war nicht zureichend, einen alten Priester, Namens Paregorius, dahin zu bringen, daß er eine kanonische Jungfrau, die bey ihm wohnte, fortgeschickt hätte. Aus einem Briefe des heiligen Basilius an diesen alten Sünder, welcher Brief noch vorhanden ist, erhellet, daß er sein siebzigjähriges Alter vorschützte, und es der Strenge seines boshaften Superiors Schuld gab, der seinem zu Ende sich neigenden Leben eines so unschuldigen Trostes berauben wollte. St. Basilius aber nahm diese Entschuldigung nicht an, sondern schließt seinen Brief mit einer heftigen Bedrohung des Bannstrahls, wenn der alte Paregorius noch

immer in der zärtlichen Anhänglichkeit an seine schöne Hausgenossin beharren würde.

Liebe und Religion finden sich oft beysammen: und sind vielleicht nie so warm und heftig, als wo sie sich vereinigt finden. Der Priester, der sich eine kanonische Jungfer zulegte, mit der zärtlichen Benennung einer Schwester, ward nach und nach, und vielleicht unvermerkt, auf den höchsten Gipfel einer uninteressirten Leidenschaft getrieben. Die Schriften des Athanasius haben uns zufälliger Weise ein sehr merkwürdiges Beyspiel der seltsamsten Ausschweifungen aufbehalten, die aus dieser brennenden Zuneigung entstehen können. — Der Erzbischof von Alexandrien zog auf das heftigste gegen die Gottlosigkeit und Unverschämtheit seiner Gegner, die Arianer, in seiner ersten Apologie los, und behauptet, daß sie, statt sich der Verbrechen zu schämen, die man ihnen Schuld gäbe, in ihren Sünden, ohne darüber zu erröthen, beharreten. „Leon„tius," fährt der Bischof fort, „da man ihn „wegen eines jungen Frauenzimmers, Na„mens Eustolia, zur Rechenschaft gezogen,

„und

„und verboten, sie bey sich zu behalten, ent-
„mannte sich um ihrentwillen *), damit
„er sicher bey ihr wohnen möchte.“ In sei-
nem Sendschreiben an die Mönche spricht
Athanasius wieder von diesem uneigennützigen
Liebhaber; und versichert uns ausdrücklich,
daß Leontius dieß freywillige Opfer seiner
selbst der Freyheit wegen, gebracht, bey der
Eustolia schlafen zu können, „seiner Frau,
nach seiner eigenen Aussage,“ (sagt der er-
zürnte Heilige,) „ob sie gleich noch eine Jung-
„fer genannt wird.“ — Der gutherzige Le-
ser, der die großmüthige Schwachheit des
Leontius mit minder Strenge, als Athana-
sius, betrachtet, wird es vielleicht nicht ungern
vernehmen, daß diesem zärtlichen Schwärmer
die Gewaltthätigkeit, die er an sich verübte,
nicht hinderlich war, die Bischofsmütze zu er-
langen. Derselbe strenge Heilige, der mit sol-
chem Eifer uns seine wunderbare und unortho-
doxe Liebefür seine Eustolia aufbehalten, erzählt
uns mit gleichem Unwillen, daß er zum Bi-
schofe gewählt worden.

*) Δι αυτην εαυτου απεκοψεν.

Unter alle den zärtlichen Märtyrern der Liebe hat Leontius vielleicht die stärksten und gerechtesten Ansprüche auf unsere mitleidige Bewunderung: und ich möchte beynahe seine Geschichte unsern Dichtern empfehlen, in der Ueberzeugung, daß in den Händen eines lebhaft empfindenden Genies seine Eustolia eine reizende Gefährtin und mächtige Nebenbuhlerin zu der pathetischen und bezaubernden Heloise des Pope abgeben könnte. — Ehe ich diese kurze Erzählung von der verbotenen häuslichen Verbindung zwischen Priestern und Jungfern von dem Gelübde beschließe, will ich nur noch bemerken, daß Dodwell glaubt, diese Gewohnheit sey von den berühmtesten der heidnischen Weisen auf die Clerisey der ersten Kirche gekommen *). Dieser gelehrte Kunstrichter bil-

*) Erant enim apud Ethnicos etiam foeminae, quae philosophiae praetextu virorum familiaritati assuescerent. — Inde συνεισακτον ecclesiasticorum profluxerit exemplum a viris etiam magnis philosophicisque commendatum.

bildet sich ein, daß manche ehrliche heidnische alte Jungfer sich an irgend einen großen Philosophen ihrer Zeit hielt, und sich an seiner Weisheit genügen ließ, ohne Ansprüche auf seine Liebkosungen zu machen. Er gedenkt der Freundschaft des Cicero und der Cerellia, als eines solchen Falles. Daß es eine so unschuldige, wiewohl gefährliche Vertraulichkeit geben könne, davon haben wir selbst in neuern Zeiten ein merkwürdiges und trauriges Beyspiel in der Geschichte des Swifts und der Stella. Dieser sonderbare Kopf hatte die Gabe und den Kitzel, mit den Leidenschaften der Frauenzimmer sehr grausam zu scherzen: aber wie sein geschickter und mehr männlicher Pathe und Biograph sehr aufrichtig gesteht, ohne das Vermögen, ihnen eine Genüge zu thun *). Dieß aufrichtige Geständniß ist vielleicht die beste Vertheidigung für den mysanthropischen Geist, den man Swiften vorwirft: denn das müssen sehr unverständige und unredliche Richter der menschlichen Schwachheiten seyn, die bey einem groß-

 sen,

*) Sheridans Leben des D. Swift.

sen, aber unglücklichen Charakter, der eines so gemeinen, obgleich so schätzbaren Vermögens, vielleicht sehr frühzeitig beraubt worden, oder es wohl gar niemals besessen, nicht einen großen Antheil von Mysanthropie erwarten sollten, oder ihm nicht leicht sollten verzeihen können. — Doch Friede der Asche dieses bewundernswürdigen Schriftstellers! und Friede der Asche des schönen Gegenstandes unsers Mitleidens, seiner unglücklichen Stella, die das seltne Unglück besaß, diese mißhelligen Namen eines Weibes und einer alten Jungfer zugleich zu besitzen! Ihr strenges und unverdientes Schicksal möge für jedes empfindsame und warmherzige Mädchen eine Lehre seyn, nicht mit einer zu zärtlichen Bewunderung, entweder die Weisheit oder den Witz irgend eines kalten Philosophen zu betrachten.

Drittes Kapitel.

Ueber den Methodius, Bischof von Olympus, und seinem Jungferngastmale.

Ein Geist frommer Galanterie entflammte die ersten Schriftsteller der Kirche so sehr, daß ihre Federn sich unaufhörlich mit dem Lobe der Gott geweihten Jungfrauen beschäftigten. Unter den frühen bischöflichen Verfechtern der Schwesterschaft zeichnete sich besonders Methodius durch die Reinigkeit seines Eifers und die Platonische Gestalt seiner schriftstellerischen Arbeit aus. Es sind nur sehr wenig persönliche Umstände von diesem eleganten Lobredner der Jungferschaft auf uns gekommen. Er war der erste Bischof zu Olympus, und nachgehends zu Tyrus, und beschloß die Rolle seines heiligen Ruhms mit der Palme des Märtyrerthums, die er bey der Verfolgung des Diocletian erhielt. Von den vie-

len

len Schriften, die er soll hinterlassen haben, ist nur eine dem Raube der Zeit entgangen, und selbst diese, obgleich die Aufschrift Neugierde und Aufmerksamkeit erregen konnte, fand nicht eher, als um die Mitte des letzten Jahrhunderts, einen Herausgeber. Sie führet den Titel: „Das Gastmal der Jungfern," und hat eine augenscheinliche Aehnlichkeit mit dem berühmten Gastmale des Plato. Die Liebe macht den großen Inhalt der Lobrede in dem Dialog des heidnischen Philosophen aus, und die Jungferschaft wird auf gleiche Weise in der keuschern Schrift des christlichen Bischofs behandelt. Ich bin überzeugt, daß meine schönen Leserinnen eine Geschichte von diesem merkwürdigen Aufsatze begierig aufnehmen werden, und dieß alsdann noch mehr, wenn ich ihnen eine Anekdote erzähle, woraus sie sehen werden, daß dieß jungfräuliche Gastmal, selbst vor seiner Bekanntmachung, die Aufmerksamkeit einer Königin, einer berühmten und gelehrten Königin, die den Ehrgeiz wie unsere Elisabeth besaß, sich selbst in den Orden der alten Jungfern aufzuführen,

ob-

obgleich Ihr Anspruch darauf ein wenig zweydeutig und zweifelhaft ist.

In der Pariser Ausgabe des Methodius vom Peter Poussines, einem französischen Jesuiten, der zu Rom sich aufhielt, findet sich ein Brief von dem Herausgeber an seinen Freund, Heinrich von Valois, der eine unterhaltende Nachricht von einem litterarischen Morgen giebt, den er in der Bibliothek des Vatikans mit verschiedenen Gelehrten und ihrer königlichen Beschützerin, der Königin Christina von Schweden, zugebracht. Unter den merkwürdigen Bänden, welche Holsten, der Bibliothekar, der Gesellschaft vorlegte, war auch eine Kopie des Methodius, bey dessen Anblick die Königin von Schweden so gleich zum Poussines sagte: „Hier ist das Buch, das wir so „begierig von Ihnen erwarten!“ Sie zielte nämlich auf seine Uebersetzung des griechischen Textes, die er eben auf Ersuchen seines Freundes, des Bibliothekars, vollendet hatte. Ehe der Jesuit dieß schmeichelhafte Compliment noch beantworten konnte, fiel ein Mann von einer bekannten Gelehrsamkeit, wie er uns erzählt,

in

in folgenden niederschlagenden Tone ein; „Von „mir, erhabenste Königin, hat man das Gast„mal des Methodius zu erwarten: ich habe „den Grund in Besitz genommen, und werde „ihn keiner Seele räumen.“ — „Ich war „wie vor den Kopf geschlagen,“ sagte der erschrockne Jesuit, „ich gestehe es: denn wie „konnte ich mich einer Person widersetzen, die „mir an Alter überlegen, mir nur durch Freund„schaft verbunden, in Rom geliebt, und in „der That, in allen Ländern seines sonderba„ren Verdienstes wegen geehrt war. Indes„sen daß ich innerlich meine eigene fruchtlose „Arbeit beklagte,“ fährt Poussines fort, „zog „mich die Königin auf die Seite und sagte: „Was ist bey der Sache zu thun? Können „Sie mir keinen Vorschlag thun?“ — „Kei„nen,“ antwortete der bescheidene, aber gekränkte Jesuit, „als mich zurück zu ziehen, „wie es meinen Jahren und meinem Stande „ziemt.“

Mit dem Briefe, in welchem er diese seine fehlgeschlagene Hoffnung so erzählt, und welcher vom Jahre 1656 datiret ist, schickt Pouf-

sines

sines eine Abschrift von seinem Methodius an seinen gelehrten Freund nach Paris, der das Jahr darauf in der königlichen Presse dieser Stadt sehr schön abgedruckt wurde. Obgleich Poussines den Namen seines glücklichen Miteiferers bey dieser Gelegenheit nicht erwähnet, so wissen wir doch aus der Octavausgabe des Methodius, die zu Rom das Jahr vorher von dem berühmten Leo Allatius ans Licht gegeben wurde, daß er der Gelehrte war, auf den in den Briefen des Jesuiten gezielet wird. — Aber wir gehen nunmehro von den Herausgebern zum Werke selbst über.

Das Gastmal des Methodius enthält eine Reihe Reden von eilf Jungfern zum Lobe der Jungferschaft gehalten. Zu der Beredtsamkeit dieser schönen und keuschen Rednerinnen werden wir durch folgendes Gespräch zwischen Gregorium, einer weiblichen Bedienung der Jungfern, und dem Eubulius, welches vermuthlich ein erborgter Name für den frommen Verfasser des Dialogs ist, eingeführt.

Eubulius.

„Du kömmst mir eben gelegen, Gregorium: „denn ich suchte dich vorhin auf, weil ich gern „einige besondere Umstände, die Gesellschaft der „Marcella, Theopatra und der übrigen, bey „dem Gastmale versammelten Jungfern, be„treffend, zu wissen begehrte, hauptsächlich ih„re Unterredungen über die Keuschheit: denn „man hat mir gesagt, daß sie darüber mit so „viel Geist und Kraft stritten, daß nichts „übrig blieb, was zur Aufklärung dieser Sa„che etwas beytragen kann. Hast du daher „etwas anders vor, so thue es gleich ab, und „laß mich nicht lange auf eine umständliche „Erzählung desjenigen, was ich dich gebeten „habe, warten.

Gregorium.

„Es scheint mir, daß ich mich in meiner „Erwartung betrogen habe, und daß mir „schon ein anders zuvor gekommen ist, und „Ihnen die Vorfälle, die Sie von mir zu „wissen verlangen, bereits hinterbracht hat. „Da ich überzeugt war, daß sie von dem, was

„vor-

„vorgegangen ist, nicht eine Sylbe gehört ha-
„ben, so that ich mir schon auf meinen Eifer,
„Ihnen die erste Nachricht zu hinterbringen,
„etwas zu gute, und darum eilte ich, so ge-
„schwind mir nur möglich war, hieher, weil
„ich besorgt war, daß mir in meiner guten Ab-
„sicht Jemand zuvor kommen möchte.“

Eubulius.

„Sey ruhig! denn wirklich, meine gute
„Freundin, habe ich nichts von den besondern
„Umständen ausführlich gehört. Derjenige,
„der mir es hinterbracht hat, konnte mir bloß
„sagen, daß dergleichen Reden vorfielen: als
„ich aber eine genaue Rechenschaft von ihm fo-
„derte, gestund er seine Unwissenheit.“

Gregorium.

„Wünschen Sie also, da ich wirklich des-
„wegen kam, im Ernste alles zu hören, was
„man gesagt hat, oder soll ich eins und das
„andere übergehen, und nur das erzählen, was
„ich der Erinnerung für werth halte?“

Eubulius.

„Gerade so. Doch fürs erste sage mir,
„Gregorium, wo die Zusammenkunft Statt

„fand? sage mir, was sie für Speisen hatten,
„und wie Ihr ihnen ihren Wein einschenktet,
— „indeß in ihren güldenen Schalen
„Sie, jed' einander gelobten, zum Himmel
„aufblickend.“ *)

Gregorium.

„Sie sind immer in Ihrer Unterredung
„fürchterlich gelehrt, Eubulius: denn Sie ma-
„chen, daß sich alle übrigen für unwissend
„halten.“

Eubulius.

„Nun, Gregorium, du brauchst dich itzt
„eben nicht dießfalls über mich aufzuhalten.
„Sage mir nur, wie ich dich gebeten habe,
„ohne weitere Vorrede, den ganzen Verlauf
„vom Anbeginn.“

Gregorium.

„Ich wills versuchen. — Aber vorher sa-
„gen Sie mir: kennen Sie die Arete, die
„Tochter der Philosophie?“

Eu-

*) Eine Anführung aus dem Anfange des vierten Buchs der Iliade mit Veränderung weniger Worte zur Absicht des frommen Verfassers.

Eubulius.

„O ja.“

Gregorium.

„In ihren Garten also eingeladen, ich mey-
„ne den, der gegen Morgen liegt, giengen wir,
„uns an den Früchten des Jahres zu laben.
„Und ich, (sagte Theopatra zu mir, denn al-
„le diese besondern Umstände erinnere ich mich
„von ihr *) gehöret zu haben) ich, und Pro-
„cilla und Tysiana, giengen über einen sehr
„rauhen, schweren und steilen Weg. Als
„wir uns aber dem Orte näherten, fuhr Theo-
„patra fort, kam ein majestätisches und schmu-
„ckes Frauenzimmer in einem glänzenden
„schneeweisen Gewande auf uns zu, und nahm
„uns auf. In der That war sie ganz himm-
„lische, unnachahmliche Schönheit; eine be-

*) Dieß ist ein sehr unschickliches Einschiebsel. Weit besser würde es gewesen seyn, wenn Gregorium gleich im Anfange gesagt hätte, daß sie bloß im Namen der Theopatra spräche, und nicht selbst bey dem Gastmale zugegen war.

„scheidene Heiligkeit schmückte ihr Gesicht:
„ihr Blick drückte sowohl Ernst als Sanft-
„muth auf eine so liebliche Weise verbunden
„aus, als ich noch nie vorher gesehen: in
„keinem Stücke schien sie an ihre Reize zu
„denken, und trug keinen fremden Schmuck.
„Diese Person nun kam mit vieler Freude auf
„uns zu, liebkosete jede von uns mit der Zärt-
„lichkeit einer lang abwesenden Mutter. „O
„meine Töchter," rief sieaus, „Ihr habt
„mich mit vieler Schwürigkeit erreicht, die-
„ich euch so gern auf das Feld der Vollkom-
„menheit leiten möchte, nach einer Reise, wo
„Ihr so oft und viel durch kriechendes Un-
„geziefer beunruhiget worden: denn ich sah
„euch wohl von dieser Anhöhe, wo ihr oft in
„eurer Annäherung taumeltet, und ich fürch-
„tete, daß Ihr nicht durch einen Fall in dem
„Abgrund umkommen möchtet: aber, Dank
„sey es dem Bräutigame, mit dem ich euch
„verlobt habe, meine Kinder, und der alle
„Dinge nach unserm Gebete gefüget hat."
„Nachdem sie dieß gesagt, schrie sie: laßt uns
„in die Schranken eilen, weil die Thore noch
„offen

„offen stehen.“ Bey unserm Eingange fanden „wir die Thekla, Agatha und Marcella, zu „dem Gastmale bereit. Sie erzählte mir, „daß Arete unmittelbar gesagt: „Ihr nehmet „hier Platz bey diesen euern Gefährtinnen:“ „denn wir waren glücklicher Weise gerade un„serer zehn. Die Scene war übernatürlich „an Schönheit, und voll von der höchsten Zu„friedenheit: die Luft, die dahin drang, war „mit dem reinsten Lichte vereiniget, und von „der sanftesten Temperatur. In der Mitte, „gewährte ein Strohm so glatt als Oel den „süßesten Trank: sein Wasser, klar und rein, „bildete sich zu Quellen, die, wie ein Fluß „sich verbreitend, den ganzen Garten mit ei„ner Menge reicher Bäche wässerten. Die „Bäume waren von verschiedener Art, und „reich beladen von ihren frischen Lasten. Groß „war die Schönheit ihrer Frucht, die liebens„würdig hieng *). Der Boden war mit „unverwelklichen und vielfarbigen Blumen ge„

 „schmückt,

*) Der griechische Ausdruck hat eine besondere Aehnlichkeit mit den Worten des Milton, καρπωγαπεωρουμενων ιλαρως.

„schmückt, die den süßesten Wohlgeruch um-
„her verbreiteten. Nahe bey uns stund ein
„hoher Agnus castus *), unter dem wir ruhe-
„ten, weil er sehr weit ausgebreitet und schat-
„tigt war.“

Eubulius.

„Glückliches Mädchen! Du scheinst mir
„ein zweytes Paradies zu beschreiben.“

Gregorium.

„Ihre Anmerkung ist richtig. — So bald
„wir also jede köstliche Erfrischung eingenom-
„men, und mannichfaltiger Erquickungen ge-
„nossen, so daß es uns an keinem Vergnügen
„fehlte, sagte sie: Arete habe ihren Gegen-
„stand also herbey geführet: — „O meine
„lieben jungen Frauenzimmer, der Ruhm und
„Stolz meines empor strebenden Geistes! O
„ihr liebenswürdigen Mädchen, die ihr die
„ungepflügten Felder Christi mit euren jung-
„fräulichen Händen bauet **), genug habt Ihr
euch

*) Ein Baum, der diesen Namen führet, und der Keuschheit gewidmet ist.

**) Ω καλλιπαρθενοι τες ανηροτες Χριτε γεωρ-
γουσαι

„euch nun gesättiget und vergnügt, denn bey „uns sind alle Dinge im vollkommenen Ueber„fluß. Was bleibt mir also noch zu wün„schen, und von euch zu fodern übrig? „Nichts, als daß jede von euch mich mit ei„ner Rede auf die Jungferschaft begünstiget. „Laßt die Marcella den Anfang machen, weil „sie den ersten Platz einnimmt, und also die „älteste ist; und wann sie ihre Talente gut ge„zeiget hat, werde ich es mir zur Schande „rechnen, wenn ich sie nicht zu einem benei„denswürdigen Gegenstande mache, indem ich „ihre Stirn mit dem unbefleckten Laubwerke der „Weisheit schmücke. Hierauf *), sagte sie, „fieng Marcella so gleich an.“

Da ich fürchte, ein großer Theil meiner neuern Leser möchten keinen Wohlgefallen an der frommen Weitschweifigkeit dieser rhetorischen Jungfrauen finden, so will ich bloß ei-

γεσαι λειμωνας ανυμφευτοις χερσι. Methodii, p. 5. ed. Par.

*) Theopatra, in deren Worten Gregorium die Scene beschreibt.

nen kurzen Inhalt von jeder ihrer Rede beyzubringen.

Marcella beginnt ihre Rede mit dem Ausspruche, daß die Jungferschaft übernatürlich groß, wundervoll und glorreich sey, und daß eine erhabne Seele dazu gehöre, sie zu erhalten. Sie betrachtet sie als eine Pflanze unmittelbar vom Himmel gesandt, und den ersten Zeitaltern der Welt unbekannt. Sie stellt Gott vor, wie er die menschliche Natur stufenweise reiniget, wie ein Schullehrer, der seine kleinen Zöglinge von den ersten Elementen der Sprache nach und nach zu den erhabensten Betrachtungen führet: auch daher in der Kindheit der Welt vermischte Ehen zwischen Bruder und Schwester gestattete, sie aber nach und nach reinigte, und endlich in der Person Christi, ein Leben einer willkührlichen Enthaltsamkeit, als den höchsten Gipfel der menschlichen Vollkommenheit empfahl. Sie schließt mit einer langen Stelle aus dem vierzehnten Kapitel der Offenbarungen, um zu beweisen, daß der Orden der Jungfrauen den ersten Rang im Himmel habe, ob er gleich der Zahl der

Mit=

Mitglieder nach, kleiner, als alle übrigen Gesellschaften im himmlischen Heere wären.

Theophila, die zwote Rednerin, hält die Rede der Marcella über die Ehe für ein wenig zu strenge, behauptet die Unschuld und Würde des Kinderzeugens in einer Sprache, welche verräth, daß sie in allen Geheimnissen der Natur wunderbar erfahren ist, besonders aber, da sie in dem Charakter einer ganz abgesonderten Jungfrau spricht. Sie wird von der Marcella unterbrochen, und die beyden Mädchen gerathen in einigen Streit über die Möglichkeit, ein Kind, selbst gegen den Willen Gottes hervor zu bringen. Theophila sucht sie zu vergleichen, indem sie auf eine bildliche Art die Bildung eines Embryo erkläret: sie behauptet, die menschliche Gestalt sey das vollkommenste Werk der göttlichen Macht, behauptet, daß selbst die Kinder, die aus Wollust erzeugt werden, ihre Schutzengel erhalten; vergleicht die Kirche mit einem reichen und bunten Felde, mit den Blumen sowohl der Enthaltsamkeit als der Fortpflan-

zung *) geschmückt: ob sie aber nun gleich die Ehre der Ehe behauptet, so schließt sie doch mit der Erklärung, daß die Jungferschaft über sie weit erhaben sey.

Die dritte Rednerin zeichnet sich durch den poetischen Namen der Thalia aus. Diese ist ängstlich besorgt, den übeln Folgen zu begegnen, die nach ihrer Voraussetzung aus der Mißdeutung des göttlichen Gebotes: Seyd fruchtbar und mehret euch, entstanden sind. In dieser Absicht behauptet sie, daß alle Dinge, die in der mosaischen Geschichte Adam und Even gesagt worden, in einem bildlichen Sinne, und als eine Anspielung auf die Verbindung Christi und der Kirche zu verstehen sind. Thalia prüfet und erläutert hierauf die Kunst, die Kraft und die Absicht St. Pauls in seiner Ermahnung zum ehelosen Leben. **) Sie hält sich an seinen Ausdruck: und behauptet, daß des Apostels Erlaubniß zu heurathen, nichts weiter sey, als eine Nachsicht, die einem Kranken von einer verbotenen Frucht

an

*) Ανθεσιν της τεκνογονιας και της εγκρατειας.

**) 1 Cor. 7.

an einem feyerlichen Tage zu essen gewähret. — Dieß sind die Hauptpunkte von Thaliens Rede; die übrigens so weitschweifig ist, daß Eubulius ausruft, da die Erzählung geendiget ist: „Gut, Gregorium, endlich hat sie „das Ufer erreichet, nachdem sie einen weiten „Ocean von Worten durchschifft hat!“ Der gute Mann äußert zugleich ein heftiges Verlangen, die übrigen keuschen und frommen Reden zu hören. Worauf Gregorium zur Rede der Theopatra übergeht. Diese Jungfer hält bloß eine kurze Lobrede auf die Keuschheit, mit einigen wenigen Texten aus der Schrift, die sie sehr nach ihrer Phantasie erkläret.

Thallusa, die fünfte Rednerin, giebt verschiedene religiöse Lehren zu einem jungfräulichen Leben, und schließt mit der Bemerkung, daß Gold ein herrliches Sinnbild der Tugend in zweyerley Absicht sey: erstlich, weil es glänzender Art, zweytens, dem Rost nicht unterworfen ist.

Agatha, die nun ihre Rolle in dem Dialog übernimmt, giebt ihrem Geschlechte eine sonderbare Benennung, indem sie bemerkt, daß

Lieb-

Liebhaber, der Teufel und seine Agenten sind *); eine Lage, die sie durch einen weitläuftigen und sonderbaren Commentar über das Gleichniß der weisen und thörichten Jungfern in der Schrift zu erläutern sucht.

Procilla, die siebende Rednerin stellt Christum als den großen Lobredner der Jungferschaft durch eine sehr seltsame Mißanwendung der weibischen Poesie des Salomo vor.

Thekla eilt mit großer Begierde, die achte Rede zu liefern: und, indem sie zu sprechen anfängt, wird sie von Areten, als einer Person, die ihrem ganzen Geschlechte an der Lehre des Heils überlegen, besonders aber von dem Apostel Paulus unterrichtet ist, erhoben. Die Rede der Thekla entspricht nichts weniger, als das, was ihr Charakter erwarten läßt **). Sie geht zu einer Abhandlung des großen und rothen Drachen der Apokalypse über, und ermahnt alle Jungfern zu dem entschlossensten Widerstande dieses furchtbaren Ungeheuers. Nachdem sie mit dem, was sie über das allgemei-

*) Ερασαι εισιν ο διαβολος.

**) Παυθεια γαρ η παρθενια.

meine des Inhalts zu sagen hat, fertig ist, so bittet sie um Erlaubniß, noch eine zweyte Rede wider den eiteln und gottlosen Glauben an den Einfluß der Sterne zu halten; und behauptet den freyen Willen des Menschen mit so viel Geist, daß Eubulius seine Bewunderung in einem lebhaften Panegyrikus über die Kraft und den Glanz ihrer Wohlredenheit ausdrückt.

Tysiana, die neunte Jungfer von der Versammlung hält eine mystische Rede über das Laubverhüttenfest im dritten Buche Mosis.

Domnina, die zehnte und letzte von Aretens Gästen, hebt ihre Rede mit der Erklärung an, daß keine Person unter dem alten Gesetze Gott angenehm seyn, und nicht eher dazu gelangen konnte, als bis die Jungferschaft unter der Fahne Christi, über die Natur zu herrschen anfieng. Sie behauptet diese glückliche Herrschaft der Keuschheit sey ganz deutlich im Buche der Richter durch die Bäume vorher prophezeiht, die sich einen König wählten: und führet an, daß die Pflanze Rhamnus, die in unserer Bibelübersetzung der Brombeerstrauch genannt

genannt wird, ein richtiges und schickliches Sinnbild der Jungferschaft sey?

Arete beschließt nun die Unterhaltung durch die Bemerkung, daß die Reinigkeit der Seele und des Körpers gleich wesentlich zu dem Charakter einer vollkommenen Jungfer gehören. Sie schreitet dann zu der Empfehlung und Krönung der zehn weiblichen Redner fort, und die Unterhaltung wird mit religiösen Gesängen beschlossen, wo Thekla die Hauptrolle übernimmt, und die übrigen von der Versammlung sich zu folgendem Chore vereinigen, welches oft wiederholet wird.

„Für dich bin ich keusch: ich habe eine wie„der glänzende Lampe, o Bräutigam, und ste„he auf, dir zu begegnen.“

Indem Gregorium nun ihre Geschichte des Gastmals endiget, wirft Eubulius noch die wunderbare und delikate Frage auf: „Wel„ches die bessern Jungfrauen sind, diejeni„gen, die vermöge einer ruhigen Reinigkeit „ihrer körperlichen Beschaffenheit, keusch sind, „oder die, welche in Ausübung dieser Tugend „mit der Begierde zu kämpfen haben?“

Gre-

Gregorium entscheidet schnell zum Vortheile der Ersten: Eubulius aber sucht sie sehr in der Manier des Plato zu widerlegen, und überzeugt sie endlich durch Gleichnisse mit dem Arzte, der ein Fieber überwältiget, und mit einem Steuermanne, der einen Sturm besiegt, daß die Ehrenpalme den Mädchen vorzüglich zugehört, die sich durch eine schwere Prüfung durchgearbeitet, und glücklich eine wüthende Leidenschaft überwunden haben.

Dieß ist das Gastmal des Methodius; das, ob es gleich sicher das Werk eines frommen und eleganten Geistes seyn mag, doch dem neuern Geschmack und unsern Sitten so wenig angemessen ist, daß ich eine weitläuftige Beschreibung desselbigen nicht wagen durfte. Der vorhergehende kurze Abriß soll, denke ich, für viele Leser unterhaltend seyn, indem es sie mit einer sonderbaren, und so wenig bekannten Schrift bekannt macht, und einen einleuchtenden Beweis abgiebt, wie sehr die frühen Hirten der Kirche es zu einem Hauptpunkte ihrer Frömmigkeit und Gelehrsamkeit machten, die Anzahl der alten Jungfern zu vermehren.

Viertes Kapitel.

Ueber die Heiligen, welche Lobreden auf die Jungferschaft geschrieben haben — der heilige Athanasius.

Da viele der ersten Kirchenväter um die Palme der Wohlredenheit auf diesem reizenden Boden gestritten zu haben scheinen, und hinter einander alle ihre Ueberredungskraft zu Verherrlichung der Verdienste der Jungferschaft geäußert haben, so bin ich Willens, einen kleinen Abriß von ihren respektiven Schriften in chronologischer Ordnung mitzutheilen. — Der nächste heilige Lobredner, der die kanonischen Jungfern mit einer ausdrücklichen Lobschrift beehret, ist der berühmte Athanasius, der im Jahre 326. Bischof wurde. Ob wir gleich in den gedruckten Werken dieses berühmten Heiligen einen kleinen Traktat zum Lobe der Jungferschaft finden, so müssen wir doch bemerken, daß die vernünftigsten unter den katholischen Kunstrichtern diesen nicht für ächt wollen

wollen erkannt wissen. Er besteht bloß in guten Lehren an die fromme Jungfrau, die Artikel des Putzes und des Gebets betreffend: und ermahnet sie, nie mit dem ganzen Körper sich ins Wasser zu stürzen, und sich so gar nicht zu besehen, wann sie nackend ist.

Da, wo Athanasius, oder wer der Verfasser sonst seyn mag, vom heiligen Nachdenken spricht, steht eine Stelle, die ich beynahe für erhaben halten möchte: „Erinnert euch der „zwölften Stunde: denn in dieser stieg unser „Heiland hinab in die Hölle. Die Hölle „schauderte, indem sie ihn erblickte, und schrie „laut: Wer ist, der da kömmt mit großer „Macht? Wer ist, der die ehernen Pforten „der Hölle zertritt, und die Fesseln meiner „Gefangenen los bindet?“

Nachdem der Verfasser dieser Abhandlung manche Lehren in einem sehr deutlichen und einfachen Styl vorgetragen, bricht er bey dem Beschlusse in eine warme und prächtige Lobrede auf die Jungferschaft aus, die er eine kostbare Perl, der Menge nicht sichtbar, und nur

von Wenigen gefunden *) nennt. Er beschließt mit folgendem merkwürdigen Ausdrucke: „Diese Dinge habe ich dir geschrieben, meine liebste Schwester, du tanzendes Mädchen Christi **).“ Der gelehrte Dupin sieht diese unanständige Metapher für einen Beweis an, daß der besagte Traktat nicht vom Athanasius seyn könne.

Wenn aber ein solcher Grund zureichend wäre, zu beweisen, daß ein Heiliger nicht der Verfasser eines ihm zugeschriebenen Werkes seyn könnte, so würde der ganze Haufe der heiligen Schriftsteller beynahe verschwinden, da der Eifer der katholischen Väter, selbst wann sie die Enthaltsamkeit anpreisen, sie sehr oft zu dem Gebrauche eines indelikaten oder wollüstigen Bildes verführet.

Wenn das besagte Werk also auch wirklich nicht vom Athanasius wäre, so enthält es gleichwohl solche Gesinnungen über diesen Gegenstand, als er bekanntlich gehabt hat. In

einer

*) Ω παρθενια μαργαριτα τιμιε, παρα πολλοις αφανης, ολιγοις δε μονοις ευρισκομενος!

**) Χορευτρια Χριστε.

einer Schrift dieses berühmten Heiligen, die ihm Niemand abstreitet, steht eine Stelle, die nicht nur seine unbegränzte Ehrerbietung für die Jungfrauschaft beweist, sondern uns in gewissermaßen die Ursache von dem außerordentlichen und unermüdeten Eifer angiebt, mit welchem die Väter insgesammt die jungen Mädchen ihrer Zeit zu einer immerwährenden Enthaltsamkeit von der Ehe zu bereden suchten.

Bey dem Schlusse seiner Apologie an den Kaiser Constantius, zieht der begeisterte Athanasius mit dem größten Unwillen gegen die groben Verläumdungen los, welche die religiösen Jungfrauen von ihren Arianischen Verfolgern erduldet hätten: und führet seine feurige Schimpfrede gegen die grobe Verunglimpfung dieser Bösewichter in einer kurzen, aber bedeutungsvollen Lobrede auf die Jungferschaft, der sie spotteten, herbey. „Die katholische „Kirche," sagt der aufgebrachte Heilige, „pflegt die weiblichen Personen, die diese Tu„gend besitzen, Bräute Christi zu nennen: „und selbst die Heiden betrachten sie mit Ver„wunderung, als die Tempel des Wortes:

„denn bey keiner andern Secte wird dieß ehr-
„würdige und himmlische Gelübde so gesetz-
„mäßig ausgeübt, als unter den Christen al-
„lein: und dieß ist daher ein großer und
„ganz besonderer Beweis, daß wir die
„wahre Religion haben *)."

Wir können uns nicht länger über den Eifer der Väter wundern, die Menge der Klosterjungfern zu vermehren, wann wir finden, daß sie in denselbigen einen Beweis für die Wahrheit der christlichen Religion fanden. Die Geschichte kann uns kaum einen elendern Mißbrauch der Vernunft zeigen, als diesen, durch den eine Einsetzung, die ganz gewiß mit dem allgemeinen Besten des menschlichen Geschlechts, und mithin mit dem wahren Geiste und den Grundsätzen unserer wohlwollenden Religion so wenig übereinstimmt, so unwürdig ein starker Beweis für die Wahrheit derselbigen genannt wird.

Es

*) Μαλισα γαρ και τυτο μεγα τεκμηριον εςι, τυ παρ' ημιν ειναι την οντως και αληθη θεοσεβειαν. Sanct. Athanas. Vol. I. p. 698. ed. Colon. 1686.

Es wird aus dieser Stelle klar, daß Athanasius den jungfräulichen Gelübden unter den Heiden wenig oder keinen Glauben beymaß: und sein Bestreben, sie mehr von einer lächerlichen Seite zu zeigen, ist gegen die heidnischen alten Jungfern gewiß nicht ganz redlich. Einige nachfolgende Heilige haben diese alten Damen in ihren Lobreden auf die Jungferschaft mit einer gewissenhaften Hochachtung behandelt, wie wir im Verlauf unserer Untersuchung sehen werden. Ich will dieß Kapitel mit der Bemerkung beschließen, daß ein Heiliger von Alexandrien, der noch viele Jahre vor dem Athanasius schrieb, zugab, daß unter den Indianern eine weibliche Gesellschaft vorhanden war, „die Jungfern blieben, Ehrwürdig „genannt wurde, und dadurch, daß sie die „Gestirne studirten, die Kraft der Wahrsa„gung zu erlangen schienen *).“

*) Clemens von Alexandrien, im dritten Buche seiner Miscellaneen, die er Stromata nennt, pag. 539. der Oxfordischen Ausgabe.

Fünftes Kapitel.

Ueber den heiligen Basil, und seine Lobrede auf die Jungferschaft.

Unter den vielen kirchlichen Schriftstellern des vierten Jahrhunderts sticht keiner mehr hervor, als St. Basil, der den bischöflichen Stuhl von Cäsarea im Jahre 369. bestieg. Man hat ihn mit dem Beynamen des Großen beehret, und den vielleicht noch höhern Titel des christlichen Demosthenes gegeben.

Wir finden in den Werken dieses beredten Heiligen eine lange ausgearbeitete Rede über die unverletzliche Vollkommenheit der Jungferschaft. Gleich beym Eingange dieser Rede, die an einen bischöflichen Bruder gerichtet ist, erklärt er, daß er ein weitläuftiges und vollständiges Gemälde der wahren Jungferschaft in ihrer ganzen Größe zu zeichnen Willens sey: dieß Gemälde will ich, wiewohl nur im Kleinen, zu kopiren suchen.

Der heilige Basil fängt mit einer Beschreibung der großen Vortrefflichkeit der Jungferschaft an, und, um diese vollendete Vortrefflichkeit, wie er sie nennt, zu erläutern, behauptet er, daß ein menschlich Wesen durch diese Tugend allein, Gott gleich werden könne. Da dieß der erste Gedanke ist, auf welchem fast alle Väter ihre übertriebenen Lobsprüche der klösterlichen Ehelosigkeit gebauet haben, so kann ich mir folgende Bemerkung darüber nicht versagen. — Obgleich diese Vorstellung eine sehr glänzende Wirkung thut, wann sie durch heilige Beredtsamkeit verschönert wird: so zeigt sie sich doch einer, vom Aberglauben freyen Seele, von einer sehr lächerlichen und abgeschmackten Seite: denn im Grunde ist es nichts weiter gesagt, als ein menschlich Wesen kann bloß dem großen Urheber aller Dinge dadurch ähnlich werden, daß es nichts hervor bringt. Ganz gewiß würde es der Vernunft und Religion gemäßer seyn, zu sagen, daß, wenn die menschliche Schwachheit sich nur einigermaßen könnte einfallen lassen, sich zu einer demüthigen Aehnlichkeit der göttlichen Natur zu erhe-

ben, es bloß durch die zärtliche und getreue Erfüllung der Pflichten geschehen könne, die den älterlichen Charakter ausmachen. — Ich kehre aber zum heiligen Basil wieder zurück.

Nachdem er den unendlichen Werth der Jungferschaft behauptet, zählt er die mannichfaltigen Gefahren, denen ein so kostbarer und zärtlicher Schatz ausgesetzt ist, der Länge nach her. Er erklärt der frommen Jungfrau weitläuftig, was für ein hinterlistiger Feind durch die Zugänge ihrer fünf Sinne, ihre unargwöhnische Tugend zu erschleichen bereit ist: hält sich bey den besondern Gefahren auf, die mit jedem verbunden sind: und erklärt, wie die Befriedigung ihres Gaumens, so unschuldig sie scheint, sie unvermerkt zu dem Verluste ihrer Keuschheit verleiten könne. Er bemerkt, daß unsere Natur aus einem vernünftigen und unvernünftigen Theile bestehe: daß der Schöpfer den Menschen wie einen Centaur *) gebildet

*) Ωσπερ τινα κενταυρον συνθεις ο δημιουργος ολον τον ανθρωπον &c.

Sanct. Bas. de vera Virginitate tom. I. p. 615.

bildet habe, indem er ihm vom Kopf bis an die Brust eine menschliche Form, und seiner untern Hälfte die Natur eines Thieres gegeben. St. Basil fährt fort, die Nothwendigkeit zu zeigen, diese untere Abtheilung der menschlichen Gestalt in einer vollkommenen Unterwürfigkeit unter dem obern und edlern Theile zu erhalten, und dieß, sagt er, wird hauptsächlich bewirkt, wenn man dem Gaumen nicht erlaubt, sich mit saftigen Speisen zu nähren. — Nachdem er viel über die Gefahren, die aus dem Sinne des Schmeckens entstehen, geredet, so kömmt er auf den gefährlichsten unter allen, auf den Sinn des Fühlens: und über diesen Punkt hält er es für unmöglich, die Jungfer mit einem zu hohen Grade von Vorsicht zu bewaffnen. — „Da," schreyt der Heilige, „ein „Feuer in allen unsern Gliedern wüthet, so „müssen diejenigen, die da wünschen, ihren „Körper vor der Entzündung ganz frey zu er„halten, die Berührung jedes Gliedmaßes „vermeiden, damit die Gewalt dieses Feuers, „das in allen Theilen steckt, auf solche Art „nicht nur dem Theile, welcher berühret wird,

„sondern auch dem ganzen Körper und der See-
„le selbst, nicht mitgetheilet werde. So wie
„das Werfen eines Steines in ein Wasserbe-
„hältniß nicht allein den Theil des Wassers in
„Bewegung setzt, in welchen der Stein fällt,
„sondern einen Zirkel über den andern erregt,
„und sie so in einer fortdauernden Bewegung
„bis an den Rand selbst treibt — Eben so
„setzt ein verliebter Blick oder eine Rede, welche
„die Süßigkeiten eines wollüstigen Vergnügens
„enthalten, wenn dergleichen in die Seele einer
„Jungfrau, wie in ein klares Wasser geworfen
„wird, und hier einen verliebten Gedanken über
„den andern so, wie in der Tiefe, erweckt, ihr gan-
„zes Wesen in Bewegung, so daß es nun nach
„dem Gefallen des Werfenden erschüttert wird.“

Ich habe diese bildliche Stelle nicht nur als eine Probe von des heiligen Basils Beredtsamkeit übersetzt, sondern auch weil sie ein merkwürdiges Gleichniß enthält, welches nicht weniger, als dreymal vorkömmt, wie Doctor Warton über die Schriften des Pope bemerkt hat. Ob dieser es vom St. Basil borgte, oder nicht, will ich dem Ausspruche der Kunstrich-

ter überlassen, und bloß die Zeilen des Dichters abschreiben, da sie dem Anscheine nach eine wahre Copie von den Ausdrücken des Heiligen zu seyn scheinen.

Wie auf den glatten Raum crystallener Seen
Der sinkende Stein erst einen Zirkel macht;
Durch die Bewegung empört, verbreitet sich
Die zitternde Fläch' in einen zweyten Zirkel;
Und dann in einen dritten; weiter und weiter
Gehn immer fort die flüßigen Ring' und füllen
Das ganze Wassergefield und tanzen zum Rande.

Tempel des Rufs 436. Vers.

Doch wieder auf den Basil zu kommen! — Seine Rede ist voll von metaphorischen Zierrathen — „er nennt die Sinne die Fenster der „Seele," die, wie er sagt, „entweder, wie ein „keusches Frauenzimmer mit Vorsicht und „Mäßigung diese Fenster öffnet, ein nützliches „Licht einzulassen; oder als eine Buhldirne „hinaus guckt, um nach jedem freyen Schau„spiele zu gaffen, und ihre eigene lüsterne Leb„haf-

„haftigkeit zu zeigen.“ — Nachdem er die Nothwendigkeit gezeiget hat, diese Fenster ja mit vielen Riegeln zu verwahren, deutet er der frommen Jungfer die Gefahr an, die sie bey Auftritten einer hochzeitlichen Feyerlichkeit und einer unvorsichtigen Unterhaltung belauschet. Er sagt ihr, daß die Rede einer Jungfrau nicht nur ausnehmend rein, sondern auch sehr sparsam seyn solle. Sie soll lieber reden hören, als selbst sprechen, und, um die Richtigkeit dieser Lehre zu beweisen, bemerkt der Heilige, daß ihr die Natur zwey Ohren, aber nur eine Zunge gegeben habe. Er muntert sie zum Nachdenken und zur Liebe ihres himmlischen Bräutigams, in einer Sprache auf, die äusserst prächtig, und gemacht ist, jede weibliche Schwärmerin zu blenden und zu entflammen: schweift sehr über die ungeheure Sünde aus, eine kanonische Jungfer zu verführen; und hält selbst die Berührung einer brüderlichen Hand und den Kuß der Freundschaft, für gefährliche Vertraulichkeiten.

Indem er seinen schönen Freundinnen die mannichfaltigen Gefahren, denen sie ausgesetzt

sezt sind, vorlegt, erzählt er ihner eine wunderbare Begebenheit von einem geistlichen Castraten und einer kanonischen Jungfrau. Die Geschichte, ob sie gleich von einem Heiligen erzählt wird, ist viel zu grob und unverschämt, als daß keusche Ohren unsers gegenwärtigen Zeitalters dadurch nicht sollten beleidiget werden: doch will ich des Heiligen Ursachen wiederholen, warum er sie anführet, da sie uns auf eine anständige Art mit den seltsamen Mißbräuchen seiner Zeit bekannt machet.

„Wir verdienen," sagt der Heilige, „wie „ich glaube, Verzeihung, daß wir diese be„sondern Umstände, so wie von uns geschehen „ist, erzählen, nicht allein darum, daß die „Jungfern sich vorsehen mögen, sondern auch „die geschäfftigen Castraten zurück zu stoßen, „die sich in die Kirche eingeschlichen haben, „da es klar ist, daß ihre Einführung eine Ver„anstaltung und ein Werk des Teufels ist. — Der gute Bischof läßt sich in der Hitze seines Unwillens gegen diese unvollkommenen Kirchendiener auf eine wunderliche Beschreibung ihres gefährlichen Unvermögens ein, und erläutert

läutert sie mit einigen witzigen Gleichnissen, die ich mich aber wohl hüten werde, einzurücken, weil ich fürchten müßte, die ausnehmende Delikatesse der Schwesterschaft zu sehr zu verwunden. In der That wird dem Heiligen endlich selbst Angst, daß einige Schwestern über seine Weise, die Sache zu behandeln, möchten aufgebracht werden, und er setzt eine Apologie hinzu, die ich mit einiger Verkürzung zu übersetzen, seinet und meinetwegen für dienlich halte. „Man mache," sagt St. Basil, „dieser Rede nicht den Vorwurf, als „ob sie sich für die Bescheidenheit einer Jungfer nicht wohl schicke, da sie zu tief in die Bildung des Mannes hinein geht: denn fürs erste ist keine mannbare Jungfer so einfältig, „daß sie nicht alles wissen sollte, was dem zuständig ist, aus dessen Seite sie genommen „ward. Ihre eignen Glieder sind selbst ohne „Unterricht mit allen den verschiedenen Absichten der Natur gar wohl bekannt; und ihre „Lippen kennen bey Liebesangelegenheiten ihr „Geschäffte gar wohl. Man darf uns also nicht „anklagen, wenn wir bey dieser Gelegenheit sol-

„che

„che Dinge aus einander gesetzt haben, die den „Jungfern nichts weniger als unbekannt sind, „ob sie gleich mit dem nöthigen Stillschwei„gen von ihnen angesehen werden. Und zwey„tens, wenn sie wirklich von der Beschaffen„heit des Mannes nichts wüßten: so könnten „sie also leicht durch ihre Unwissenheit selbst „zur Sünde verleitet werden; mithin sind „wir auch dadurch gerechtfertiget, indem „wir ihnen dieselbe zu ihrer eigenen Sicher„heit erkläret haben.“ — Nachdem nun der Heilige von allen strengen Pflichten der klösterlichen Jungferschaft weitläuftig geredet hat, wendet er sich an den Bischof, an den seine Rede gerichtet ist; und beschließt mit der Bemerkung, daß die Enthaltsamkeit das einzige caustische Mittel sey, die sich vervielfältigende Hyder der lüsternden Begierde zu dämpfen und zu vernichten.

Sechstes Kapitel.

Ueber den heiligen Gregorius von Nazianzo und sein Gedichte zum Lobe der Jungferschaft. — Ueber einige lateinische Dichter aus dem finstern Zeitalter, die über denselben Inhalt geschrieben haben.

Der nächste heilige Lobredner der Jungferschaft kann ungezweifelt als die außerordentlichste Person angesehen werden, die je auf die Jahrbücher der Kirche einen Glanz geworfen haben: denn er vereinigte zweyerley Charaktere in sich, die einige finstere Kunstrichter der neuern Zeiten für widersprechend gehalten haben: denn er war zugleich ein Heiliger und Dichter. Ich meyne den berühmten Gregorius Nazianzenus, den Freund des großen St. Basil, dessen Grabschrift er in den herzinnigsten und rührendsten Versen aufgesetzt, die die Freundschaft jemals eingegeben hat: ein Werk, das diesem canonisirten Dichter um so viel mehr

Ehre macht, da Basil seinen edlen Stolz so sehr demüthigte, indem er ihn in das elende und finstere Bißthum von Sasima steckte: welches er nachgehends gegen den bischöflichen Thron von Konstantinopel vertauschte, eine beschwerliche, obgleich glänzende Erhebung. Von da zog er sich im Jahre 381. in die poetische Einsamkeit der Wildnisse von Kappadocien zurück, wo er sein merkwürdiges Leben im Jahre 389, in einem Alter von 62 Jahren beschloß.

Unter den verschiedenen Werken dieses heiligen Barden haben wir ein Lobgedicht auf die Jungferschaft von mehr als sieben hundert Versen. Ein kurzer Inhalt desselbigen wird, wie ich gewiß überzeugt bin, meinen schönen neugierigen Leserinnen Vergnügen machen. Es hebt mit einem Triumphslied an:

*) Mit unsern Palmen will ich deine Stirn
Umwinden, Jungfrauschaft! fließt ihr Gesänge

Der

*) Παρθενιην στεφανοις αναδησομεν ημετεροι-
σιν, &c.

Der Reinigkeit, aus reinem Herzen,
In frohen Melodien! — Die himmlische
Beeiferung der Keuschheit ist des Lebens
Höchst kostbares Geschenk: ihm selber gleicht
Nicht Ambra, Elfenbein und Gold: sie
sprengt
Die Fesseln, die die Welt uns angelegt
Und hebt die Seele, die empor sich schwingt,
Zum Himmel auf. — Steht mir, ihr Keu-
schen, bey,
So wie mein Lobgesang ertönen wird!
Die Tugendhaften haben all' am Preis
Der Tugend Theil. — — — — —
— — — — — — —
Ganz Heil der Jungfrauschaft! von Gott
entsprossen,
Du Geberin des Guten selbst! der Unschuld
Geliebte Mutter und Gefährtin, für
Des Himmels Fesselfreye Heiligkeiten
Gemacht! —

Der Dichter fährt fort, vielerley über die himmlischen Mächte zu sagen, und die Jungfrauschaft der Engel zu erheben. Hierauf
spricht

spricht er von den Uebeln, die aus dem Fleische entstehen, giebt eine kurze Rechenschaft von der ersten Bildung des Menschen und der Menschwerdung Christi: und betrachtet unsern Heiland, als ob er gekommen sey, die Welt in den Grundsätzen und der Ausübung der wahren Jungferschaft zu unterrichten, „ein „Stand," sagt der poetische Heilige, „der „eben so sehr über der Ehe erhaben ist, als der „Himmel über der Erde, und eine Gottheit „über einem Sterblichen."

Nachdem er die Verdienste der Enthaltsamkeit so gepriesen, überläßt sich der Dichter einer kühnen und lebhaften Personification. Er führet Ehe und Ehelosigkeit mit einander streitend ein. — Die Ehe spricht zuerst, und der Dichter scheint ziemlich aufrichtig zu Werke zu gehen, indem er ihr viel kräftige Beweise für ihre Gerechtsame in den Mund legt. Doch, da ich die Geduld meiner Leser nicht ermüden will, und fürchte, daß vielen unter ihnen eine weitläuftige Probe von der Poesie eines Heiligen nicht behagen möchte, so will ich bloß die Zeilen, wo die Jungfer-

schaft der Ehe antwortend eingeführt wird, und einige wenige der auffallendsten Stellen in ihrer Rede übersetzen.

*) „So weit die Eh. — Allein die Jung-
„frauschaft,
„Mit sanfter und bescheidner Stirn, in einem
„Zerlumpten Kleid, mit nackten Füßen, tief
„Gesenktem Blick, getrennten Lippen, die
„Das Mißtraun halb geöffnet hielt, und
„Wangen,
„Wo das reine Blut in frommer Röthe glühte,
„Verbarg hier unter dem gelösten Schleyer
„Ihr sanftes Angesicht, und blieb ganz
„stumm. —
„Hier laßt mich sie durch ein gerechtes Lob
„Ermuntern! —
„O du Kind des Himmels, reich
„An Himmelskraft, vermischt mit Engels-
„chören,
„Ob du auch gleich in irrdischer Gestalt
„Uns zu erscheinen würdigest! — O sprich,
„Dich zu vertheidigen, indeß ich, dir
„Zum Schutz an deiner Seite steh: denn du,
„O Him-

*) Τοιαι γαμοι, &c.

„O Himmelskönigin, kamst oft zu mir
„Und o! daß du doch öfters kommen möchtest,
„Auf deines Dieners Bitten liebreich mer-
„kend!“ —

„Wer fodert mich zu dieser Scene, die
„Mir ekelt, auf? mich? immerdar beschäftigt
„In Pflichten meines Tags, mit nächtlichen
„Gesängen, Reinigungsgebet, und Thränen,
„Die fließen, meine Sünden auszuwaschen,
„Ihm, meinem Himmelsherrn zu dienen? wer
„Erkühnt sich, mich von diesem heiligen
„Und lauteren Geschäft zu eitelm Streite
„Und einem Kampf von Worten aufzufodern?

Mit dieser Schutzrede ihrer heiligen Würde hebt die Jungferschaft ihre Widerlegung an; und erklärt sich, daß sie ohne Rücksicht auf die Meynungen der Menschen sich nicht herablassen würde, ihrer Gegnerin zu antworten, wofern sie nicht fürchten müßte,

*) „Damit nicht eine mit den neuen Federn
„Der kahlen Mädchenschaft sich heben, und

*) Μη τις αερθεις
Παρθενιης νεοπηκτον ενι πτερον αιθερι νωμων
Τοις δε λογοις ενι γαιαν ολισθησειε ταχισα.

»Die Luft durchflatternd, schnell herab
»Zur Erde sinken möcht', ein Opfer der
»So schlauen Lockung —

Auf diese Bemerkung läßt sie sich auf einen weitläuftigen Versuch ein, alle Beweise, die ihr ihre beredte Gegnerin vorgehalten, zu widerlegen. Sie hebt mit einer sehr subtilen Unterscheidung an, um den Vorwand des Nutzens und des Vergnügens, das aus der Zeugung der Kinder entsteht, zu entkräften: sie behauptet, daß Aeltern bloß Aeltern von den Körpern, aber nicht von den Seelen ihrer Kinder wären; und als einen Beweis hiervon führt sie an, daß sie bloß über die körperlichen Schwachheiten ihrer Nachkommenschaft, und nicht über ihre geistigen Fehler sich beklagten.

Dieser satyrische Gedanke über die älterliche Thorheit wird schwerlich einen zureichenden Grund für die Folge abgeben, die die schöne Sachwalterin daraus zu ziehen wünscht: allein die Jungferschaft fängt an, mit mehr gesunder Vernunft und poetischerm Geiste zu schließen, wann sie ausruft:

»Welch

„Welch Sterblicher kann sicher darauf rechnen,
„Solch einem Kinde, wie sein Herz begehrt,
„Das Leben zu verleihn! Denn wer versteht
„Wohl das Geheimniß, wie man Kinder
pflanzt
„Von guter, oder auch von schlechter Art? —
„Der Maler malt das Bild mit Richtigkeit,
„Das vor ihm steht; des Bildners Hand ist
„Herr
„Der Aehnlichkeit von seiner Form, und sein
„Geschmeidig Gold folgt seinem plastischen
„Gebot: der Landmann zieht aus guter Saat
„Auch gute Frucht, die, was er hofft, erfüllt.
„Allein der Sterbliche, der auf der Erde
„Ein Ebenbild von sich zu lassen denkt,
„(So redlich sey er als er immer will;)
„Entscheidet nicht, ob seine Zeugungskraft
„Einst einen Judas oder Paul zu zeugen
„Vermögend ist.

— — — — — —

„Nein — Kinder formt nach eines Vaters
Wunsch
„Nicht die Natur: es gehet ihm, wie dem,
„Der einen Zeitvertreib in Würfeln sucht,

„Er wirft sie ungewiß, ob, was er wirft,
„Gleich oder ungleich sey: nicht seine Hand,
„Nur seines Wurfs unsichere Bewegung
„Entscheidet hier: so giebt die Eh auch nicht
„Nach bloßer Willkühr ihrer Zunftgenossen
„Den Guten oder Bösen die Geburt:
„Nein, wie es der Natur geheim Gesetz,
„Vielleicht ihr Eigensinn bestimmen mag.

Nachdem er auf diese Art die Ungewißheit dieser älterlichen Freuden, auf die sich die Ehe so viel zu Gute zu thun schien, gezeiget hat, so geht die Jungferschaft zu einer prächtigen Lobrede auf ihre weit höhern Freuden, ihre eigne Schönheit und Vortrefflichkeit, als die Braut Christi über. Sie erzählt alle die mancherley Unglücksfälle des verehlichten Lebens her, und beschließt endlich ihre Rede mit einer Ermahnung an alle, die ihren Werth erkennen, in einem ehelosen Stande zu beharren, und sich durch das Verdienst der Keuschheit eine Stelle im Paradiese zu verschaffen.

Der Dichter erklärt, daß diejenigen, die beyde Advocaten anhörten, die Palme, der

Jung-

Jungferschaft zuerkannten. Er beschließt übrigens sein Gedicht auf eine weit aufrichtigere Art, als man nach einer Stelle derselbigen erwartet hätte, in welcher gesagt wird, Christus sey von einer Jungfrau geboren worden, damit die Ehe zu Boden sinken möchte *): denn, in den drey letzten Versen dieses sonderbaren Werks, führt er unsern Heiland als einen Vermittler ein, der den Streit beyder kämpfenden Partheyen so schlichtet, daß er der Ehe einen Platz zur linken Hand, und der Jungferschaft einen zu seiner Rechten anweist.

Nicht allein aber in diesem Panegyrikus hat der poetische Heilige seine Liebe für die Jungferschaft ausgedrückt: sondern er hat auch Ermahnungsgedichte an Jungfrauen geschrieben, die aus viel hundert Versen bestehen. Die Punkte, die er hauptsächlich empfiehlt, sind Einfalt in ihrem Schmuck, Liebe für die Einsamkeit, und Schweigen. Er ermuntert seine Schülerinnen zum Siege über alle lüsterne Leidenschaften, und erinnert sie an den glücklichen Erfolg, mit dem der menschliche Muth die

*) Οπως γαμος ες χθονα γευσεται.

Wuth der wildesten Thiere gebändiget hat: als ein Beyspiel hiervon versichert er, daß er einen Mann einen Löwen, wie ein Pferd reuten, und einen Bären gesehen, der durch die Kunst seines Führers zu fliehen schien *).

Die Rede dieses berühmten Kirchenvaters enthält ebenfalls viel Proben seiner unaufhörlichen Aufmerksamkeit auf das Interesse der Jungferschaft: allein, das zärtliche Mitleid, mit welchem er die Drangsale der Schwesterschaft unter dem abtrünnigen Julian betrachtete, schien ihn zu leichtgläubig gemacht zu haben. In seiner ersten Schimpfrede gegen diesen getäuschten Monarchen, liefert er eine Erzählung von einigen Martern, womit man die christlichen Jungfern belegt, die zu scheußlich sind, als daß man sie hier wieder erzählen kann, und wie ich überzeugt bin, auch zu wild, als daß sie wahr seyn können.

Wenn wir das warme Herz und den geschmackvollen Geist dieses heiligen Barden beherzigen, so müssen wir es in der That bedauern,

*) Στυγερη δε δι' ηερος αρητος οδευει,
Και βροτος εξεδιδαξεν, α μη Φυσις.

dauern, daß er nicht in einer Periode lebte, die einer bessern Ausbildung, und der Entwicklung seiner vielfachen liebenswürdigen Talente günstiger war.

Da ich dieß Kapitel einem poetischen Lobredner der Keuschheit gewidmet habe, so will ich die chronologische Ordnung, die ich sonst beobachten wollte, unterbrechen; weil ich gern die kleine Gruppe von Dichtern, die hinter einander diese jungfräuliche Vollkommenheit gepriesen haben, in einem Gesichtspunkte zeigen möchte.

Beunruhige dich aber nicht, guter Leser; ich will dich nicht mit einer langen Geschichte aller der jämmerlichen Verse quälen, welche müßige Mönche auf die Keuschheit jeder heiligen Aebtißin hingeschmieret haben: denn obgleich ihre Erdichtungen oft kühn sind, so sind sie doch selten unterhaltend genug.

Erlaube mir aber wenigstens, diesen Band mit einem kurzen Berichte der merkwürdigsten Charaktere in dem Mönchschore keuscher und frommer Barden zu schließen, die das Lob der

Jungferschaft durch die finstern Zeitalter unaufhörlich erschallen ließen.

Der erste von diesen, so wohl dem persönlichen Range, als der Zeit nach, ist Sextus Alcimus Avitus, Neffe von dem unglücklichen Kaiser dieses Namens. Der Dichter ward Erzbischof von Wien, und nachdem er in der christlichen Welt eine sehr geschäftige und wichtige Rolle gespielt, starb er im Jahre 525. in großem Geruche der Heiligkeit. Dieser ehrwürdige Barde hat an seine Schwester Fuscina eine poetische Ermahnung zur klösterlichen Jungferschaft gerichtet; ein Stand, dem, wie er uns sagt, viel Frauenzimmer seiner Familie sich gewidmet hatten. Er muntert die junge Fuscina zu den Tugenden, die ihren religiösen Charakter ziemten, durch verschiedene Beyspiele auf; und, um ihr eine herzhafte Verachtung gegen eine unverdiente Verläumdung beyzubringen, erzählt er folgende sehr sonderbare Anekdote, die ich als die einzige unterhaltende Stelle seines langen Gedichtes ausgewählet habe.

*) Der Ruhm Eugeniens erscholl durch alle Lande
Schon längst. Eh noch ihr Blut für Christi Namen floß,
War.

*) Eugeniae dudum toto celeberrima mundo
Fama fuit, Christi quae cum pro nomine vitam
Fuderit, ante tamen fortes processit in actus;
Namque habitum mentita viri, non proinde virile
Pectus praeficitur sanctis a fratribus abbas.
Tum patris officium complens, ac veste virili
Foemineum occultans sexum, muliebria spreuit,
Et meritis annisque graues, longâque verendos
Religione senes juuenili rexit in aeuo.
Tunc recti impatiens, omni qui tempore serpens
Mille dolos, damnique artes ter mille volutat,
Inuidet Eugeniae, & sanctum crebrescere frendens

No-

War ſie an muthigen, und edlen Thaten
groß. —
Verſteckt im männlichen Gewande
Ver-

Nomen, ad aſſuetas redit vndique calli-
dus artes,
Eugeniam quaerens vulgo traducere; ve-
rum
Quo famam violare cupit, petit inde co-
ronam.
Quae ſexum mentita pie, cum munia patris
Sancte exerceret, morbisque leuaret
ademptis
Quotquot ſubſidium ſancta pietate rogarent.
Jamdudum confecta grauis matrona, bo-
nique
Nominis, inſano quae mox accenditur igne
Virginis, heu ſpecie infelix decepta virili,
Cumque pudicitiam ſanctam, donisque
dolisque
Non ſemel inuaſam, fruſtra captare, ni-
hilque
Profore ſe noſſet (quid non amor impius
auſit?)
Addere vim verbis ſtatuit longeque remotis
Arbi-

Verläugnete sie ihr Geschlecht
Mit Männer Ernst, ward Abbt von heilgen
Klosterbrüdern
Und stund den frommen Ordensgliedern,
Ehr-

Arbitris, morbum simulans, morbique le-
uandi
Eugeniam causa appellans, vi nititur illam
Opprimere, inque suos inuitam adducere
nexus:
Illa autem valido stuprum clamore re-
pellens,
Auxiliumque petens magna virtute resistit;
Ergo luxuriaeque suae matrona parandae
Complendique expers mulier male perdita
voti,
A patre Eugenio (qualem decepta putabat
Ob mutatum habitum longa assuetudine
plebis)
Interpellatam stupri sese impia fingit;
Inque forum vocat innocuam, quo proti-
nus omnis
Turba senum turbata coit, quo denique
cuncti
Attoniti nouitate rei matresque virique
Cur-

Ehrwürdig durch ihr Alter schon,
Doch noch mehr durch Verdienst um die Religion,

Als

Currunt. Interea Eugenius (hic nescia sanctam
Matrem turba vocat) populo spectante tribunal,
Causam dicturus, tam diri criminis, intrat;
Et iam iamque reum secreti ignara tenebat
Publica vis, odio tantum inflammata sinistro;
Conscia cum sexus proprii, cordisque pudici,
Vincitur vt vincat jam virgo innoxia fraudem
Et sexum ostendit, dudum mentita virilem,
Foemineum, ac fraudes populo applaudente retexit
Daemonis. — Vsque adeo casti custodia voti
Semper tuta manet, multis licet acta procellis.

Alcimus Auitus ad Fuscinam Sororem.

Die

Als Jüngling vor. Allein, der Feind von
Licht und Recht,
Der Satan, der in seinem schlauen Herzen
Nur Böses denkt, und stets durch tausend-
fache List
Zu schaden abgerichtet ist,
Sah dieser Frommen Ruhm mit neidisch-bit-
tern Schmerzen
Und war auf Mittel Tag und Nacht
Ihn zu erniedrigen bedacht:
Doch das, was er fürs stärkste halten mochte,
War das, wodurch sie sich die schönste Kro-
ne flochte.

In

Die Abschrift des Avitus, der ich gefolget bin, ist in einer Sammlung alter Kirchendichter vom Georgius Fabricius eingerückt, und zu Basel in Quart gedruckt. Ich melde diesen Umstand deswegen, weil die Geschichte der Eugenia in der Ausgabe des Fabricius weit mehr Verse enthält, als die sich in des Mattaire Corpore Poetarum Latinorum befindet.

In männlicher Gestalt gieng sie einher, wo sie,
Die Kranken heilete, den Blöden Trost ver-
lieh,
Und jedem, wer der Hülfe nur begehrte,
Und gläubig bat, sie gern gewährte.
Ein angesehnes Weib, von gutem Ruf,
schon alt
Fieng für die Jungfrau an, getäuscht durch
die Gestalt
Des männlichen Gewands, von toller Brunst
zu glühen,
Und suchte durch Geschenk und jede Buh-
lenlist
Den jungen Abbt der Keuschheit zu entziehen.
Allein umsonst! Unüberwindlich ist
Und bleibt sein reines Herz. Nunmehr be-
schließt,
(Was pflegt die Raserey der Geilheit nicht zu
wagen?)
Zum Bitten Sie Gewalt hinzu zu thun.
Sie stellt sich krank, wirft sich, dem Schei-
ne nach, zu ruhn,
Aufs Bett', entfernt die Zeugen ihrer Klagen,
Und ruft Eugenien herbey,

Da-

Damit der Heilige ihr seinen Trost verleih.
Er kömmt und naht sich voll Erbarmen —
Schnell springt sie auf, umschlingt ihn mit
den brünstgen Armen,
Und zieht ihn wild in ihren Schoos.
Eugenie schreyt laut und kämpft, und reißt
sich los. —
Die wütende Matron in ihrem Wunsch be-
trogen,
Und voll Verzweiflung dichtet, nach dem
Wahn
Des Pöbels, die in ihm bloß einen Pater sahn,
Ihm freventlich Gewalt und Nothzucht an,
Und Jung und Alt wird schnell herbey gezogen.
Sie bringt so gar den Thäter vors Gericht. —
Die richterlichen Greiß' erscheinen
Erstaunt, wozu sich Mann und Frau ver-
einen:
Denn jedes reizt die Neuheit der Geschicht.
Eugenius, (denn unter andern Namen kannte
Man nicht die Heilige,) trat nun zum Richt-
stuhl hin,
Vor allem Volk, dem sie verdammungs-
würdig schien,

Und das im Haß der Frevelthat entbrannte,
Sich zu vertheidigen. Die Unschuld ihrer
Brust,
Und ihres eigenen Geschlechts bewußt,
Gab ihrer Seele Muth, die Wahrheit zu ge-
stehen.
Mit abgelegtem männlichen Gewand,
Worunter man längst ihr Geschlecht verkannt,
Ließ sie dieß aller Augen sehen.
Frohlockend staunt das Volk die heilge Jung-
frau an,
Und preist den Sieg, den sie dem Teufel ab-
gewann.
So wird auch noch so sehr bestürmt von Blitz
und Winden
Bewahrte Keuschheit stets die sichre Freystatt
finden.

Die sonderbare Begebenheit dieses weibli-
chen Abbts, wird, wie ich glaube, bey meinen Le-
sern den Wunsch erpressen, noch mehr Umstän-
de von einer so interessanten Person zu erfah-
ren: und durch Hülfe des frommen und galan-
ten Geschichtschreibers heiliger Jungfrauen, der

Ar-

Arthur Dü Monstier, kann ich hinzu setzen, daß Eugenia die Tochter Philipps, eines vornehmen Römers, Statthalters zu Alexandrien, unter der Regierung des Commodus war. Sie zeichnete sich durch ihre persönliche Schönheit aus, und war mit jeder geistigen Vollkommenheit geschmückt: so besaß sie auch eine große Kenntniß in der Litteratur, und ein außerordentliches Gedächtniß, wie sie denn so wohl in der griechischen als lateinischen Sprache sehr beredt war. Bey solchen Reizungen bewarb sich Aquilius, der Sohn des Consuls Aquilius, in ihrem funfzehnten Jahre um sie: allein die junge Eugenia, zum christlichen Glauben bekehret, entfloh heimlich ihren heidnischen Aeltern, verbarg sich in Mannskleidern, und flüchtete in ein Kloster, nahe bey Alexandrien. Hier fielen die merkwürdigen Begebenheiten vor, die uns Avitus aufbehalten. Man sagt, sie habe auch ihre Aeltern zu ihrer neuen Religion bekehrt, ihr Vater sey als Märtyrer gestorben, und Eugenia selbst, als sie mit ihrer Mutter, welche Claudia hieß, wieder nach Rom gekommen,

habe unter der Regierung des Gallienus daſſelbe Schickſal erduldet. — Dieſe Nachricht von ihr liefert uns Dů Monſtier in dem ſeltſamen Werke, Sacrum Gynecaeum betitelt, ein frommer biographiſcher Schatz, der alle weibliche Heilige der chriſtlichen Welt enthält. Ihre Verdienſte werden von jedem Schriftſteller erhoben, der der katholiſchen Jungfrauen gedenkt, und ihres Namens wird auch von zween nachfolgenden lateiniſchen Dichtern erwähnet, von denen ich nunmehr ſprechen will.

Der erſte von dieſen iſt Venantius Fortunatus, ein Dichter, mit deſſen Geſchichte ich mich um ſo viel lieber beſchäftige, da ſie mit der, von einem ſchönen Frauenzimmer verbunden iſt, die, wenn ſie eine alte Jungfer wäre, wie einige ihrer Biographen behauptet haben, unſtreitig zu den merkwürdigſten der Schweſterſchaft gehören würde, da ſie zu gleicher Zeit eine Königin und Heilige, eine Jungfer und eine Frau war. Dieſe ſonderbare Perſon war die liebenswürdige Prinzeßin Radegunda, die in ihrer Kindheit vom Clotar, Könige der Franken,

ken, gefangen genommen, und zu Soissons in ihrem funfzehnten Jahre an diesen wilden Helden, den Verwüster von ihres Vaters Königreiche, und den Mörder ihres Bruders, vermählet wurde. Diese unglückliche Prinzessin wird durchgängig als ein Muster der Schönheit beschrieben: ihre persönlichen Reize aber wurden noch von ihrer Frömmigkeit übertroffen. Sie trug ein härenes Hemde und belastete ihren zarten Körper mit einer eisernen Kette. Du Monstier versichert, daß, ob sie gleich wenige Jahre mit dem Könige, ihrem Ehemanne, lebte, sie doch von diesem verliebten Monarchen die Freyheit erhielt, eine Jungfer zu bleiben. Der neuere Verfasser des unterhaltenden Buchs, Anekdoten der Könige von Frankreich *), ist geneigt, die Falschheit dieses problematischen Umstandes, wegen der Ausdrücke ihrer ersten Biographen für falsch zu halten, die sie beschreiben, als ob sie früh von dem Bette des Königes aufge-

*) Anecdotes des Reines & Regentes de France, 6. tom. 1776.

standen. Aber, ohne daß ich mir heraus-nehme, über einen so kitzlichen Punkt zu entscheiden, will ich in der sicherern Geschichte der Radegunda fortfahren. — Nachdem sie sich drey Jahre lang bey dem Clotar aufgehalten, erhielt sie die Erlaubniß von ihm, sich zu entfernen; stiftete eine Abtey zu Poitiers, und genoß hier aller der stillen Annehmlichkeiten einer religiösen Einsamkeit. Sie besaß eine große Liebe für die Wissenschaften, und war so glücklich, die Gesellschaft zweener der berühmtesten Schriftsteller dieses Zeitalters, den Gregor, Bischof von Tours, den Geschichtschreiber, und den Dichter Fortunatus, zu besitzen, der die Ehre hatte, Secretair bey der frommen Radegunda zu seyn, und der dann zum Bischoffe von Poitiers erwählt wurde.

Fortunatus war ein Italiäner, ein feiner Kopf, und von einnehmenden Sitten. Vermuthlich geschah es, um der keuschen Phantasie seiner königlichen Gebieterin zu schmeicheln, daß er sein sonderbares Gedicht „über „den himmlischen Senat, und von der Tu-

„gend

„gend der Jungfrauschaft“ *) schrieb. Dieß Werk hebt mit einer vollen Anrufung aller großen himmlischen Jungfrauen und Märtyrer an. Wann sie vor dem Throne Gottes versammlet stehen, kündiget die Stimme der Gottheit ihren Entschluß an, die fromme und keusche Leidenschaft einer auf Erden lebenden Jungfrau zu belohnen, und beschreibt die heilige Zärtlichkeit und Wärme, mit der sie schmachtet, eine himmlische Braut zu werden. Die Verse, die diese Schilderung enthalten, sind für das Zeitalter, in dem sie geschrieben wurden, geist- und geschmackvoll. — Das Mädchen äußert den zärtlichen Enthusiasmus ihrer Seele in folgenden Worten:

O sage, wo du bist, du, den ich seufzend erwarte!
Welch unbekannter Weg führt mich zu dir?
Gern brächt ich eilends auf, trüg' meine hängenden Füße

*) De Senatu Curiae coelestis, et Virtute virginitatis.

Fortunati Poem. Lib. 7.

Zum Sternenzelt der Sternenreiche Pfad.
Die Nacht drückt ohne dich mich schwer mit
düsternen Flügeln,
Und finster ist mir selbst des Mittags-
licht.
Narzissen, Lilien, Jasmin, Violen und
Rosen —
Mich letzt kein Wohlgeruch, so süß er ist.
Kein Wölkchen geht vorbey, dich suchet in ihm
die Liebe
Durch jeden Nebel bricht mein schweifend
Aug'.
Ich forsch' in jedem Sturm, ich frage jegli-
ches Lüftchen,
Was es von meinem Herrn mir sagen
kann. *)

Nach-

*) Dic vbi sis quem expecto gemens, qua te
vrbe requiram,
Quaue sequar', nullis semita nota locis:
Ipsa venire velim properans, si posset in astris
Pendula sydeream planta tenere viam.
Nunc sine te fuscis grauiter nox incubat alis,
Ipsaque sole micans est mihi coeca dies.
Lilia, narcissus, violae, rosa, nardus, amomum,

Ob-

Nachdem er die Verdienste dieser keuschen, brünstigen Betschwester genug gepriesen, erklärt die geheiligte Stimme, daß sie der Heiligkeit theilhaftig werden solle, deren sie begehret, und ihr Name wird in das ewige Register eingetragen *). Der Dichter fährt fort zu erzählen, wie die neu geweihte Jungfrau mit allen Juwelen des Himmels geschmückt wird: er versichert übrigens, daß die Tugenden der Keuschheit und der Demuth ihr größter Schmuck sind, erhebt die Vortrefflichkeit der Jungfrauschaft, verglichen mit den Mühseligkeiten eines verheuratheten Lebens, und schließt mit einem Gebete, indem er das ganze Gedicht an die keusche und fromme Agnese richtet, die ihre königliche Gebieterin Radegunda, zur Würde einer Aebtißin in demselben Kloster erhoben, das sie selbst gestiftet hatte.

Oblectant animos germina nulla meos.
Vt te conspiciam per singula nubila pendo
Et vaga per nebulas lumina ducit amor.
Ecce procellosos suspecta interrogo ventos,
Quid mihi de Domino nunciet aura meo.

*) Nomen perpetuo scribitur inde libro.

hatte. Vielleicht ist meine Muthmaßung falsch. Ich wollte aber fast glauben, daß Fortunatus dieß Gedicht mit vieler Kunst darauf anlegte, der zweydeutigen Jungferschaft Radegundens selbst ein verblümtes Seitencompliment zu machen, ob er sich gleich beym Beschlusse an die heilige Agnes wendet, als der Jungfrau, die auf eine gleiche Art einen Festtag im Himmel gemacht hat. Meine Muthmaßung gründet sich auf folgende merkwürdige Umstände. — In der langen Beschreibung dieser himmlischen Ceremonie, wird der Name dieser Jungfrau, die allen Mächten des Himmels so interessant ist, nicht einmal gedacht, obgleich von ihr gesagt wird, daß sie in das ewige Buch eingetragen sey. Diese seltsame Weglassung überzeuget mich, daß der Dichter irgend einem Frauenzimmer, als einer Jungfrau von einer ungewöhnlichen Heiligkeit, die er aber doch aus Klugheit nicht ausdrücklich nennen wollte, ein Compliment zu machen wünschte. Die gleichgültige Art, mit der er sein Gedicht an die Agnes richtet, scheint bloß eine Maske zu seyn, wohinter er seine

wahre

wahre Absicht versteckt. Ueberdieß finden sich in seiner enthusiastischen Beschreibung der keuschen Fräulein, die er im Himmel so hoch geehrt sieht, einige Stellen, die dem Stande der Agnes nicht angemessen sind, die aber mit einer feinen Eigenthümlichkeit, auf seine königliche Gebieterin Radegunda, können angewandt werden. Nachdem er diese anonyme Jungfrau mit einem langen Verzeichnisse himmlischer Juwelen ausschmücken läßt, thut der Dichter den Ausruf:

Im Himmel so geschmückt, wird sie als Königin herrschen,
Als Jungfrau sich die Engel unterthan *).

Es ist noch ein ander Gedicht vom Fortunatus, das sich ausdrücklich mit den Tugenden der Radegunda beschäftiget, wo er sie erst mit den berühmtesten heiligen Jungfrauen ihrer Keuschheit und Enthaltsamkeit, Frömmigkeit und Tapferkeit wegen vergleichet, und dann hinzu setzet:

Allein

*) His cumulata bonis thalamo regina sedebit,
Atque poli sobolem sub pede virgo premet.

*) Allein weit schicklicher, ich schweig' von
deinen Verdiensten,
Da sie von deinem Gott verherrlicht sind.

Dieß sind die Gründe zu meiner Muthmassung. Ob Radegunde wirklich eine alte Jungfer war, oder ob ihr, ihr witziger Secretair von der Seite ein Compliment wegen ihrer besondern Delicatesse machen wollte, mit der sie diesen ehrwürdigen Charakter zu erhalten und zu behaupten wußte, das muß ich der Prüfung neugieriger Kunstrichter überlassen. So groß übrigens die Keuschheit dieser frommen Königin gewesen, so hat sie doch nicht der Verläumdung entgehen können: und unser Dichter ist selbst in Verdacht gekommen, als ob sein Herz einen zu lebhaften Antheil an ihr genommen. Einige geheime Biographen der königlichen Schönen, haben diese Lästerung für die unmittelbare Eingebung des Teufels, der durch die besondere Keuschheit der Radegunda aufgebracht worden, ausgegeben: vielleicht aber schreibt

*) Caetera nunc taceam melius, quia teste To-
nante,
Iudicioque Dei, glorificata manent.

schreibt sie sich mehr von der Sorglosigkeit einiger früher Schriftsteller her, die, als sie in den Gedichten des Fortunatus fanden, daß man ihm eine zu zärtliche Theilnehmung an der obbemeldeten Agnes Schuld gegeben, aus einem dießfalls entstandenen Mißverständniß, seine vermeynte zärtliche Zuneigung von der Aebtißin auf die Königin übertrugen. Aller Wahrscheinlichkeit nach lebte Fortunatus in einer sehr angenehmen und unschuldigen Vertraulichkeit mit diesen zwo frommen Damen, die sichs zu einem angenehmen Zeitvertreibe machten, ihren witzigen Freund mit kleinen Näschereyen und andern klösterlichen Delikatessen bisweilen zu beschenken. Er hingegen vergalt ihnen diese Gewogenheit durch eine poetische Galanterie. Die Verse, die er bey solchen Gelegenheiten aus dem Stegreife machte, sind nebst seinen übrigen Gedichten gedruckt, und machen seinem zärtlichen Herzen, so wie seinem Geschmacke, Ehre: ob sie aber gleich einen warmen Geist von Zuneigung athmen, so sind sie doch nicht so, daß man daraus Etwas zum Nachtheile seiner Sittlichkeit schließen sollte.

Sei-

Seine königliche Gebieterin, wie die Verfasser der Litterargeschichte von Frankreich erzählen, beschloß ihr Leben im Jahre 587: unser Dichter starb 609, und sein Festtag wird noch zu Poitiers, den 14ten December gefeyert.

Der folgende fromme Herold der Keuschheit in den finstern Zeitaltern war ein angesehener Charakter unsers eigenen Vaterlandes. Ich meyne den großen Aldhelm, Bischof von Shireburn in Dorsetshire, während der sächsischen Heptarchie. Dieser canonisirte Barde zeichnete sich nicht nur durch seine vorzügliche Heiligkeit, sondern auch durch seine Geschicklichkeit in den verschwisterten Künsten der Dichtkunst und Musik aus, und er wird als derjenige gerühmt, der die lateinischen Verse in England eingeführt hat.

Seine poetischen Talente waren für die Zeit, in der er blühete, in der That groß, und er äußerte sie in einem Gedichte von heroischen Versen, worinne er die vornehmsten Verehrer der Jungfrauschaft, so wohl männlichen als weiblichen Geschlechts erhebt. Unter den letzten sind folgende seine Helden. — Die Jungfrau Ma-

ria

ria und die Heiligen, Cäcilia, Agatha, Lucia, Justina, Eugenia, Agnes, Thekla, Eulalia, Scholastika, Constantina, Eustochium, Demetrias, Anastasia, Rufina Secunda, Anatolia, Victoria.

Als eine Probe von Aldhelms Poesie, will ich seine Verse auf Cäcilien wählen, deren Fähigkeiten sie zu einer der interessantesten weiblichen Heiligen gemacht haben.

*) Welch dichterischer Geist ist stark genug,
Cäciliens erhabnes Lob zu preisen?
Sie, die durch ihrer heilgen Lehre Kraft

Den

*) Porro Caeciliae viuacem condere laudem
Quae valeat digne metrorum pagina versu?
Quae sponsum proprium conuertit dogmate sancto,
Mellea carnalis contemnens ludicra luxus.
Basia dum potius dilexit dulcia Christi,
Candida praepulchris complectens colla lacertis,
Quamuis harmoniis praesultent organa multis
Musica pierio resonent & carmina cantu,

Den Bräutigam so weit gebracht, daß er
Den Reiz der körperlichen Lust verschmäht.
Weit lieblicher war ihr des Heilands Kuß,
Die

Non tamen inflexit fallax praecordia mentis
Pompa profanorum, quae nectit retia sanctis,
Ne forte properet paradisi ad gaudia miles.
Talibus interea compellens vocibus infit,
Dum sacra petunt concessa lege tororum:
„Angelus eu, „inquit," superis tranauit ab astris!
„Hic me patronus coelesti foedere fulcit,
„Vt nequeam prorsus quidquam carnalis amare:
„Namque meum jugiter conseruat corpus in aeuum;
„Vt nullus valeat, spurco succensus amore,
„Contrectare mea probroso crimine membra;
„Sed mox angelicis vlciscens vindicat armis,
„Qui me pollutis nituntur prendere palmis."
Sic deuota Deo conuertit femina sponsum:
Nec non & leuirum soluens errore vetusto,

Do-

Die himmlische Vereinigung mit ihm.
Und ob sie gleich die schmelzende Gewalt
Der Harmonie und des Gesangs besaß,
So haßte sie doch allen Pomp der Welt,
Die uns der höhern Freuden unwerth macht.
So bald das Recht der Eh ihr Bräutigam
Begehrt'; sprach sie: „Sieh hier ein Engel
„Steigt vom Gestirn! Ihn schickt der Him-
„mel mir
„Zum Schutz, daß ich, was fleischlich ist,
von mir
„Entfern' und meinen Leib stets rein erhalte;
„Daß keiner, der von geiler Lieb entbrennt,
„Durch ein Verbrechen ihn entheilige.
„Und wenn es einer wagt, die freche Hand
„An mich zu legen, wird mit Engelswaffen
„Mein Schutzgeist schnell mich rächend, ihn
„bestrafen.“

Donec credentes sumpsissent dona lauacri;
Facti municipes in summis arcibus ambo
Martyres effecti carnis tormenta luentes.
Sanct. Aldhelmus de Laude Virginum.
In Canisii Thesauro, tom. I. p. 742.

Und so bekehrt' die Gott geweihte Braut
Den Bräutigam. Sie beyde, Märtyrer
Der Quaal, die sie dem Fleische auferlegt,
Belohnete des Himmels Ehrenkrone.

Dieß ist Aldhelms Panegyrikus auf die berühmte Cäcilia. Vielleicht ist es dem neugierigen Leser nicht unangenehm, diesen bischöflichen Barden mit unserm alten Dichter, den Chaucer, zu vergleichen, der dieselbe wunderbare Geschichte erzählt, wovon ich einige Zeilen in einer Note hersetzen will *).

Das

*) Da die Erzählung des Chaucer gleiches Inhalts mit des Aldhelmes seiner ist, und selbst in den kleinen Umständen ziemlich mit jener übereinstimmt, so würde der deutsche Leser bey einer Uebersetzung nichts gewinnen: dem englischen Sprachkundigen aber ist sie vielleicht wegen der Naivität der alten Sprache nicht unangenehm; daher wir sie auch hier beyfügen wollen.

The Night came, and to bedde muſt ſhe gon
With hire husbond, as it is the manere;
And

Das Gedicht des sächsischen Bischofs ist bloß als eine Art von Supplement zu seiner prosaischen Abhandlung über dieselbe interes-

 sante

And prively she said to him anon —
O swete and wel beloved spouse dere,
Ther is a conseil, and ye wol it here,
Which that right fayn I wold unto you saie,
So that ye swere ye wol it not bewraie.
Valerian gan fast unto hire swere,
That for no cas, ne thing that mighte be,
He shulde never to non bewraien here;
And then at erst thus to him saide she —
I have an Angel, which that loveth me,
That with gret love, wher so I wake, or slepe,
Is redy ay my body for to kepe;

And if that he may felen out of drede,
That ye may touche or love in vilanie,
He right anon wol sleen you with the dede,
And in your Youthe thus yet shulden die:
And if that ye in clene love me gie,
He wol you love as me, for your clene-
nesse,

 And

sante Materie anzusehen. Der Verfasser von Aldhelms Leben in der Britannischen Biographie hat auf das Ansehen des Beda einen Feh-

ler

And shew to you his joye and his bright-
nesse.
This Valerian, corrected af God wold,
Answerd again — If I shal trusten thee,
Let me that Angel seen, and him behold:
And if that a veray Angel be
Than wol I don as thon hast prayed me
The second Nonne's Tale.
Tyrwhitt's Chaucer, vol III. p. 70.

Tyrwhitt, der vortreffliche Herausgeber des Chaucer, bemerkt sehr richtig, daß dieser die Geschichte der Cäcilia als ein besonderes Werk verfertigte, und es erst in der Folge zu seinen Canterbury-Erzählungen hinzuthat — daß er sich genau an das Leben der Cäcilia hielt, wie es sich in der güldnen Legende des Jacobus Jannensis findet — und daß er seiner eigenen Arbeit in dem Verzeichnisse seiner lobenswürdigen und frommen Werke gedenket.

And

ler in der Rechenschaft begangen, die er von dieser abgesonderten Arbeit giebt, indem er es als ein einzelnes Werk mit Versen und Prosa durch einander darstellt. Es sind aber nicht allein verschiedene Produkte, sondern sie sind auch, jedes besonders, heraus gegeben worden. Allem Ansehen nach war der prosaische Versuch zuerst heraus gegeben, indem der Verfasser beym Beschlusse zu verstehen giebt, daß er dasselbe Subjekt von einem so delicaten Inhalte noch einmal in Versen behandeln wolle.

Da dieß Kapitel bereits länger ist, als es meiner Absicht nach seyn sollte, so will ich bloß eine Stelle aus seiner prosaischen Abhandlung ausheben, indem sie eine sonderbare Tugendleiter, (wenn ich mich anders dieses sonderbaren Ausdrucks bedienen darf,) enthält, nach welcher das menschliche Verdienst in dem Zeitalter dieses vollkommenen Heiligen abgemessen

 wird.

And for to speke of othir holinesse,
He has in prose translated Boece,
And made the Life also of Saint Cecile,
Legende of good Women.

wird. *) „In einem gewissen Buche," sagt Aldhelm, „wird nach der Aussage eines En„gels erzählt, wie Jungferschaft, Keuschheit „und Ehe von einander unterschieden sind, „und in dreyerley Graden die Eigenschaft „oder den Werth des Lebens bestimmen: wie „nach der Unterscheidung des Engels, die „Jungferschaft Gold ist, die Keuschheit Sil„ber, und die Ehe Eisen: wie die Jungfer„schaft Reichthum; Keuschheit, Gemächlich„keit; und Ehe Armuth ist: wie die Jung„ferschaft Friede; Keuschheit Erlösung; und „Ehe

*) In quodam volumine angelica relatione refertur, quomodo virginitas, castitas, jugalitas, tripertitis gradibus separatim differant; quae, sicut trifaria disparis vitae qualitate, figillatim sequestrantur; ita discretis meritorum ordinibus tripliciter dirimuntur, angelo hoc modo alternatim distinguente: vt sit virginitas aurum, castitas argentum, jugalitas captiuitas; vt sit virginitas sol, castitas luna, jugalitas tenebrae; vt sit virginitas dies, castitas aurora, iugalitas nox. — P. Aldhelmi Liber de Laudibus Virginitatis, cap. XIX. edit. Wharton. 4to. London 1693.

„Ehe Gefangenschaft ist; wie die Jungfer-
„schaft die Sonne, Keuschheit der Mond,
„und Ehe Finsterniß ist: wie Jungferschaft
„Tag, Keuschheit Morgendämmerung, und
„Ehe Nacht ist.“

Der witzige Prälat fährt fort, diese Engli-sche Abtheilung der menschlichen Verdienste noch durch mehrere und mancherley Metaphern von gleicher Stärke zu erläutern, und sagt uns dann den eigentlichen Sinn dieser drey bedenk-lichen Ausdrücke — eine sehr nöthige Erklä-rung, da ein neuer Leser ohne sie schwerlich den, vem Aldhelm eingeführten anonymen En-gel verstehen würde: „Die Jungferschaft,“ sagt der gute Bischof, „ist eine vorsetzliche Lie-„be für ein eheloses Leben; Keuschheit, der „Stand der Reinigkeit, den diejenigen beob-„achten, die nach der Heurathsceremonie ab-„gesondert leben, und sich des Himmels we-„gen aller ehelichen Vertraulichkeit enthalten, „indem sie die gewöhnliche Ehe verachten, „durch welche Kinder auf eine gesetzmäßige „Art hervor gebracht werden.“

Diese sehr wunderliche Schätzung des menschlichen Verdienstes kömmt auch in dem Gedichte auf die Jungferschaft vor; und da dieß Gedicht sehr klein ist, will ich es hier beyfügen:

Humani generis triplex distantia fertur,
Quae modo per mundum triquadro cardine tegit,
Et studet in terris mercari regna Tonantis.
Denique nonnullos fortitur vita iugalis,
Qui recte viuunt conceſſa lege tororum,
Et praecepta Dei toto conamine mentis
Conseruare student, thalami sub jure manentes.

Posthaec castrorum gradus alter, & ordo secundus
Subsequitur, nupti, qui iam connubia spernunt,
Ac indulta sibi scindunt retinacula luxus.
Lurida linquentes spurcae consortia carnis,
Vt castis proprium conseruent moribus aeuum,
Dum connexa prius thalamorum vincula rumpunt.

Tertia virgineis fulgescit vita lucernis,
Cuius praecellit praefatus insula ritus.

Mun-

Mundani luxus calcans ludibria falſa,
Virginitas ſummo virtutum vertice floret,
Dum ſoror angelicae conſtet caſtiſſima vitae.

Sanct. Aldhelmus, vt Supra.

Dieß war die Lehre des berühmten Aldhelms, die ein großes Licht auf die Begriffe der Zeit wirft, in der er lebte, wo der große Zweck der Ehe durch eine vermeynte Heiligkeit, wie in dem Beyſpiele König Eduards des Märtyrers, oft vernichtet ward. Dieſer poetiſche Prälat war ein ſo warmer Verehrer der Jungferſchaft, daß er ſeine Enthaltſamkeit vielen ſonderbaren und gefährlichen Prüfungen ausſetzte. Sein zierlicher und eifriger Biograph, William von Malmsbury, erzählt, daß Aldhelm, nicht wie andere Prieſter, das andere Geſchlecht vermied, ſondern daß er oft eine Jungfrau an ſeiner Seite ſitzen oder liegen hatte, und, indem er ſie in ſeine Arme ſchloß, dem Teufel zum Spotte, ſeinen ganzen Pſalter herſagte *).

So

*) Vel aſſidens vel cubitans aliquam detinebat: quoad carnis tepescente lubrico, quieto

So sehr dieß Betragen die große Ehrfurcht, die man für diesen heiligen hatte, vermehren mochte, so kann ich doch nicht umhin, sie als einen Beweis der größten Grausamkeit zu verdammen.

Denn er mag über seinen Triumph noch so sehr frohlocken, wenn er auch den Teufel, wie sein Biograph es ausdrückt, durch einen wunderbaren Sieg über seine unterdrückten Leidenschaften so neckte; so hatte er doch kein Recht, mit den Begierden der armen frommen alten Jungfern so zu spielen, (denn ganz ohnfehlbar konnten es keine jungen seyn,) die er auf eine solche Weise zu unschicklichen Werkzeugen seines eignen keuschen Ruhms machte.

Da ich von den berühmtesten Dichtern rede, die die finstern Zeitalter mit Lobgesängen auf die wundervollen Jungfern dieser Zeit un-

ter-

to & immoto discederet animo. Derideri se videtur diabolus, cernens adhaerentem foeminam virumque alias auocato animo insistentem cantando psalterio.

Wilh. Malms. de vita Aldhelmi, Anglia Sacra, Vol. II. p. 13.

erhielten, so darf ich nicht den ehrwürdigen Beda vergessen. Dieser hat seine Kirchengeschichte durch Einrückung eines poetischen Panegyrikus auf die keusche Aedilthryda belebt, eine Dame, die dem Bette und Throne ihres Gemals Ecfrids, Königs von Northumberland, entfloh, um ihre Jungferschaft in einem Kloster zu bewahren. Um dieser frommen Heldenthat willen wird sie von dem heiligen Barden so hoch erhoben, daß er sich so gar mit einer galanten Selbstgefälligkeit, in ihrer Lobpreisung wegen der glücklichen Wahl seines Gegenstandes, über den Virgil wegsetzt *). Es ist inzwischen merkwürdig, daß der größte Dichter unsers Vaterlandes dieser hartnäckigen königlichen Jungfrau mit Unwillen und Vorwürfen gedenket.

*) Bella Maro resonet, nos pacis dona canamus:

— — — — — —

— — — — — —

Luxus erit lubricis, carmina casta mihi.

Bedae Hymnus de Ædilthryda.

denket. Milton, in seiner englischen Geschichte, hat sich herab gelassen, die Begebenheiten dieses frommen Flüchtlings in folgenden Worten zu erzählen: — „Ein ander Unglück „befiel Ecfrieden in seiner Familie, durch „Schuld der Edildrith, seiner Frau, Königs„Annas Tochter, die ihn zum Gatten nahm, „und vorgab, ihn vor allen Männern in der „Welt zu lieben; gleich wohl aber zwölf Jahre „lang bey der hartnäckigen Verweigerung seines „Bettes beharrte, in den Gedanken, ein desto „reineres Leben zu führen: so verkehrt urtheil„te man gegen des Apostels Lehre über die „Keuschheit. Endlich erhielt sie durch vielen „Ungestüm von ihm ihre Entfernung, ließ sich „als Nonne einkleiden, ward Aebtißin von „Ely, starb sieben Jahre nach der Pest; und „würde mehr Ehre davon gehabt haben, wenn „sie ihre Ehepflichten getreuer erfüllt hätte, ob „sie gleich nunmehr als St. Audrey von Ely „canonisiret worden *).“

Mil-

*) Milton's History of England, pag. 76. Birch's Edition.

Milton hat sich nicht weiter auf den grillenhaften Theil der Geschichte dieser Dame eingelassen; ein klösterlicher Geschichtschreiber aber erzählt, daß ihr Gemal, nachdem er seine Nachsicht bereuet, und von einer neuen Begierde entzündet worden, den Entschluß gefaßt habe, sie ihrem heiligen Aufenthalte zu entreißen: sie aber habe sich seiner Liebe wie seinem Zorne durch eine Reihe außerordentlicher Wunder entzogen, die der neugierige Leser in dem ersten Bande von Dugdale's Monasikon sehr umständlich erzählt findet. Nachdem sie große Mühseligkeiten ausgestanden, soll sie endlich als eine vollkommene Jungfer im Jahre 679 gestorben seyn. Die Wunder, die sich noch an ihrem Grabe äußerten, sind nicht weniger groß, als diejenigen, wodurch sich ihr Leben auszeichnete.

Ich kann diesen Band nicht beschließen, ohne die Leiden des schönen Geschlechts in jenen Zeiten der Unwissenheit und des Aberglaubens zu bejammern. Wann alle Heiligen des damaligen Zeitalters aufs eifrigste behaupteten, daß es von einer verheuratheten Frau verdienstlich war, wenn sie eine Jungfer blieb, so muß

nothwendig das häusliche Leben durch manchen tragisch-komischen Zank seyn verbittert worden: ja, vielleicht ist manches gut gesinnte weibliche Geschöpf durch den Kampf zwischen Liebe und Andacht, den eine solche Lehre veranlaßte, halb verrückt worden. Inzwischen kann uns der Gedanke zu einigem Troste gereichen, daß, wenn diese guten Mädchen durch die Priesterschaft zu der peinlichen Aufopferung unschuldiger Freuden verleitet wurden, ihr Stolz so gleich durch die frommen Ehrenbezeugungen, die man ihrer strengen Keuschheit unaufhörlich zufließen ließ, eine Vergütung erhielt: doch aber wurde ihre Leidenschaft für solche Ehrenbezeugungen bisweilen durch die noch heftigern Empfindungen einer persönlichen Eitelkeit zurück gehalten, wie uns ein lächerliches Wunder, das Gregorius von Tour erzählet, vermuthen läßt. Dieser Geschichtschreiber liefert uns eine umständliche Erzählung von einem edlen, frommen Paare, das in seiner Jugend zusammen war verheurathet worden, und sein Leben in einer außerordentlichen Enthaltsamkeit auf besonderes Begehren der Frau zurück-

gelegt

gelegt hatte. Sie starb zuerst, und da ihr guter Mann sie zu Grabe begleitete, rufte er, während daß ihr Leichnam eingesenkt wurde: „Ich danke dir, ewiger Gott, daß ich deiner „Güte diesen Schatz so unbefleckt wieder über„gebe, als ich ihn von dir empfangen habe!“ Hierauf sagte das todte Frauenzimmer lächelnd: „Warum erwähnst du Dinge, um die du „nicht bist gefraget worden *)?“ — Die Folge des Wunders ist nicht weniger auffallend. Der Mann starb bald darauf, und ob er gleich nicht in ein, an das ihrige stoßende Grab gelegt wurde, so bemerkte man doch den Tag darauf,

 daß

*) Multos postea in vno strato recumbentes annos vixerunt cum castitate laudabili, quod postea in eorum transitu declaratum est. Nam cum impleto certamine puella migraret ad Christum, peracto vir funeris officio, cum puellam in sepulcrum deponeret, ait: „Gratias tibi ago, aeterne Domine noster, quia hunc thesaurum, sicut a te commendatum accepi, ita immaculatum pietati tuae restituo.“ Ad haec illa subridens: „Quid,“ inquit, „loqueris quod non interrogaris?“ Greg. Turonens. Hist. Francor. lib. I. cap. 42.

daß ihre Gräber vereiniget wären. Der andächtige Geschichtschreiber scheint diese Vorfälle als Beweise der ausgezeichnetesten Keuschheit anzusehen: allein sie können mit eben so vielem Grunde als Beweise angeführet werden, daß die unbefleckte Dame, die ihren Mann so angelegentlich um die Entlassung ihrer ehelichen Pflichten gebeten hatte, an seiner öffentlichen Erklärung, daß sie als eine alte Jungfer starb, keinen Gefallen gefunden habe.

Ende des zweyten Theils.

Druckfehler.

S. 5. Z. 17. del. so. S. 9. Z. 19. gründete lies gründet. S. 53. Z. 8. die berühmte l. der berühmten. S. 149. Z. 12. dem l. den. S. 160. Z. 2. nach der ꝛc. l. von der — an. S. 186. Z. 6. zuweilen l. zu viel. S. 188. Z. 21. in ihren Häusern, l. ihre Häuser. S. 195. Z. 12. Cherubin l. Cherubim. S. 206. Z. 9. mir nur del. nur. S. 232. Z. 12. erschleichen. l. beschleichen.

BSB Bayerische StaatsBibliothek
MDZ Münchener DigitalisierungsZentrum Digitale Bibliothek

Hayley, William,

Ein philosophischer, historischer und moralischer Versuch über die alten Jungfern

Bd.: Zweyter Band

Leipzig 1786

Anthr. 50 x-2
urn:nbn:de:bvb:12-bsb10255181-1
VD18 9097008